

Korrespondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Abnahme von mehreren Abbestellungen; bei Beibehaltung ins Haus durch unsere Vertreter in
der Stadt und auf dem Lande angebunden Postboten; durch die Post 1 20 Mk. außer 42 Pf.
Nachdruck. — Das Blatt erscheint wöchentlich 9 mal nur an den Wochentagen nachmittags.
— Nachdruck anderer Originalmeldungen ist nur mit bestmöglicher Quellenangabe gestattet.
— Die Rechte vorbehalten. — Abdruckungen überlassen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
5seitig illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktberichten.

Anzeigenpreis für die eins. Zeile oder deren Raum für Merseburg und nächste
Umgebung 10 Pf., für alle übrigen 20 Pf., ausserdem pro Zeile
20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei sonstigem Satz entsprechende Aufschläge
für Anzeigen nach Vereinbarung für Wochenarbeiten und für besondere
besondere Berechnung, nach Umständen mit Vorzugsstellung. Erhaltenheit, Preisnachlass
für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Preisnachlass
Anzeigen bis einschließlich 9 Uhr, Samstagsanzeigen bis 10 Uhr vorrücken.

Nr. 255

Sonntag den 29. Oktober 1911

78. Jahrg.

Dichtung und Wahrheit.

Eine beliebte Waffe, die im politischen Kampf von den Konservativen gegen die Fortschrittler geschwungen wird, ist die immer wieder aufgestellte und verbreitete Behauptung, daß der Freisinn daran mitgearbeitet habe, das Wahlrecht in Hamburg zu verschlechtern. Und diese Behauptung wird nicht nur von agrarischen Wanderrednern und Parteiführern dritter bis siebenter Güte zu Tode gehetzt, sie ist auch beispielsweise in einer Naumann-Verammlung, die am 22. Oktober in Greifswald stattfand, von einem angesehenen verabschiedeten höheren Offizier allen Ernstes ausgesprochen worden.

Da alle bisherigen Widerlegungen von liberaler Seite anscheinend nicht verstanden wurden oder jedenfalls nutzlos geblieben sind, so dürfte es von allgemeinem Interesse sein, der konservativ-antifreisinnigen Dichtung die liberale Wahrheit aus dem Munde der Führer des Hamburger Linksliberalismus entgegenzustellen. Wir sind in der Lage und ermächtigt, dazu folgende Erklärung der Öffentlichkeit zu übergeben:

Gegenüber der von konservativer Seite verbreiteten Behauptung, in Hamburg sei mit Hilfe der Liberalen das Bürgerchaftswahlrecht verschlechtert und das Klassenwahlrecht eingeführt worden, leben wir uns im Interesse der Wahrheit genötigt, folgende Darstellung der damaligen Vorgänge zu veröffentlichen:

Als im Mai 1905 die Wahlrechtsvorlage des Senats erschien, gab es in Hamburg keine nach politischen Gesichtspunkten zusammengelegten bürgerlichen Fraktionen in der Bürgerchaft. Die liberalgesinnten Mitglieder der Bürgerchaft waren auf verschiedene Fraktionen verteilt. Diese hatten von der im geheimen betriebenen Vorbereitung der Wahlrechtsverschlechterung nichts erfahren, aber nach dem Erscheinen der Vorlage bekämpften sie dieselbe auf das entschiedenste. Vor allem haben die hiesigen linksliberalen Organisationen, der auf dem Boden der freisinnigen Vereinigung stehende Liberale Verein und der Verein der freisinnigen Volkspartei, sofort in einer großen imposanten Verammlung scharfen Widerspruch gegen die Vorlage erhoben und in den darauf folgenden Monaten die bürgerliche Opposition gegen den Gesetzentwurf geführt. Bei der entscheidenden Abstimmung stimmten die liberalen Mitglieder gegen die Vorlage. Nach Annahme der Vorlage traten sie aus ihren Fraktionen aus und zu einer neuen Fraktion der „Vereinigten Liberalen“ zusammen, welche Anschluss an die linksliberalen Organisationen, jetzt an die fortschrittliche Volkspartei, gefunden hat. Diese junge Fraktion führt den Kampf gegen das neue Wahlrecht fort und erstrebt in erster Linie die Wiederherstellung des Klassenwahlrechtes. Daß verschiedene Mitglieder der Hamburger nationalliberalen Parteiorganisation für die Wahlvorlage gestimmt haben, ist richtig. Diese gehört aber dem äußersten rechten Flügel ihrer Partei an und steht auf dem Boden der „Hamburger Nachrichten“, welche schon wiederholt erklärt haben, daß sie mit dem Liberalismus und der nationalliberalen Partei nichts gemein hätten, und die ihrem Auftreten nach als ein konterwärtiges Blatt angesehen werden müssen.

Hamburg, im Oktober 1911. Dr. Carl Peteren, Vorsitzender der Fraktion der Vereinigten Liberalen der Hamburger Bürgerchaft; Dr. A. Nöldcke, Oberlandesgerichtsrat, Vorsitzender des Vereins der Vereinigten Liberalen in Hamburg (Kreiswahlverein der fortschrittlichen Volkspartei).“

Angeichts dieser unabweisbaren Erklärung der zuständigen Stelle, der Führer der Hamburger Linksliberalen selbst, ist den konservativen Behauptungen auch jeder Schein von Wahrheit und Berechtigung entzogen, und sie sind als das gefahrlose, was sie wirklich sind, als Parteidichtung und Wahlfälschung. Jeder kann nicht so optimistisch sein, um zu hoffen, daß jene Behauptungen seitens der agrar-demagogischen Wanderredner nun furcherhin nicht mehr verbreitet werden, aber ihre Verbreitung richtet sich in den Augen jedes anständigen Menschen von selbst.

Graf Kanik

gehört zu den Parlamentariern, die nichts mehr lernen und nichts vergessen. Gewisse Sachen haben sich in seinen Gehirnfalten so verarbt, daß er sie nicht mehr daraus entfernen kann. Der Glaubenssatz, daß bei Aufhebung der Eisenzölle eine fürchterliche Überschwemmung des deutschen Marktes stattgefunden habe, welche die deutsche Eisenindustrie nahezu zum Erliegen gebracht habe, läßt sich aus seinem Gehirn nicht herausbringen, auch wenn man ihm immer wieder mit der amtlichen Statistik nachweist, daß dies grundfalsch ist. Die Notlage der deutschen Eisenindustrie nach der Gründerperiode in den siebziger Jahren beruhte auf dem Rückgang des Eisenverbrauchs infolge des absoluten Stodes des Eisenbahnbaus, sowie des Fehlens aller industriellen Neuanlagen. Auf Rohelien ungedrehter betrug der Eisenbedarf Deutschlands 1873 2 954 000 t, 1879, wo es 2 1/2 Millionen Menschen mehr gab, dagegen nur 1 520 000 t. Hatte dagegen 1873 der Roheisenbedarf für die Eisenausfuhr nur 421 000 t betragen, so 1879 bereits 1 350 000 t. Deutschlands Eisenbilanz hatte sich innerhalb 6 Jahren um 1 253 000 t verbessert, ja es war 1879 bereits mit 706 000 t aktiv. Nur in Sieberei-Rohelien war man noch von England und Schottland abhängig gewesen. 1873, in der Zeit einer Hochkonjunktur, war die Eiseneinfuhr doppelt so groß gewesen als 1879; und in Zeiten der Hochkonjunktur ist sie später durch den hohen Eisenzoll nicht verhindert worden. So hat sie beispielsweise 1900 mit 671 000 t noch mehr betragen als 1873. Auf Roheisen ungedrehter war 1873 der Einfuhrbedarf 1 135 000 t, 1878 nur 759 000 t. Alle diese Zahlen hat der Abgeordnete Gothein schon bei früherer Gelegenheit dem Grafen Kanik vorgehalten; aber der letztere hat keine Rezeptionsfähigkeit mehr für solche Dinge.

Dieselbe Bergschicklichkeit hat Graf Kanik bewiesen, als er wiederum das Beispiel der sächsischen Bäckerei des Nummelsburger Arbeitshauses vorbrachte. Auch da hat ihm bereits früher der Abgeordnete Gothein nachgewiesen, daß Vergleich zwischen den Preisen des Berliner Roggenbrotes im Ladenverkauf und denen des im sächsischen Arbeitshauses gebackenen nicht wohl gezogen werden könnten; denn bei der Bäckerei des Arbeitshauses seien die Kosten der Miete, Verzinsung und Amortisation der Bäckereierkstatt nicht in Ansatz gebracht; die Arbeit werde von Zulassen des Arbeitshauses verrichtet, die dabei nur mit einem minimalen Lohne zur Anrechnung komme; gegenwärtige Spesen für Lohndienste, Beamtengehälter, Gehalt an Verkaufspersonal seien nicht berücksichtigt, mit denen der private Bäcker natürlich zu rechnen habe. Es ist also ein Märchen, wenn es der Graf Kanik immer wieder so hinstellt, als ob der Berliner Bäcker unverbildet hohe Gewinne mache.

Den außerordentlich häufigen Besitzwechsel bei den großen Gütern

suchen konservative Abg. darauf zurückzuführen, daß die Güter sich nicht rentieren. Seltsam nur, daß die sich angeblich nicht rentierenden Güter bei jedemmaligen Besitzwechsel teurer verkauft werden! Das ist namentlich in Ostpreußen in der letzten Zeit mehrfach festgestellt worden; aber auch in anderen Provinzen kommt das Gleiche vor. So finden wir in Nr. 17 der in Liegnitz erscheinenden „Landwirtschaftlichen Wochenschrift für Schlesien und Posen“ vom 8. Oktober 1911 in einem fast eine Spalte füllenden Bericht über den Verkauf landwirtschaftlicher Güter folgende interessante Notiz:

Das Rittergut Neugabel, das im Jahre 1900 der Leutnant Jörz für den Preis von 350 000 M. kaufte und 1909 an den Landwirt Krause für 651 800 M. Mark verkaufte, im August 1910 von Krause an Landwirt Albrand aus Wismar für 750 000 M. verkauft und im August 1911 von Stanislaus Wozicki, einem Landwirt aus Westpreußen, für 790 000 M. käuflich erworben wurde, ist jetzt durch Kauf in den Besitz des Rittergutsbesitzers Erasmus v. Stabrowski für

850 000 M. überggegangen. Genanntes Gut hat einen Flächeninhalt von 666 Hektar, wovon 270 Hektar Ackerland, 100 Hektar Wiesen, 70 Hektar Moorkultur und 101 Hektar Waldbestand sind.

Also jedesmal hat das Rittergut Neugabel, das im Kreise Sprowtau liegt, bei dem Verkauf einen höheren Preis erzielt, und zwar in dem Maße, daß der Wert in 11 Jahren um weit mehr als 100 Proz. gestiegen ist. Das ist natürlich geistreich, wie sich das Gut nicht rentiert — nicht wahr, Herr Niederländer? Abgrüßes wirkt es auf den Familie n. n., der ja bei den Latitudinariern besonders stark entwickelt sein soll, ein recht bezeichnendes Licht, daß dieses Gut in zwei Jahren viermal seinen Besitzer gewechselt hat, um schließlich in die Hände von — Polen zu gelangen.

Der Kaiser über den Fall Jatho.

Der Vorstand der Brandenburgischen General-synode wurde, wie schon gestern erwähnt, am Donnerstags nachmittag im königlichen Schloß vom Kaiser empfangen. Der Monarch begrüßte die Herren in liebenswürdiger Weise und begann sofort eine lebhafte Unterhaltung. Er kam hierbei auf die kirchlichen Vorgänge der jüngsten Zeit, insbesondere auf den Fall Jatho, zu sprechen, und äußerte sich wie folgt:

So bedauerlich an sich die Tatsache sei, daß ein Geistlicher wegen Verleumdung aus seinem Amte entfernt werden müsse, sei doch die Sache nicht tragisch zu nehmen. Männer wie Jatho habe es zu allen Zeiten gegeben und werde es auch in Zukunft geben. Die Kirche Christi überwinde diese Widersacher. Gegen diese Verleumder gebe es ein vorzügliches Mittel: sich immer tiefer in die heilige Schrift zu versenken und die Person Jesu Christi, des Heilandes, mit gläubiger Liebe zu umfassen. Ein wahrhaft apostolischer Mann sei von ihm dem Kaiser hochgeschätzte Bischof von Nisfen, den er am Hofe seiner Großmutter, der verstorbenen Königin Viktoria von England, kennen gelernt habe und mit dem er seitdem in persönlichen Beziehungen stehe.

Hiernach besprach der Monarch einzelne Kapitel aus dem Schriften des Bischofs, die er seinen Hochprebigen gewidmet habe. In diesen Schriften handelt der Bischof hervorragende Gestalten der heiligen Schrift. Daß gar viele durchaus anderer Ansicht sind, sowohl über Jatho wie über den Engländer, bedarf keiner besonderen Betonung.

Der italienisch-türkische Krieg.

Immer mehr stellt sich heraus, daß die Italiener den Fehler begangen haben, die Widerstandskraft der Türken zu unterschätzen. Aus dem militärischen Spaziergang nach Tripolis ist ein schwieriger Feldzug geworden, dessen Hauptschwierigkeiten sich erst zeigen werden, wenn die Italiener in das Hinterland vordringen, wo die Hüfte ihrer Armee mit den Transsaharischen Bergschwierigkeiten und noch die Schiffsfahrt mehr reiche. Die paar tausend regulärer türkischer Truppen, die in Tripolis vorhanden sind, wären ja am Ende leicht zu bewältigen. Aber die Eingeborenen halten es mit den Türken, es war eine ungeheure Fälschung, wenn die Italiener das Gegenteil hofften. Die Araber haben sich an den Kämpfen gegen die italienischen Truppen lebhaft beteiligt, und wenn die Italiener handbreitlich so und so viel Araber erschlagen liegen, so mag das kriegerisch geboren gewesen sein, staatsmännlich klug war es aber nicht, denn nun sind die Araber noch erbitterter als früher gegen die Eindringlinge. An einen Friedensschluß ist, wie die Dinge zurzeit stehen, noch gar nicht zu denken. In Konstantinopel hält man's aus, so lange eben die Italiener durch die Mächte auf andere Mächte verbündet sind, den Kriegsschauplatz zu erweitern.

Aus Tripolis

liegt vom Donnerstags folgende amtliche italienische Nachricht vor: Tripolis, 27. Okt. Gestern morgen unternahm die Türken und Araber zwischen El-Mesri und Humeliana einen heftigen Angriff auf die Italiener, wurden aber auf allen Seiten mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Verluste der Italiener waren gering. Das 82. Regiment ließ den Angriff erst vorrücken und überschüttete ihn dann mit einem mörderischen Feuer, daß ihn zwar, sich über einen Kilometer weit von den Schützengräben und Vorposten der Italiener zurückzulassen. Das 40. Re-

giment schlug den Feind aus nächster Nähe, aus einer Entfernung von 20 bis 30 Meter, zurück.

Die „Agencia Stefani“ bringt folgende Depesche: Tripolis, 27. Okt. Nach einer durchwachten, aber ruhig verlaufenen Nacht bemerken die Italiener gegen 1/6 Uhr früh, daß die Türken, gestützt auf beträchtliche Araberkontingente, einen neuen Angriff planten. Es handelte sich zweifellos um eine große Menge Bewaffneter, um mehr als 6000, die schon durch Flugzeuge auf dem Wege von Ägypten her gemeldet worden waren. Der Angriff wurde durch starke Reitergruppen begonnen. Araber und Türken erschienen hier und dort auf der ganzen von den Italienern um Tripolis gehaltenen Linie, von Sangarast am rechten Flügel bis hinauf zum Rande der Oase, bei den Stellungen von B. meliana, Sidimesi, dem kleinen Fort Mesri und dann hinunter bis zum Meer bei Genni und Scharafat. Jenseits dieser letzten Punkte, zur Linken der Italiener, breitet sich noch ein großer Teil der Oase aus, in deren Innern man seit gestern nicht unbedeutliche Massen sich sammeln sah. Gegen diese richtete man zunächst einige Schiffe aus den Kruppentruppen, wobei sie sich aber Schweißwege zurückzogen. Als die feindlichen Reiter angriffen, wur sie unter Verlusten zurückgeschlagen. Sie kamen aber mit Unterstützung zahlreicher Abteilungen regulärer und irregulärer Infanterie wieder, und der Angriff wurde in verstärkter Weise an der Front, dann auf dem linken Flügel wiederholt, den der Feind zu umgehen versuchte, während er sich auf dem rechten Flügel nur gerade behaupten konnte. Nach Sonnenanfang konnten Flugzeuge sofort die feindlichen Stellungen feststellen und dadurch die italienische Artillerie insland legen, mit großer Wirksamkeit in den Kampf einzugreifen. Auf dem rechten Flügel nahm das Minenschiff „Sicilia“, das bei Sangarast ankerte, an der Schlacht teil. Der Kampf verschärfte sich. Der Feind drang erbittert bis knapp an die erste italienische Linie vor. Er erhielt, wie ein Kropfen feststellte, von zwei großen Reservern, deren Größe auf der Straße von Ägypten ungefähr fünf Kilometer erseht, stand, bedeutende Verstärkung. Die Angreifer versuchten, die Linie der Italiener zu durchbrechen, aber sie wurden auf der ganzen Front mit sehr bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. Auch auf dem italienischen äußeren linken Flügel war der Kampf sehr heftig, aber der Versuch einer Umgehung gelang nicht, und die Angreifer mußten sich mit ersten Verlusten zurückziehen, verfolgt von dem Feuer vier italienischer Kruppbatterien. Immerhin gelang es einigen arabischen Abteilungen, in den Rücken der italienischen Front zu kommen, aber sie wurden folglich umzingelt und aufgefressen. Einige Abteilungen des 40. Infanterie-Regiments ließen die Araber bis zu den Schützengraben heran kommen, dann eröffneten sie ein sehr heftiges Feuer auf die Araber, zwangen sie unter großen Verlusten zu fliehen und verfolgten sie mit dem Bajonnet. Die Kavallerie war vom Pferde gestiegen und hatte das Zentrum verstärkt. Der Angriff in der Front begann schwächer zu werden. Der rechte italienische Flügel machte einen erfolgreichen Gegenangriff auf den linken Flügel des Feindes. Bei dem Bajonetangriff wurde eine grüne arabische Fahne erobert und die Araber bis auf die Dünen zurückgetrieben, wo die Italiener Stellung nahmen. Zwei Bataillone der Verbandsstruppen befinden sich ständig in der Oase unter dem Schutz der Artillerie der „Sicilia“. Die türkische Artillerie versuchte einzugreifen, hatte jedoch keinen Erfolg; eine Batterie wurde vernichtet. Die Verluste des Feindes waren außerordentlich schwer, sie überschreiten sicherlich tausend Tote, und umfassen entsprechend viele Verwundete. Bei den Türken, von denen etwa 1500 am Kampfe teilnahmen, muß ein hoher Offizier gefallen sein, denn sein Leichnam wurde unter beständigem italienischen Feuer und großen Verlusten fortgetragen. Die italienischen Verluste dürften hundert Tote und Verwundete nicht überschreiten. Einige Italiener fielen durch verärrische Schüsse der Araber von hinter. Die Maßnahmen zur Sicherung der Oase werden daher energisch fortgesetzt. Alle, die dort mit Waffen in der Hand gefunden werden, werden erschossen; alle dortigen Häuser und Hütten sowie das Beduinendorf vor den Toren von Tripolis wurden verbrannt. Man kann jetzt die Sicherheit haben, daß im Rücken der italienischen Stellungen die Gefahr beseitigt ist. Die Stadt Tripolis ist ruhig, die Lage in Holms andauernd gut.

Jungtürken in Tripolis. Die Abgeordneten Rahmi-Bey von Solonisi, Abdiullah von Smyrna und zwei weitere Mitglieder des juristischen Ausschusses melden ihre Ankunft in der Provinz Trionis. Rahmi-Bey soll beauftragt sein, dort eine provisorische Regierung einzurichten.

Nach einer Meldung der „Ag. Hav.“ aus Tripolis vom 27. Oktober scheinen sich die Araber nach heftigen Angriffen, die drei Tage und drei Nächte währten, zurückgezogen zu haben, nachdem sie große Verluste gehabt hatten. Die letzte Nacht verlief ruhig.

Der Ernst der Lage vor Tripolis wird nach einer Meldung der „Mag. Sig.“ aus Rom durch die

Tatsache bestätigt, daß der Generalstab beschlossen hat, das dortige Besatzungsheer erheblich zu verstärken. Man spricht sogar von 100 000 Mann. Dadurch würden die Kosten natürlich ins Ungeheure gesteigert werden. Und trotzdem wäre nicht viel geholfen. Denn es ist ausgeschlossen, daß ein so gewaltiges Heer bei der Wasserarmut des Landes tief ins Innere vordringt. Italien muß also bei längerer Dauer des Krieges in arge Verlegenheit geraten. Es mehren sich deshalb die Stimmen, die ein Einlenken befürworten.

Die Revolution in China

hat die Mandchubherrschaft bereits beratt in Schreden versetzt, daß sie sich zu Konflikten verstanden hat, die lediglich ein Beweis ihrer glücklichen Schwäche und Hilflosigkeit sind. Aus Peking meldet das „Bureau Meiner“ vom Donnerstag:

Ein kaiserliches Edikt ordnet die Entlassung des Verkehrsministers Schengtungao an, weil er in erster Linie für die Verfaulung der Eisenbahnen verantwortlich sei, die die letzten Aufstände zur Folge gehabt habe. In dem Edikt wird erklärt, der Plan der Regierung habe das Beste des Volkes geübt, aber Schengtungao habe es nicht verstanden, ihn erfolgreich durchzuführen, und er habe bei seinen Bemühungen, den Verfallungsplan mit Gewalt durchzuführen, das Gesetz überschritten. Der Nachfolger Schengtungaos wird der frühere Präsident des Verkehrsministeriums, Tangjiaochi, sein. Gegen die Präsidentenwahl des Kabinetts, die das Schrittmittel durch das Verstaatlichungsplan genehmigt wurde, unterzeichnet haben, soll eine Untersuchung eingeleitet werden. In dem Edikt wird ferner die Haftentlassung des Präsidenten der Provinzialverwaltung von Szechuan und anderer Führer des Aufstandes in Tschingtu angeordnet. Der frühere und der jetzige Generalgouverneur von Szechuan, Tschaoerhsin und Wengfeng, sollen zur Verantwortung gezogen werden.

Mit diesem Edikt will man den Aufstand in Szechuan beschwichtigen, der allerdings eine Sache für sich ist und mit der Revolution in Hupeh und Szechuan nichts zu tun hat. Auf die Rebellion in den mittleren Provinzen wird das kaiserliche Edikt kaum Einfluß haben. Der Kriegsminister General Vinsichang hat seinen Aufstand beswingen lassen, die telegraphische Verbindung ist wiederhergestellt, sein Bestes ist vorerledigt, aber er folgt immer noch mehreren Gesetzen, aber eine Schlacht wurde erst stattfinden, wenn sich die Regierungstruppen in hinreichender Stärke gesammelt hätten.

Der frühere Regierungsjung Tsching, der von Kiangtung geflohen war, als diese Stadt eingenommen wurde, ist in Schongtschi angekommen. Dort sind die Aufhebungen vorgenommen. Ähnliche günstige Mittelstände besagen, daß Tsching in den Händen der Aufständigen ist, und das Sollamt von ihnen in Besitz genommen wurde. Die Lage gibt zu Denunziationen Anlaß wegen der Wirkung, welche möglicherweise die Vorkommnisse in Kanton und Peking auf die Mandchulien der chinesischen Regierung haben werden, die alle aus Kanton oder aus Peking kommen.

Unter dem letzten Depechematerial vom Freitag abend befinden sich folgende „Neuer“-Meldungen aus Peking: Der Führer der Aufständigen Vianheng leitete den fremden Konflikt in Sanktau mit, er sei zum Präsidenten der chinesischen Republik proklamiert worden. Die hiesigen fremden Gesandten, denen die Ankündigung übermittelte wurde, haben sie unbestimmt gelassen. Vianheng machte ferner der Vorhersage, daß er die Verwaltung der Postämter in Szechuan und in anderen im Besitz der Aufständischen befindlichen Höfen übernehmen wolle. Die Gesandten erhoben jedoch dagegen Einspruch und wiesen darauf hin, daß die Rolle bereits verhandelt seien. Es wurde daher vereinbart, daß die Rolle zur Verfügung des Generalministers Vianheng stehen solle. Die Gesandten antworteten also nur auf die Anfrage von Vianheng, welche die Interessen der fremden Mächte direkt betrifft. Zudem die Mächte die durch force majeure gezeichnete Lage anerkannt, handelten sie im Einklang mit den Bestimmungen des internationalen Rechts für solche Fälle. — Die Gerichte über den Tod des Kriegsministers Vinsichang erheben sich hinsichtlich der Bestrafung der Verantwortlichen in Peking in große Unruhe. Ihre Familien wußten weiter in großer Angst aus. Die fremden Niederlassungen in Peking und im Süden füllen sich mit Flüchtlingen. — Die hiesigen fremden Banken waren geneigt, der Regierung Bestand zu gewähren. Da sie aber zu der Ansicht kamen, daß die Lage einen rein politischen Charakter annahm, so unterließen sie die Zusage ihrer Darlehen in Europa und Amerika. Nach etwas unbestimmten gehaltenen amtlichen Berichten sollen die Regierungstruppen die Aufständischen am Donnerstag geschlagen und Tschingtu eingenommen haben, wobei die Aufständischen siebenhundert Mann an Toten verloren haben sollen.

Aus Sanktau wird der „Mag. Sig.“ unterm 27. d. gemeldet: Unter dem Druck der höheren Stände in der Provinz Kiangtung hat der Vizekönig versprochen, keine aus der Provinz einwirkende Gelder oder die dort ausgehenden Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes zu verwenden, noch überhaupt Gelder nach Peking zu schicken, ferner die Provinzen unabhängig von Peking zu regieren. Man glaubt, daß der Vizekönig mit den Aufständischen sympathisiert. Er hat, um das Volk ruhig zu halten, verschiedene Steuern aufgehoben, ferner die Finanzlage verweist. Es liegen jetzt sieben fremde Kanonenboote in Kanton, darunter das deutsche Kanonenboot „Tingtau“.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Kaiser Franz Josef hat die Nacht zum Freitag ganz ungestört von Bruch und am Freitag früh bereits zeitig gearbeitet. Im Laufe des Vormittags nahm der Kaiser die erwähnten Vorträge entgegen. Der Schwund verläuft normal. — Der deutsch-nationale Verband hat die Forderungen der Tschechen — Gewährung zweier tschechischer Ressortminister, Ernennung eines tschechischen Sektionschefs in jedem Ministerium und Änderung der Ehrenverhältnisse bei den Gerichtsbehörden — abgelehnt, aber erklärt, keinen Anlaß zu haben, seine

Stellung zur Regierung zu ändern, solange die Regierung nichts unternimmt, was die deutschen Interessen schädigen könne. — Die Verhandlung wurde darauf abgebrochen. Am Schluß der Sitzung trat die Anfrage des deutsch-nationalen Abgeordneten Deine, betreffend die Errichtung einer öffentlichen tschechischen Volksschule in Wodenbach, die er als gelegentlich bezeichnete, lebhaften Widerspruch bei den Tschechen hervor. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Abgeordneter Franzek wies auf eigenbenannte die Unmöglichkeit seines als unparlamentarisch zurück und forderte für Deine wegen seiner unqualifizierenden Bestimmung der tschechischen Beamten einer Ernennungsrat. Am Freitag betonte der Ministerpräsident Frhr. v. Gautschi neuerdings, daß in der Fleischfrage die Regierung an den Verträgen gegenüber Ungarn unbedingt festhalte. Die Haltung der Beamtenrat, insbesondere der Eisenbahner, die sie in den Verhandlungen zur Geltendmachung ihrer Forderungen an den Tag gelegt habe, sei das oberbedauerlichste, was seit einer langen Reihe von Jahren im öffentlichen Leben vorgekommen sei. Wenn die Drohung ausgeprochen werde, daß, falls die Forderungen der Arbeiterpartei zu einem gewissen Termin nicht erfüllt würden, „englisch“ gearbeitet würde, könne eine solche Haltung nicht gebildet werden. Das sei ein Verbrechen gegen die Kaufmannschaft, Handel und Industrie, die sich durch die Verhältnisse, Gärn und Zündung, Angesichts der dringenden Aufgaben zum Lösen der Aufgaben müßte die Regierung zur Bildung einer Arbeitsmajorität gezwungen. Er habe sich zunächst an jene Partei gewendet, welche mit Rücksicht auf ihre Tradition, auf ihre Zahl und Bedeutung an den politischen Staatsgeschäften stets getretenen hätten und immer teilnehmen würden. Dann aber habe er sich an die Tschechen gewandt, in der Überzeugung, daß kein österreichisches Programm die Vertreter einer so kräftigen und hochentwickelten Nation von der Teilnahme an den staatlichen Aufgaben ausschließen könne, wobei er ausdrücklich erklären müsse, daß die Tschechen sich nicht an die Regierung heranzusetzen hätten. Die Regierung wolle vielmehr den lokalen Beamtenrat zwischen die großen Gruppen des Landes machen. Die Verhandlung wurde hierauf zu seinem Ziele geführt. Dies könne aber an seiner festen Überzeugung nichts ändern, daß eine gebildete parlamentarische Tätigkeit in diesem Hause ohne Heranziehung der Vertreter der tschechischen Nation unmöglich ist. (Leb. Beifall und Hochrufen.) Der Ministerpräsident hat fort. Auf der Sitzung am 27. September kam nur eine Rede gezogen worden, die der Zulassungsfall aller der Parteien, die noch Ordnung in diesem Hause wollen (Gärn), die sich dem Terrorismus nicht unterwerfen, der in diesem Hause ununterbrochen geübt wird. (Zulassung.) Lebhaftes Zuhörerleben bei den Sozialdemokraten. Wie wohl ich mich als aufrichtiger Freund des Parlamentarismus erweise, habe ich mich nicht entschließen kann, heute die Beschlüsse der Hoffnung fest, daß auch für dieses Haus der Tag kommen wird, an welchem die Hoffnungen der österreichischen Völker in Erfüllung gehen werden, mit denen sie das neue Parlament bei seiner Geburt begrüßt haben. (Lebhaftes Beifall und Hochrufen.)

Frankreich. Aus Sanktau wird gemeldet: An Bord des russischen Schiffes „Tingtau“ entstand infolge Kurzschlusses Feuer in der Abteilungs- und Dynamomaschinen. Durch sofortige Maßnahmen wurde die Gefahr in wenigen Minuten beseitigt. Auch an Bord des russischen Schiffes „Justice“ trat Rauch aus. Funken flogen in die Nähe der vorderen Aufsteckarmen, die sofort unter Wasser gesetzt wurden. Die Besatzung wurde aus Toulon weiter gemeldet, daß auf beiden Schiffen in der Nacht eine lebhafteste Panik entbrach. Fünf Matrosen, die durch Gekocher zu dieser Panik beigetragen hatten, wurden in Gewahrsam genommen. Der Marineminister hat den Seerätschef telegraphisch um einen eingehenden Bericht über die Vorfälle erucht.

Spanien. Der von der Regierung eingeschickte Rat zur Gleichrichtung der Beteiligung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer steht am Donnerstag seine erste Sitzung ab, bei der der Präsident des Handelsamts Buxion die Mitglieder begrüßte und in längerer Rede die Gründe zur Schaffung dieses Rates darlegte. Der Rat wird regelmäßig dreimal im Jahre und außerdem jederzeit bei eintretender Notwendigkeit zusammenzutreten. Spanien. Der Madrider Berichterstatter des „Welt Pariser“ meldet über die bevorstehenden spanischen spanischen Verhandlungen: Man glaube das selbst vielfach, daß es schwer sei werde, zu einem Einvernehmen zu gelangen, falls Frankreich auf der Wahrung von El Biar und Varrach bestünde, denn es handele sich um eine Ehrenfrage Spaniens. In amtlichen Kreisen sei man allerdings ziemlich optimistisch. Eine einschneidende Verantwortlichkeit habe ihm erklärt, die Madrider Regierung hoffe, daß sie mit Frankreich ein Einvernehmen erzielen werde und daß die Verhandlungen noch vor der Eröffnung der Cortes beendet sein würden, die nicht lange hinausgeschoben werden könne, da die Cortes noch vor Jahresfrist das Budget bewilligen müssen.

Perth. Die „Perthbürger Telegraph-Agentur“ meldet: Es habe in Perth die Beschlüsse der gegen die zum ersten entlassenen Regierungstruppen, die in einem Gefecht bei Ghaz eine vollständige Niederlage erlitten, eine Abteilung wurde zerstreut. In dem Gefecht überfiel Ghaz ein Saltsch, ein Bruder des Erbschafts, 1500 Mann Regierungstruppen unter General Woddi. Nach etwa dreiwöchigem hartnäckigem Kampf flohen die Leute General Woddi überließen das gesamte Lager mit Gefährten den Siegern. Ein Teil der Regierungstruppen fand bei

der russischen Diakontabank zuflucht. Die Verwandten erhielten ärztliche Hilfe auf der russischen Seeinsel.

Deutschland.

Berlin, 28. Okt. Der Bundesrat hat in seiner Donnerstagssitzung u. a. auch folgenden Vorlagen die Zustimmung erteilt: der Vorlage, betr. die Salzsteuer-Verwaltungsstellen für das Großherzogtum Sachsen und für Sachsen-Meinungen und den Zollverwaltungsstellen für Luxemburg und der Vorlage, betr. die Änderung der Statuten der Berliner Hypothekbank.

(Die neue Wahlparole.) In der „Deutschen Tagesztg.“ findet sich in einem von Dr. Dertel verfassten Artikel folgende Aufforderung: „Eins aber hätten sie (die Regierungsvorrede im Reichstag) füglich tun können: sie hätten mit gebührender Entschiedenheit die parteipolitische Ausnützung der Teuerung bekämpfen sollen. Diese parteipolitische und maßhaltige Ausnützung ist geradezu frevelhaft. Der Reichskanzler hat darauf hingedeutet, indem er der Vinken sagte, daß der verständliche Unmut über gestiegene Preise ihr im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen neue Hoffnung mache; deshalb werde agitiert und vielfach auch ohne Strupel agitiert. Dieser Hinweis war deutlich, aber denn doch ein wenig zu zart. Die Regierung wird den Teuerungsmachern und den Teuerungsauswüchsen viel schärfer zu Leibe gehen müssen, wenn sie ihrerseits dafür sorgen will, daß unser Schutzsystem im nächsten Reichstage eine Mehrheit hat.“

(Der Reichstag und der Maroffvertrag.) Am 8. November wird der deutsche Reichstag Gelegenheit haben, sich mit dem deutsch-französischen Vertrag, dessen Unterzeichnung unmittelbar bevorsteht, zu beschäftigen. Soweit der erste Teil des Vertrages, also das Maroff-Abkommen, in Frage kommt, bedarf er, wie der „Volkst.“ anscheinend offiziös schreibt, der Genehmigung des Reichstages, weil es sich hierbei um eine Veränderung der Gerichtsbarkeit deutscher Konsularbehörden handelt, die statutenrechtlich ohne Zustimmung des Parlaments nicht Gehörskraft erlangen kann. Anders liegen dagegen die Dinge beim zweiten Teil, dem sog. Kongovertrage, wo es sich einerseits um einen kolonialen Gebietszuwachs handelt, der analog der Erwerbung von Staatsboden, seiner Ratifikation seitens des Reichstages bedarf und andererseits keine deutsche Gebietsabtretung, sondern lediglich eine deutsch-französische Grenzregulierung in Frage kommt, für die gleichfalls eine Genehmigung des Volksvertreters nicht erforderlich ist. Der Abschluß des Kongovertrages dürfte somit dem Reichstage nur zur Kenntnisnahme mitgeteilt werden.

Klerikaler Monarchismus.

D. E. K. Unerträglich ist, was sich in diesen Tagen, da die deutschen Parteien alle Ursache zu entscheidender nationaler Haltung haben, Erzbergers sächsisches Leitblatt, die „Sächs. Volksztg.“, mitten im kerkendischen Sachsen leitet. Sie verlanat mit der Unverfrorenheit eines verhassten klerikalen Politikers, der die Übertragung der deutschen Kaiserkrone an ein protestantisches Fürstentum noch immer nicht verziehen hat, daß das deutsche Volk endlich einsehen solle, welche Nützlichkeits mit der ganzen bismarckischen Politik seit 1866 begangen habe. Ja, das sächsische Mänchen, das hier seine weißlich ultramontanen Geschichtsklitterungen ablagert, zeigt auf Bismarck, der Deutschland die Edele ausgehrieben habe. „Es ist fatürlich, habe er gesagt, und habe Deutschland mit Preußen, das deutsche Volk mit den Hohenzollern verwechselt.“ „Es wäre findlich,“ heißt es weiter, „den Blick hoffend nach Berlin zu lenken... Die gewaltigen, unierer wartenden Aufgaben lassen sich nur lösen in engster Verbindung mit der Habsburger Kaisermacht.“ Damit ist nicht etwa das Bündnis mit Österreich gemeint; das heutige Deutsche Reich heißt ein „wirtschaftlich und politisch durchaus unzureichendes Gebilde“ und Bismarcks Werk soll ein „schwerer Schlag gegen die deutsche Zukunft“ gewesen sein. Das alles steht zu lesen in der „Sächs. Volksztg.“ in Nr. 241 vom 21. Oktober dieses Jahres. Derart postumes

Parteilagerertum mag eher zum Lächeln reizen als ernste Zurückweisung fordern. Aber der Widerspruch zwischen den wiederholten Behauptungen, das Zentrum sei national und monarchisch bis in die Knochen, zwischen seinem Herandrängen an den Thron und diesen antihohenzollernschen Gesinnungsweisen in einem feiner ausgeprochenen Parteiblätter ist so überaus scharf, daß die Verantwortlichen im Zentrum alle Ursache hätten, derartige Unfittigkeiten nicht zu dulden. Ober aber man soll sich nicht beklagen, wenn darauf hingewiesen wird, was alles die Zentrumslage deckt.

Die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen.

Die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen in Merseburg hat ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1910 loben herausgegeben. Der Genossenschaft gehören alle landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe an.

Die Genossenschaftsversammlung ist im ganzen Jahre nicht et berufen worden. Die Angelegenheiten der Genossenschaft wurden durch den Provinzialausschuß in seinen ordentlichen Sitzungen mit erledigt. Das Büroverpersonal bestand aus 9 Expedienten und 2 Registratoren. Die Zahl der angemeldeten Betriebsfälle betrug 6148; davon mußten 1988 entschädigt werden. Die meisten Unfälle ereigneten sich durch Fall von Leitern, Treppen, aus Lufen usw. Als Ursache der meisten Unfälle wird Ungechicklichkeit der Arbeiter, Nichtbeachtung von Schutzvorrichtungen und Handeln wider erhaltene Anweisung bezeichnet. Die Gesamtsumme der gezahlten Entschädigungen betrug im Jahre 1910 1523 768 12 Mark, 1909 1514 547 59 Mark, 1908 1507 639 71 Mark, 1900 931 763 08 Mark, 1890 137 296 67 Mt., 1888 5382 69 Mt. Das restige Anschwellen der Lajten aus der Unfallsversicherung der Arbeiter, die von den Arbeitgebern allein getragen werden, ist hieraus deutlich erkennbar.

Von den Sektionsvorständen (das sind die Stadt- und Kreisaußschüsse) sind im Berichtsjahre zusammen 6112 Rentenfeststellungs- und Rentenabhebungsbescheide erlassen worden. Im vorhergehenden Jahre waren es 5919. Von den 3 Schiedsgerichten der Provinz wurde verhandelt: in Erfurt über 304 Rentenmacher, in Magdeburg über 404 Rentenmacher, in Merseburg über 657 Rentenmacher.

Von der 1910 aufgewendeten Gesamtsumme der Entschädigungen von 1523 768 12 Mt. entfallen auf Kosten für Durchführung eines Heilverfahrens 32 815,16 Mt., auf Kur- und Verpflegungskosten in Heilanstalten 52 394,75 Mt. Eine während des Berichtsjahres in 12 Kreisen der Provinz vorgenommene Revision der Rentenempfangung ergab zeitig ein für die Genossenschaft recht günstiges Resultat, denn in zahlreichen Fällen konnte die Einstellung oder die Ermäßigung der Rente erfolgen. (Weniger befriedigt werden allerdings die betr. Renteneempfänger gewesen sein!) (D. Red.)

An Beiträgen mußten die Genossenschaftsmitglieder durchschnittlich 32,2 Proz. der Grundsteuer zahlen. Dieser Satz schwankt bei den einzelnen Kreisen, je nach der Höhe der Unfallbelastung, zwischen 25 und 74 Proz. Die Gesamteinnahme an Beiträgen belief sich auf 1 850 224,72 Mt. Der Reservefonds der Genossenschaft hatte am 31. Dezember 1910 die Höhe von 376 917,74 Mt. erreicht, der Betriebsfonds betrug 102 235,53 Mt.

Im Laufe des Berichtsjahres wurden 89 Betriebsunternehmer und 12 Versicherte mit Ordnungstrafen belegt, erliere wegen zu spät erfolgter Anzeige von Unfällen und Nichtbefolgung der Unfallverhütungsvorschriften, letztere wegen Zünderhandlung gegen die erwähnten Vorschriften.

Die Anzahl der der Genossenschaft angehörenden land- und forstwirtschaftlichen sowie gärtnerischen Betriebe betrug Ende 1910 244 137.

Soweit der Bericht. Was uns wundert, ist die Tatsache, daß die Genossenschaftsversammlung bei der Fülle der Aufgaben, die ihr das Statut der Genossenschaft zuweist, nicht ein einziges Mal zusammengetreten

ist. Man hält es bei der Provinzialverwaltung offenbar mit dem bureaukratischen Regiment.

Eine Erinnerung an die Kapitulation von Weh.

Vor nunmehr 41 Jahren, am 27. Oktober 1870, fand die Kapitulation der Festung Weh und der französischen Rhein-Armee unter Marschall Bazaine statt. Es ist wenig bekannt, daß trotz aller vorausgegangenen Verhandlungen zwischen den Generalkommandos der beiden Armeen noch im letzten Augenblick das Abkommen über die Kapitulation in Frage gestellt wurde, weil Bazaine die Auslieferung der Fahnen an die kaiserliche Armee verbinden wollte. Er batte am 29. Oktober dem Kommandeur der Artillerie-Befehl erteilt, sämtliche Regimentsabteilungen zusammenzuliegen und daselbst zu vernichten. Dieser Auftrag wurde bei einigen Korps nicht sofort ausgeführt, und der Marschall sah sich veranlaßt, seinen Befehl am nächsten Tage zu wiederholen. Im Hauptquartier der deutschen Belagerungsarmee batte man aber alle diese Vorgänge in der Festung vom Oberlaboratorium aus genau verfolgt und dabei festgestellt, daß bei der Division, welche die Festung besetzt hielt, die Adler nach der Stadt gebracht wurden. Zu der Annahme, daß eine Vernichtung der Adler beabsichtigt war, richtete der Generalkommandeur v. Stiebele an den General Jarras ein Schreiben, in dem er die vereinbarten Bedingungen nicht mehr für bindend erklärte, falls die Übergabe der Adler nicht erfolgte. Der französische Generalkommandeur begab sich darauf in das deutsche Hauptquartier, um mitzutteilen, daß die Adler nicht mehr vorhanden wären. Als Grund für ihre Vernichtung ließ Marschall Bazaine den inzwischen erfolgten Regierungswechsel in Frankreich angeben. General v. Stiebele, der an die Vernichtung der Adler nicht glaubte, erklärte die Verhandlungen über die Übergabe der Festung für abgebrochen, woraufhin Marschall Bazaine seinen Befehl zur Vernichtung der Fahnen, die tatsächlich noch nicht alle ins Zeughaus gebracht waren, wieder aufhob.

Darauf fand am Abend des 27. Oktober im Schloß Weh die Unterzeichnung des Vertrages über die Übergabe der Festung und der Armee unter ihren Wauern statt. Den Bestimmungen des Protokolls entsprechend, wurden mit dem gelangten Kriegsmaterial auch die Fahnen und Adler der Regimenter in großer Zahl übergeben.

Vermischtes.

* (Bedürfnislose Zeitgenossen.) Aus Belgrad wird berichtet. Die ferbische Koldirektion wollte in der Stadt Ba ein Telefon- und Telegraphenamt errichten. Die Stadterhaltung von Ba lehnte das Anerbieten jedoch dankend ab, verweigerte ebenfalls auch nur den geringsten Beitrag zu der Motivierung, daß der größte Teil der Ortsbevölkerung aus Analphabeten bestehe und deshalb gar nicht verstehen würde, sich eines Telefon- und Telegraphenamtes zu bedienen.

* (Die Typhusepidemie im wehrlichen Indukriegsgebiet.) Zu der Typhusepidemie in den Städten an der unteren Wehr schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: In einer Anzahl von Ortschaften nördlich und südlich des Unterlaufes der Wehr ist eine ausgedehnte Typhusepidemie ausgebrochen, die anscheinend auf den Genuß unangenehm gereinigten Rheinflusses zurückzuführen ist. Der Geh. Obermedizinalrat Dr. Abel und der Geh. Medizinalrat Dr. Finger vom Ministerium des Innern sind an Ort und Stelle entsandt worden, um zusammen mit einer Kommission der Regierungspräsidenten von Wülknur und Düsseldorf die in Betracht kommenden Wasserwerke zu besichtigen, die detaillierten Ortschaften zu besuchen und zur unmittelbaren Unterdrückung der Epidemie geeignete Maßnahmen zu erwägen.

* (65000 Mark Fehlbetrag in einer Darlehenskasse.) Landsberg a. d. W., 27. Okt. Darlehenskasse Wolf in dem benachbarten Ober-Geminn ist flüchtig geworden. Aus der Darlehenskasse Darlehenshof, deren Kassierer Wolf ist, fehlen 65 000 Mt.

* (Maßnahmen gegen die Teuerung.) Erfurt, 27. Okt. Die Stadtverordneten bewilligten 50000 Mark zum Anlauf von Kartoffeln für Winterbemittelte, ferner 40000 Mark für Teuerungszulagen.

* (Dortmund, 27. Okt.) Die Stadt kaufte große Kartoffelvorräte auf, um sie zum Zwecke an die Bevölkerung zu einem erheblich billigeren Preise als die Händler abzugeben. Bis jetzt wurden von städtischen Beamten rund 10000 Zentner verkauft. Außerdem erlangt die Stadt in Holland die Ernte großer Weizenkolben, die in gleicher Weise zum Verkauf gebracht werden soll.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reifen. In Apotheken Flasche M. 1,20.



Das sind die

beliebten Margarine-Marken, die allgemein befriedigen und überall gelobt werden.

Siegerin

-Margarine, wie allerfeinsto

Molkereibutter

in jeder Verwendungsort.

Mohra

-Margarine, ein

Landbutter

-Ersatz ohne gleichen.

Palmato

feinste Pflanzenbutter

Nussbutter

-Margarine, einzig haltbare

Alleinige Fabrikanten: A. L. MOHR, G. m. b. H., BAHRENFELD.

Total-Räumungs-Verkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

Das **gesamte Warenlager** kommt von heute an

bedeutend unter Preis

zum Verkauf.

Damen-Konfektion:

Kostümes, Paletots, Blusen,
Kleiderröcke, Morgenröcke,
Abendmäntel, Matinees . . .
Unterröcke in Wolle und Seide . . .
Fertige Kleider für Strasse, Gesell-
schaft und Ball

∴ Schwarze Kleider ∴

∴ Seidenstoffe: ∴

schwarze Damaste,
schwarze glatte Seide
Blusen-seide
in gestreift, kariert und uni,
Foulard-seide.

∴ Extra billig ∴

Damen - Kleiderstoffe:

Kostüme-Stoffe, Cheviots,
Popeline, Serge, Coatings
in den neuesten Farbtönen uni,
schwarz und weiss
Blaudruck, Gingham
Barchent, Unterrock-Stoffe

∴ Blusenstoffe ∴

Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Läuferstoffe, wollene Friese.

Balltücher
Schultertücher
Halstücher
Kopftücher
Seid. Taschentücher

Reisedecken
Schlafdecken
Steppdecken
Kaffeedecken
Gartentischdecken

Wirtschaftsschürzen
Tändelschürzen
Schwarze Schürzen
Weisse Schürzen
Seidene Schürzen

Fertige Damenwäsche.

Hemdentuche
Leinen
Bettzeug, bunt
Bettzeug, Damast

Tischtücher
Mundtücher
Handtücher
Wischtücher

Taschentücher, weiss
Taschentücher m Kante
Taschentücher, bunt
Taschentücher f. Kinder

Inletts
Drells
Negligébarchent
Bettdecken

C. A. Steckner, Merseburg,

Entenplan 9.

Entenplan 9.

Hierzu 3 Beilagen.

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 255.

Donnerstag den 29. Oktober.

1911

Erste Beilage.

Deutschland.

(Arbeitskammern und Hausarbeit.)
Nach einer offiziellen Korrespondenz entbehrt die von einigen Zeitungen gebrachte Nachricht, es schwebten zwischen den verbündeten Regierungen und den Parteien des Reichstags Verhandlungen über eine Verständigung in bezug auf das Arbeitskammergesetz und das Hausarbeitsgesetz, bei denen es sogar schon zu einem positiven Ergebnis gekommen sein soll, jeder Begründung. Die Reichsregierung hat vielmehr den Entwurf über die Arbeitskammern endgültig fallen lassen, da eine Verständigung ausgeschlossen erscheint. Im Gegenteil über die Hausarbeit sind die Lohnänderungen in der Kommission noch gar nicht angenommen, vielmehr mit Stimmengleichheit abgelehnt worden. Falls aber in der zweiten Lesung ein Mehrheitsbeschluss für die Einrichtung der Wohnniederstände zustande kommen sollte, so wäre dann noch Zeit genug, durch Verhandlungen festzustellen, ob eine Verständigung zwischen dem Standpunkt der Regierung und der Reichstagsmehrheit zu erzielen ist.

(Dr. Dieberich Hahn und die Beamten.)
Vor kurzem hat Dr. Hahn in Lehe zu der Beamtenschaft über Gehalts- und Wohnungsfragen gesprochen und es natürlich nicht unterlassen, den Beamten alles Mögliche zu versprechen. Jetzt hat er in einer Versammlung der Beamteneinigung der Unterseefer die abermals geredet. Wie dem „Hannov. Cour.“ geschrieben wird, erklärte er, er habe, obgleich er heute an einer wichtigen Fraktionsjitzung im Reichstage hätte teilnehmen sollen, es als seine Pflicht betrachtet, der Versammlung in dieser wichtigen Frage des Wohnungsgelbeschluss Bericht zu erstatten. Auf die ihm (dem Redner) immerzeit gemachte Mitteilung, der Reichssekretär Hermann hätte erklärt, daß es nicht ausgeschlossen wäre, daß die drei Unterseeferläufe auf der jetzt befindlichen Stufe stehen bleiben würden, habe er sich peris sich an den Staatssekretär gewandt und gegen eine Verwirklichung dieses Planes energisch Protest erhoben. Ja, er hätte sogar damit gedroht, sich mit den Abgeordneten verschiedenster Fraktionen in dieser Angelegenheit in Verbindung zu setzen und eine Interpellation im Reichstage einzubringen, falls seinen Wünschen nicht noch Möglichkeit Rechnung getragen würde. Nach längeren Besprechungen hätte der Reichssekretär empfohlen, eine neue Petition einzurichten, die geprüft werden sollte. Er drückte ferner mit Genugtuung die Tatsache konstatierend, daß der Staatssekretär sich auf den Standpunkt gestellt hätte, in dieser bedeutsamen Frage nicht erbarmungslos

nach dem Schema vorzugehen, sondern die kritischen Verhältnisse wohlwollend in Betracht zu ziehen. Redner vertrat ferner die Ansicht, daß es zweckmäßig erscheinen würde, möglichst bald eine neue Petition einzurichten, die gleichzeitig von den Bremer Staatsangehörigen an den Senat gerichtet werden müsse. — Wenn die Beamten jetzt nicht Dr. Hahn, diesen gewissenhaften Abgeordneten wählen, dann gibt es keine Dankbarkeit mehr.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 27. Okt.) Der Reichstag beschäftigte sich am Freitag mit den vom Zentrum und der Fortschrittlichen Volkspartei gestellten Anfragen an den Reichskanzler über den Umfang, den die Maul- und Klauenseuche angenommen hat, sowie über die von der Reichsregierung geplanten Mittel zur Schadloshaltung der Landwirte, für die die Spermaergaen eine schwere Schädigung bedeuten. Vor leeren Säulen begründete zunächst der bayerische Zentrumabg. Dr. Eriold die Interpellation seiner Partei, und dann hörte das Haus eine sachkundige und auch für die Laien interessante Rede des fortschrittlichen Abg. Fejter. Er betonte, daß durch rechtzeitige Berücksichtigung der von der Fortschrittspartei seinerzeit gestellten Forderungen der Seuchenchutz für die Landwirte weniger drückend, aber ebenbürtig wirksam geworden wäre. Staatssekretär Dieberich sagte in seiner Antwort auf die Interpellationen nichts, was man nicht auch schon in dem preußischen Landtage gehört hatte. Wichtig ist nur das Angebots, daß sich die angeblich so vortrefflichen Vorschriften in diesem Jahre als nicht geeignet zur Forderung der Seuche erwiesen haben. Das neue Seuchenschutzgesetz soll am 1. April n. J. in Kraft treten. Mit das vom Abg. Fejter gefällte Verlangen, Reichstagsrat auf die Interpellation der Seuche bereit zu stellen, gab der Staatssekretär dem Reichstag, daß zunächst die Ergebnisse der vom preußischen Staat veranlaßten wirtschaftlichen Arbeiten abgewartet und erst, wenn diese Forschungen kein positives Ergebnis liefern, allenfalls Reichsmittel angewendet werden sollen. Vizepräsident Schulz erteilte nun dem Oberagrarier Dr. Hahn das Wort, ehe noch die Verpredung der Interpellation beschlossen sei. Er selbst nur beantragt war. Nachdem Herr v. Hertling diesen Antrag durch den Antrag auf Verpredung halbesam gutgemacht hatte, ließ Dr. Hahn eine durch breite sachliche Erörterungen markierte agrar-demagogische Wahlrede vom Stapel. Während Abg. Fejter vom Präsidenten Grafen Schwerin sofort zur Sache gerufen wurde, als er sprach, durfte Dr. Hahn ungehindert über das argentinische Fleisch sprechen und zur Wahl einer agrarischen Mehrheit für den neuen Reichstag aufzufordern, ja sogar die Regierung gegen die Sozialdemokratie scharf zu machen versuchen. Mit Recht wies der Sozialdemokrat Reich dieses Vorhaben als unethisch. Landwirtschaftsminister v. Schorlemer berichtete über die den kleinen Landwirten gewährten Erleichterungen in der Durchführung des Seuchenschutzes. Nach dem National

liberalen Neuner vermis der Chef des Reichsgesundheitsamtes, Geheimrat Dr. Baum in den Kritikern der Wissenschaft gegenüber darauf, daß auch bei anderen Krankheiten der Erreger noch nicht gefunden ist, daß man aber dort schon wirksame Schutzmaßnahmen getroffen hat. Zur Kritik gab die Zutritt in Seuchen- ausheberrichtungsstellen dem Reichsparteiler v. Orben Anlaß. Es sprachen noch der Vole Brandts und der Antifemil Werner. Dann vertagte sich das Haus auf Dienstag, den 7. November, wo die Handelsvertragsprovisionen mit Japan und England, sowie das Gesetz über die Ausgabe kleiner Aktien in Kaufschau beraten werden sollen.

Volkswirtschaftliches.

(Widerergebnisse der neuen Zuckerkampagne.) Die internationale Vereinigung für Zuckersatistik hat als Ergebnis einer in ihr veranstalteten Umfrage berechnet, daß für 1911-12 in Deutschland die Kübenverarbeitung nur 8 964 000 Tonnen gegenüber 15 753 403 Tonnen im Vorjahre (= 43,1 Proz.) ausmachen werde. Die vorausgeschickte Zuckerverzögerung werde betragen 1 418 500 Tonnen gegenüber 2 574 116 Tonnen im Vorjahre (= 44,9 Proz.). Für ganz Europa seien die entsprechenden Differenz: Kübenverarbeitung 40 673 900 Tonnen gegenüber 52 409 167 Tonnen im Vorjahre (= 22,6 Proz.) und Zuckerverzögerung 6 084 100 Tonnen gegenüber 8 010 265 Tonnen im Vorjahre (= 24,7 Proz.). Die Ausbeute der Küben verarbeitenden Fabriken stellt sich durchschnittlich auf 14,93 Proz. gegen 15,85 im Vorjahre. Als Erwägung an Melasse und Zucker für 1911-12 können gerechnet und in dem obenstehenden Zahlen mit entzogen (im Vorjahre sind 77 328 Tonnen erzeugt worden).

(Über die Schweizer Erfindungen mit Gefrierfleisch.) Die deutsche Regierung eine Anfrage an den Schweizer Bundesrat gerichtet. Dieser konnte, so schreibt man der „Köln. Zig.“, in einem feineswegs abgesehenen Sinne antworten. Das ist das Ergebnis bisher gerichteten, das Fleisch ist gut, beinhalten es unmittelbar von den italienischen Käsen komme. Rechtlich habe das kürzlich erlassene österreichische Durchführungsverbot gewirkt, in Triest landende Sendungen hätten wieder nach Genua zurückgeführt werden müssen und erst von dort nach der Schweiz gehen können. Nach dieser langen Reihe habe der Zustand des Fleisches natürlich nicht mehr ganz befriedigend. Das eingeführte Fleisch sei als Fleisch zweiten Ranges zu bezeichnen und schließend nicht so gut wie das der lebend eingeführten Käsen aus den Nachbarstaaten. Auch Klagen über die Fettigkeit des Fleisches wären laut geworden. Das das argentinische Gefrierfleisch eine sehr sorgfältige Behandlung erfordere, hat der schweizerische Bundesrat in seinem Gutachten ebenfalls betont. Das Fleisch, das zu Schiff nach Genua und Triest komme, sei besser als das aus den Londoner Kübenkältern.

Provinz und Umgegend.

+ Halle, 28. Okt. Der städtische Staatsauschuss bewilligte 300 Mk. als Beitrag zu einer Proletestation, die zahlreiche Städte der Provinz Sachsen und des

Ursula.

Roman von Courths-Mahler.

82 Fortsetzung.) Nachdruck verboten.
„Ich wollte sehen, wie es Ihnen geht, Ursula, sehen Sie nicht doch nicht so angsterfüllt und verflört an. Was ist Ihnen?“
„Er wollte ihre Hand fassen. Sie zog sie rasch zurück. „Nicht — nein, nicht anfassen. Gehen Sie, bitte, gehen Sie, ich darf Sie nicht sehen, nicht mit Ihnen sprechen.“
„Warum nicht, Ursula, warum nicht?“
„Weil es Sünde ist. Ach bitte, gehen Sie fort und kommen Sie nie wieder.“
„Und sprach es tonlos, wie eine eingekerkerte Lection. Ihre Augen redeten aber eine andre Sprache.“
„Wollt rat einen Schritt von ihr zurück. Sein düsteres, gebräuntes Gesicht war blaß geworden.“
„Ursula, ich bin gekommen, weil ich die Sehnsucht nach dir nicht mehr ertragen konnte.“
„Gutken Sie mich nicht. — Kein Mensch kann über sich selbst hinaus.“
„Er sah sie an, daß sie ersitterte.“
„So muß ich gehen, Ursula. Leb wohl — du — mein Licht — mein Leben.“
„Sie krampfte die Hände ineinander und blickte ihn an wie vergebend in Dual und Veit.“
„Wohl — ach, Wohl — wäre ich tot,“ jammerte sie leise. „Da stirbt er zu ihren Füßen und unklummet ihre bebende Gestalt. Dann lächelte er wieder und wieder ihre Hände.“
Der Sut war ihm entfallen. Ursula sah auf das geliebte Haupt hernieder. Wie ein grauer Schein lag es auf dem schwarzen Haar. Das Licht hatte ihm das Haar gefleht. Wie über der Unklarheit in die Seele schnitt. Wie ihr das Herz weh tat.
„Sie strich leise mit der Hand darüber hin. Dann neigte sie sich und berührte das Haar mit den Lippen.“
„Gott schenke dir Kraft, zu fragen, was uns trennt. Eins bleibt uns doch — die Gewißheit, daß wir uns lieben — und daß wir schuldlos sind.“
„Er sprang auf und stülpte mit hastiger Gebärde den Hut auf den Kopf.“
„Leb wohl — maq es dich nie gesehen. Ich komme nicht wieder — es sei denn, du riefst nach mir.“
„Sie wollte mitle mit der Hand.“
„Leb wohl.“
„Er ging. Ohne sich noch einmal umzusehen, eilte er quer durch den Wald nach der Wäldchen. Sie lag ihm mit schimmernden Augen nach, bis er verschunden war. Dann senkerte sie zusammen, zog den Mantel fest um sich und ging mit müden, schweren Schritten nach Hause.“

Dabei dachte sie immer: Wenn ich doch sterben könnte, damit ich Ruhe fand.“
„Als sie nach Hause kam, fühlte sie sich auch körperlich sehr elend. Sie bekam leichtes Fieber und mußte sich niederlegen. Anstetens ließ trotz des Protestes den Arzt holen. Der konstatierte eine leichte Erkältung und verordnete einige Tage Betruhe. Ursula war froh, daß ihr das Unwohlsein Grund gab, still und vorzeitig zu sein. Sie vermochte kaum zu sprechen, ohne daß ihr Tränen in die Augen traten.“
„Aber ihre gesunde, kräftige Jugend wehrte sich gegen das untätige Liegen. Sie fand nach einigen Tagen wieder auf und ging ihren häuslichen Geschäften wieder nach. Es wurde nun beschlossen, daß sie mit ihrem Gatten in 14 Tagen nach Kairo abreisen sollte. Sie sagte sich loslos diesem Beschluß. Es war ja so erleuchtend, wohin sie ihr Glück schlopfte. Und wenn sie von Anstetens wegging, brauchte sie wenigstens ihrem sorgenden Vater nicht auch noch Komödie vorzuspielen.“
„Am Sonntag war Hans Herrenfelde mit Lotti und Ueta mit ihrem Gatten in Anstetens.“
„Nach Tisch mußte Lotti singen.“
„Ursula schlich sich ins Nebenzimmer. Lottis Gesang erregte sie bis zu Tränen. Sie stellte sich ans Fenster und sah nach dem Wald hinüber. Schwere Tränen fielen über ihre Wangen.“
„Da verlummete drüben der Gesang und gleich darauf trat Lotti ein. Sie sah Ursula stehen und wollte sich schnell wieder zurückziehen. Wie in ihr Leid versunken, erschien ihr die Herrin von Anstetens.“
„Aber Ursula hatte sie schon erblickt. Sie winkte ihr zu und zwang ein Lächeln in ihr Gesicht.“
„„Sie singen herabwendend, Lotti, ich kann Ihrem Gesang nicht zähren, ohne in Tränen auszubrechen. Sehen Sie, was Sie angerichtet haben.““
„Lotti sagte ihre Hände und sah mit den blauen, liebenden Augen in ihr Gesicht.“
„„Solche Tränen tun nicht weh. Ich wollte sie brauchen — nie andere zu vergessen, als mich. Lieben Sie mich. Drücken Sie mir die Hand.““
„„Sie trugen ein Leid, Ursula. Die wehrte kopfschüttelnd ab.““
„„Ach — Sie brauchen mir nichts zu sagen. Ich will mich nicht in Ihre Betrübungen drängen. Aber wenn es einmal nach einem ungehörigen Anwesenem geklärt, so kommen Sie zu mir. Ich will Sie nicht mit allerlei Fraktionen quälen, ganz wiehen lassen und anweihen lassen sie sich ausmeinen bis in die Nacht.““
„„Da sitz lo befreiend. Und ich möchte Ihnen gerne helfen, liebe Ursula.““
„„Diese zwang sich zu lächeln.““
„„Ich will es mir merken, Lotti — und ich danke Ihnen, Sie meinen es gut. Aber bitte, rühren Sie nie mehr daran, wenn Sie mir ein bißchen gut sind.““
„„Ich habe Sie so herzlich lieb.““

Sie schüttelten sich die Hände, wie zwei gute Freunde. Dann sagte Lotti weiter:
„So, jetzt gehe ich hinüber und singe ein lustiges Lied. Und Sie bleiben noch ein Weilchen hier, bis ich Ihnen die trübe Stimmung fortgehe.“
„Ursula sah ihr nach.“
„„Wenn Frau von Herrenfelde wüßte, welchen Schab sie in ihrer Schwiegereltern besitzt, sie würde nicht länger in ihrem Trost verbarren, sondern sich um einen lieben Menschen kümmern. Aber den Weg, den ich gehe, ist ein Weg der hinaus ins Weie.““
„Tränen erlangten heitere Lieder. Frau Uetti sang mit heftigster Annuit eins ums andere. Ursula raffte sich auf und ging zu ihren Gatten zurück. Sie lächelte so gar. Aber ihr war zu Mutte, als ging eine Fremde in ihren Kleidern einber.“
„Dann kamen wieder Tage, wo sie sich energisch wehrte gegen das niederdrückende, hoffnungslose Gefühl. Ihre gesunde, kraftvolle Natur kämpfte sich auf gegen das verfluchene Syndrom. Sie wollte nicht unterliegen, wollte fertig werden mit ihrem Leben.“
„Dann betrieb sie voll Hast die Vorbereitungen zur Reise. Sie hoffte, die neuen Eindrücke würden sie von ihrem Gram ablenken. Ihrem Vater zeigte sie meist ein heiteres Gesicht. Das konnte ihn jedoch nicht täuschen. Er wußte, daß sie nicht so heiter war, als sie schien. Im Geheimen hatte er Anstetens Arzt konsultiert über den Zustand seines Schwiegereltern. Er bat ihn um rätselhafte seines Schwiegereltern. Er bat er nicht viel Gutes. Das Herz war nicht in Ordnung, und das Rheuma wollte nicht weichen. Es mußte mit allen Mitteln dagegen gekämpft werden. Eine Verschlimmerung konnte gefährlich werden. Der Arzt hoffte viel von dem Aufenthalt in Kairo. Wenn er auch das Herzleiden nicht beseitigte, so konnte doch eine Heilung des Rheuma erfolgen und damit war viel gewonnen.“
„Mit dieser Auskunft mußte sich Erdenhorst zufrieden geben. Er ließ Ursula sehr ungenen von sich. Aber sie gewöhnte sich an die Seite ihres Mannes. Da gab es keinen Zweifel. Ein wenig weidmütig wurde er aber, wenn er an das Weihnachtstfest dachte. Es würde das erste sein, das er nicht mit seiner Tochter gemeinsam erlebte. Aber er zeigte Ursula nicht, wie leid ihm das tat. Er konnte doch nichts helfen.“
„Nach Anstetens zeigte sich lo heiter, als es ihm möglich war. So gingen die drei Menschen ineinander herum und vergaßen arglich ihre wahre Stimmung.“
„Ursula machte einige Abschiedsbesuche in der Nachbarerschaft. Ihrem Mann mußte sie entschuldigen, er sollte so wenig wie möglich ins Freie.“
(Fortsetzung folgt.)

Herzogtums Anhalt gegen die Kaliwerke, welche durch Einführung der Endlaugen in die Wipper, Unstrut und Saale die Flussläufe verschlammten, planen. Die Konferenz, an der u. a. das Domkapitel von Naumburg, die Landwirtschaftskammer, zahlreiche Fischereivereine, Industrielle u. c. teilnehmen, findet, wie schon gemeldet, am 12. November in der „Reichsstrone“ in Naumburg statt.

† Naumburg, 27. Okt. Nach 30-jährigem Bestehen wird der hiesige Konsumverein infolge Mitgliederzuzuganges aufgelöst und mit dem Weipfener Konsumverein verschmolzen, der eine Filiale hier eröffnet.

† Magdeburg, 27. Okt. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung erklärte Oberbürgermeister Reimarus namens des Magistrats, daß er ein Vorhaben seines Rathes in dem Maße, daß ein Eingreifen der städtischen Verwaltung in erheblichem Umfang, insbesondere unter Anwendung von entsprechenden Mitteln aus dem durch die Steuern der Allgemeinheit aufzubringen Geldern für einzelne Kreise der Bevölkerung zurzeit nicht anerkenne. Demgemäß wurden die Anträge, den städtischen Beamten und Arbeitern eine tägliche Zulage von 25 Pfg. zu gewähren und der Teuerungskommission eine Summe von 50 000 Mk. zur Verfügung zu stellen, abgelehnt. Angenommen wurden die Anträge des Magistrats, die mehr vordringender Natur sind. Wenn es später notwendig werde, solle eine Teuerungszulage gewährt werden, aber nicht schon jetzt.

† Magdeburg, 27. Okt. Eine neue Ordensniederlassung in Magdeburg wird von dem Abteiler der Berliner „Germania“, dem „Sächsischen Tageblatt“ triumphierend gemeldet. Nachdem bereits, wie der „Schematismus des Bistums Paderborn“ von 1909 berichtet, in der Stadt Magdeburg für 5113 Seelen 11 „Graue Schwestern“ und in Magdeburg-Südenburg für 3365 Katholiken 5 „Graue Schwestern“ angezählt waren — vielleicht hat sich deren Zahl inzwischen noch vermehrt — ist jetzt auch für die 2800 Katholiken in Magdeburg-Neustadt von Kultusminister „eine Niederlassung der Schwestern der Dienstmägde Christi“ aus Dernbach, welche bisher in der Provinz Sachsen noch nicht vertreten waren, bewilligt. Ihre Zahl wird leider nicht genannt. — Wenn Preußen immer mehr zum „Klisterreich“ wird, kann auch das altprotestantische Magdeburg nicht zurückbleiben.

† Weimar, 28. Okt. Die Hamsterplage ist, wie in ganz Thüringen, so besonders in unserem Kreise sehr groß. Hier gibt es Gartenbesitzer, die allein im Herbst 80 und mehr solcher gefäßiger Schädlinge gefangen haben. In der Fur eines benachbarten Dorfes wurden 4 000 Stück gefangen, für deren jedes 5 Pfg. gezahlt wurden. Aber 1000 Zentner der besten Feinfrucht wurden in den Bauen gefunden. — In einem Hause in der Ackermund hier wurden 2000 Mark an barem Geld verfangen im Werte von nahezu 8000 Mark (darunter eine Brillantbroche für 3000 Mk. und eine mit Brillanten und Perlen besetzte Goldbroche für 500 Mark) und ein feiner Sommerberzieher gestohlen. Die Kriminalpolizei sucht einen früheren Diener des Hauses namens Eugen Carl Hoffmann, der der Tat fürschuldig verdächtig erscheint. Er ist 1,76 Meter groß, schlau, hat ein hageres Gesicht, dünnes, blondes Haar, breite Nase und einen steifen Mittelfinger an der rechten Hand.

† Eisenach, 28. Okt. Der Gemeinderat beschloß, städtische Beamte im Aufendienst, wie Bau-, Polizeibeamte, ferner Krankenhaushelfer und solche Personen, die freiwillig ihre Dienste der Stadt widmen, Fernschule, Besondere Lager, Krampfleger u. w. a. e. g. n. u. f. a. l. l. zu versichern. Weiter folgte er den Beschlüssen, fortan die Düngeabfuhr aus hygienischen Gründen und Gehäuden der Kontrolle in eigene Regie zu übernehmen.

† Anleben, 28. Okt. Der frühere Arbeiter Kowalski, der in den letzten Jahren fast ausschließlich von Gemeinderatunterstützungen hier lebte, steht im Verdacht, seine Frau umgebracht zu haben. Nachbarn nahmen wahr, daß ein penetranter Geruch aus der Wohnung des Ehepaares drang. Man öffnete gewaltsam die Tür und fand die stark verwesene Leiche der Frau im Bett vor. Die Untersuchung ergab, daß der Frau mehrere Rippen gebrochen und das Hinterhaupt ins Gehirn eingedrungen war. Kowalski ist schon wiederholt mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestraft. Erst vor ganz kurzer Zeit wurde er aus der Unteruchungshaft entlassen. Er war des Mordes an einem Arbeiter verdächtig, der ihm aber nicht nachgewiesen werden konnte. Kowalski hat seine Frau oft mißhandelt. Er wurde vor 14 Tagen zum letzten Male gesehen. Seitdem ist er spurlos verschwunden.

† Dresden, 28. Okt. Die Stadtverordneten haben am Freitag abend in gemeinsamer Sitzung, entsprechend dem Vorschlage des Rates, beschlossen, den Würtlichen Geh. Rat Eggelens Angener, den ersten Präsidenten der Internationalen Hygiene-Ausstellung, zum Ehrenbürger der Stadt Dresden zu ernennen. Diese hohe Auszeichnung ist zweifellos der Dank der Stadt Dresden für die hochherzige Schenkung Eggelens Angeners, der bekanntlich die Halle „Der Mensch“ sowie die historische und ethnographische Abteilung der Hygieneausstellung der Stadt Dresden zu einem Hygiene-Museum überweisen hat.

13 Provinzialkammer der Provinz Sachsen.

(Eigener Bericht.) Merseburg, 27. Okt. 1911. Mit einer Tagesordnung von 35 Punkten wurde die heutige Sitzung eröffnet. Zunächst teilte Synodale Oberstabspräsident v. Gersdorff mit, daß der Oberstabspräsident zu der Besichtigung des Unkerhauses in Wittenberg am nächsten Sonntag einen Vertreter entsenden werde.

Die Verhandlungen gestalteten sich heute interessant. Der Präses mußte wiederholt die Redner darauf aufmerksam machen, sich möglichst kurz zu fassen, da sonst der reichhaltige Stoff, der ja die Tagungen der Provinzialkammer heute auszeichnet, bis zum Dienstag nicht erledigt werden könne. Doch auch diese Mahnung konnte dem Redner nicht hemmen. Da mußte denn von „Der Gaitlotte“, dem Schlussantrag, der reichhaltige Gebrauch gemacht werden. Aber trotzdem gelang es nicht, das Tagespensum aufzuarbeiten. Nach 5 1/2 stündiger Verhandlung mühten doch noch ungefähr 10 Punkte von der Tagesordnung abgelehnt zu werden.

Die Finanzkommission liesserte heute die meiste Arbeit. Ohne Debatte wurden Mittel zur Deckung der Kosten für Selbstvertretung für Ämter, Kantoren und Organisten und ferner für Besuche der Jugendpflege bewilligt, dagegen die Bereitstellung von Mitteln zur Unterhaltung des Hauses von Gemeindegliedern aus prinzipiellen Gründen abgelehnt. Besaß gestaltete sich die Aussprache über den Antrag: Einführung der Geistlichen in das Gebiet der kirchlichen Kunst. Man wies darauf hin, daß an der Universität Halle dieser Bildungszweig schon seit Jahren gepflegt werde, also der Antrag für unsere Provinz überflüssig erscheine. Und die Synode lehnte den Antrag auch ab. Dann wurden 1000 A. zur Förderung der religiösen Kunst und ebensolvi zur Teilnahme von Geistlichen an den Ausbildungskursen für kirchliche Fortbildungszwecke bewilligt. Zur Änderung der durch Ministerialbescheid vom 1. März 1909 über die Herabsetzung des Alters für die Aufnahme in den Provinzial-Ausbildungsausschuss für innere Mission von 2000 A. auf 5000 A. erhobt wiffen. Die Synode lehnte aber ab, allerdings mit geringer Majorität. In den nachstehenden Punkten wurden die Anträge, die die Zwecke der Evangelisation und zur Abhaltung von apologetischen Vorträgen erhobte man den Betrag von 2000 A. auf 4500 A. den Zuschuß für den evangelisch-sozialen Rednerverband von 3000 A. auf 12 000 A. und für den Provinzial-Ausbildungsausschuss für innere Mission von 2000 A. auf 5000 A. jährlich auf die Dauer von drei Jahren. Zur Erbauung eines Jugendheims in Magdeburg war eine Verfügung von 20 000 A. gefordert; die Synode lehnte diesen Antrag aus prinzipiellen Gründen ab, ebenso den, der eine Weisheit für die evangelisch-soziale Frauenschule in Halle forderte. Dazu waren keine Mittel vorhanden, aber die Umlage, die 0,52 Proz. des Staatssteuerbetrags betrug, müßte erhöht werden. Und vor dieser Erhöhung schreite man zurück. Aus gleichen Gründen wurde die finanzielle Unterstützung des kirchlichen Gemeindebauers in Großhau und der kirchlichen Gemeindebauers im allgemeinen verweigert, obwohl man den großen moralischen Wert der Gemeindehäuser in Stadt und Land allgemein anerkannte. Die Anträge der Evangelisationskommission betr. die 13. Auflage des Choralmeliobienbuchs mit abgelehnten Versätzen, Erneuerung des Verlagsvertrages über den Verkauf von kirchlichen Schulbüchern für evangelische Schulen und schließlich die der Kirchenmusik fanden glatte Erledigung. Die Petition der evangelischen Schüler in dem Hauptamt betr. Änderung der Festsetzung der Höchstpreisen und Anrechnung der Militärdienstjahre erledigte die Synode durch Übergang zur Tagesordnung; die Ämter wurden vom Königl. Konsistorium mit ihren Wünschen an die Gemeindefürsorge bewiesen. Abgelehnt wurde auch der Antrag der Kreisynode Lützen auf Abänderung des Wahlverfahrens. Ob wohl klar war, daß das bestehende Verfahren zu Schwierigkeiten und Reibereien geführt hatte, stellte sich die Synode auf Weisung des Synodalen Generaldirektors Winkler-Merseburg auf den Standpunkt, hieran nichts zu ändern. Es bleibt alles beim alten. Nur seine Herabsetzung anerkennen lassen, was vor das Motiv aus in dieser an und für sich unrichtigen Angelegenheit. Schließlich wurden die Anträge auf Bewilligung der jährlichen Kollekten antwortlos genehmigt. — Schluß der Verhandlungen 4 Uhr nachmittags.

Die Finanzkommission liesserte heute die meiste Arbeit. Ohne Debatte wurden Mittel zur Deckung der Kosten für Selbstvertretung für Ämter, Kantoren und Organisten und ferner für Besuche der Jugendpflege bewilligt, dagegen die Bereitstellung von Mitteln zur Unterhaltung des Hauses von Gemeindegliedern aus prinzipiellen Gründen abgelehnt. Besaß gestaltete sich die Aussprache über den Antrag: Einführung der Geistlichen in das Gebiet der kirchlichen Kunst. Man wies darauf hin, daß an der Universität Halle dieser Bildungszweig schon seit Jahren gepflegt werde, also der Antrag für unsere Provinz überflüssig erscheine. Und die Synode lehnte den Antrag auch ab. Dann wurden 1000 A. zur Förderung der religiösen Kunst und ebensolvi zur Teilnahme von Geistlichen an den Ausbildungskursen für kirchliche Fortbildungszwecke bewilligt. Zur Änderung der durch Ministerialbescheid vom 1. März 1909 über die Herabsetzung des Alters für die Aufnahme in den Provinzial-Ausbildungsausschuss für innere Mission von 2000 A. auf 5000 A. erhobt wiffen. Die Synode lehnte aber ab, allerdings mit geringer Majorität. In den nachstehenden Punkten wurden die Anträge, die die Zwecke der Evangelisation und zur Abhaltung von apologetischen Vorträgen erhobte man den Betrag von 2000 A. auf 4500 A. den Zuschuß für den evangelisch-sozialen Rednerverband von 3000 A. auf 12 000 A. und für den Provinzial-Ausbildungsausschuss für innere Mission von 2000 A. auf 5000 A. jährlich auf die Dauer von drei Jahren. Zur Erbauung eines Jugendheims in Magdeburg war eine Verfügung von 20 000 A. gefordert; die Synode lehnte diesen Antrag aus prinzipiellen Gründen ab, ebenso den, der eine Weisheit für die evangelisch-soziale Frauenschule in Halle forderte. Dazu waren keine Mittel vorhanden, aber die Umlage, die 0,52 Proz. des Staatssteuerbetrags betrug, müßte erhöht werden. Und vor dieser Erhöhung schreite man zurück. Aus gleichen Gründen wurde die finanzielle Unterstützung des kirchlichen Gemeindebauers in Großhau und der kirchlichen Gemeindebauers im allgemeinen verweigert, obwohl man den großen moralischen Wert der Gemeindehäuser in Stadt und Land allgemein anerkannte. Die Anträge der Evangelisationskommission betr. die 13. Auflage des Choralmeliobienbuchs mit abgelehnten Versätzen, Erneuerung des Verlagsvertrages über den Verkauf von kirchlichen Schulbüchern für evangelische Schulen und schließlich die der Kirchenmusik fanden glatte Erledigung. Die Petition der evangelischen Schüler in dem Hauptamt betr. Änderung der Festsetzung der Höchstpreisen und Anrechnung der Militärdienstjahre erledigte die Synode durch Übergang zur Tagesordnung; die Ämter wurden vom Königl. Konsistorium mit ihren Wünschen an die Gemeindefürsorge bewiesen. Abgelehnt wurde auch der Antrag der Kreisynode Lützen auf Abänderung des Wahlverfahrens. Ob wohl klar war, daß das bestehende Verfahren zu Schwierigkeiten und Reibereien geführt hatte, stellte sich die Synode auf Weisung des Synodalen Generaldirektors Winkler-Merseburg auf den Standpunkt, hieran nichts zu ändern. Es bleibt alles beim alten. Nur seine Herabsetzung anerkennen lassen, was vor das Motiv aus in dieser an und für sich unrichtigen Angelegenheit. Schließlich wurden die Anträge auf Bewilligung der jährlichen Kollekten antwortlos genehmigt. — Schluß der Verhandlungen 4 Uhr nachmittags.

Merseburg und Umgegend.

28. Oktober.

** Die Kurzstunde. Der Kultusminister hat folgenden Erlaß an alle Provinzial-Schulkollegien gerichtet: Bei der großen Verbreitung, die nach der auf meinen Vorschlag eingegangenen Verordnungen die sogenannte Kurzstunde bereits gefunden hat, erscheint eine gleichmäßige Regelung dieser Angelegenheit erwünscht. Ich bestimme daher, daß an allen höheren Lehranstalten die Dauer der Unterrichtsstunde allgemein auf 45 Minuten festzusetzen ist. Die Gesamtanzahl der Pausen jedes Schultages ist wie bisher zu bestimmen, doch durchschnittlich auf jede Lektion 10 Minuten, also etwa auf 5 Lektionen in der Klasse 50 Minuten Pause gerechnet werden. Nach jeder Lektion muß eine Austericherde, nach je 2 Lektionen eine größere Pause eintreten. Die für die einzelnen Lektionen festgesetzte Zeitdauer von 45 Minuten ist dem Unterricht unverfüßbar zu sichern. Insbesondere sind die Lehrer anzuweisen und von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß je solche Dienstobliegenheiten, die nicht zum Unterricht selbst gehören oder ohne Beteiligung der ganzen Klasse erledigt werden können, z. B. Eintragungen in das Klassenbuch, Prüfung des äußeren Schriftlicher Arbeiten bei der Übernahme z. c. aus der Lehrstunde fernhalten. Auch werden die Lehrer bemüht bleiben müssen, die Unterrichtsstunde unausgesezt nach ihrem Werte für die Bildungsgänge zu sichern und von Übergriffen in die Pausen anderer Klassen unter allen Umständen abzuwehren. Wo die Verhältnisse es erzwungen erscheinen lassen, insbesondere in Großstädten

mit weiten Schulwegen und in Orten, in denen viele Schüler täglich von fernher zur Schule kommen, ist Anträgen der Lehrerkollegien auf Zusammenlegung von 6 Lektionen auf den Vormittag zu entsprechen, ohne daß dazu meine Genehmigung eingeholt wäre. Es soll dies aber nur geschehen, wenn anzunehmen ist, daß die Eltern der beteiligten Schüler in ihrer überwiegenden Zahl keinen Widerspruch erheben werden. Bei der Zusammenlegung des Pflichtunterrichts auf den Vormittag ist darauf zu achten, daß durch angemessene Verteilung der technischen Stunden ein Nachbarn von je 5 wissenschaftlichen Stunden vermieden wird.

** Die diesjährigen Herbst-Kontrollverhandlungen beginnen in Kreise Merseburg am 1. November, vormittags 9 Uhr, im Thüringer Hofe hierseits und zwar für die Mannschaften der Jahresklassen 1904—1906 des Stadtbereichs. Dazu treten von der Landwehr und Seemeer 1. Aufgebots diejenigen Mannschaften des Jahrganges 1899, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. Sept. 1899 in den Dienst getreten, die bei der Kavallerie als Rekruten bzw. bei der Marine als vierjährig freiwillig in der Zeit vom 1. April bis 30. Sept. 1901 in den Dienst getretenen Mannschaften, welche 4 Jahre aktiv gedient haben oder in ihrem vierten Dienstjahre zur Disposition des Truppenstellens beurlaubt sind. Ferner treten am 1. November, vormittags um 11 Uhr im Thüringer Hofe hierseits an die Mannschaften der Jahresklassen 1907—1911 des Stadtbereichs, sowie die zur Disposition der Truppenstellens beurlaubten und die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften, endlich auch die zeitig Ganzurlaubten und sämtliche Halburlaubten, soweit sie nicht dem Landsturm bereits überwiesen sind. Ebenfalls am 1. November, nachmittags 2 1/2 Uhr, treten im Thüringer Hofe hierseits die gesamten Mannschaften des Kanonierbezirks zur Kontrolle an. Auf dem Lande nehmen die Kontrollverhandlungen am 2. November ihren Anfang und zwar in Weichlitz und endigen am 7. November in Großgörschen. Jeder Mann hat seine Militärpapiere mit der im Militärpaß aufzubewahrenden Kriegserordnung bzw. Passbüchlein mitzubringen.

** Kirchliche Chronika. Das Hal. Konsistorium in Magdeburg läßt eine Umlage betr. Vorhaben sein bzw. Anlegung und Fortführung von kirchlichen Chroniken bei allen evangelischen Pfarrämtern ergehen. Die Parochien, in denen eine solche noch nicht existiert, sollen nachhaft gemacht werden. Es leuchtet ein, daß wertvolle Chroniken aus alter und ältester Zeit eine wertvolle Fundgrube sind zur Beurteilung der kirchlichen Sitte der Zustände und Ereignisse der betreffenden Zeit. Dringend wünschenswert ist es daher, daß eine Chronik überall da angelegt und regelmäßig fortgeführt wird, wo eine solche noch nicht besteht, wie es ja auch in den Schulen längst Vorkommt und der Fall ist.

** „Sumpverdin“, „Königsindex“ werden am kommenden Donnerstag, den 2. November im Tivolihof von einer eigens für diesen Zweck zusammengestellten Künstlergruppe, die sich hoher Protektion erfreut, zur Aufführung gebracht werden. Um auch unserer Jugend den Besuch der Vorstellung zu ermöglichen, ist deren Anfang auf 5 Uhr nachmittags festgesetzt.

** Spielzeit der Turnvereine. Wir machen nochmals auf die Veranstaltung des Nordthüringer Turntages auf dem hiesigen Gerhartpark aufmerksam, die sehr interessant zu werden verspricht. Etwa achtzehn Spielmannschaften messen ihre Kräfte in verschiedenen Ballspielen, die turnerische Gewandtheit und Ausdauer erfordern, und ein überaus lebhaftes Bild wird sich auf dem verträumten Plage entwickeln. In das ebenfalls gastreich sich erührende Publikum sei noch die freundliche Bitte gerichtet, die gesteckten Spielregeln einzuhalten, damit den Spielern der erforderliche Raum nicht beeinträchtigt wird. Beginn der Spiele 2 Uhr.

** Ein Wagnisort findet am morgenden Sonntag auf dem Altenburger Damme statt. Das Programm ist folgendes: 1. Reit gefast, 2. Marsch von Wittenberg, 3. Quartett „Auge Dame“ von Engel, 4. Hochzeitsmährchen von Klotz, 5. Mondbauet der 3. Alter, 6. Walzer von Petras, 7. Schmeichelfächeln, Salonstück von Eisenberg, 8. Unter dem Garbkehen, 9. Marsch von Müller.

** Fußballsport. Auf dem Kasernenhofe stehen sich am Sonntag die Fußballmannschaften der 88er und die 11. Mannschaft des hiesigen Fußballvereins „Reichlich“ im Wettspiel gegenüber. Es ist dies das erste Spiel seit der Rekruteneinstellung und darf man auf das Resultat gespannt sein. Anfang pünktlich 11 Uhr nachmittags.

Mücheln und Umgebung.

28. Oktober.

** (Personalnotiz.) Dem Postsekretär Karl Marquardt zu Mücheln ist der Königlich-Kronenerden 4. Klasse verliehen worden.

** Handwerker-Versammlung. Die diesjährige Versammlung der Handwerksmeister des Kreises Querfurt soll am Sonntag, den 19. November cr. in Querfurt stattfinden, wozu die Tagesordnung noch später bekannt gegeben wird.

§ Hofbach, 27. Okt. In Abänderung der Bekanntmachung vom 16. September 1911 wird von heute ab das Gebiet des Ortsrichters Gustav Meyer in Hofbach aus dem Sperrbezirk herausgenommen und dem Beobachtungsgebiet angegliedert.

§ Stäblich, 28. Okt. Unter dem Klauenviehbestande des Rittergutes Stäblich ist nach dem Gutachten des Kreisierarztes die Maul- und Klauenseuche ausgedehnt. Aus Anlaß dieses Seuchenausbruchs werden folgende Sperrbezirke und Beobachtungsgebiete gebildet: a) Sperrbezirk: Ittergut Stäblich mit eingezäunter Obstplantage, ferner die Straße von der Dorf-

Brücke über den Stöbinger Bach bis zur Kirchengrenze von Schmirna: b) Beobachtungsgebiet: Feldmark des Ortsbezirks Stöbinger, Gemeinde- und Gutsbezirk Oberwünisch nebst den zugehörigen Feldmarken.

Schorlau, 27. Okt. Nachdem die Maul- und Klauenpeuche unter dem Klaueninspektorate der Gemeinde Schorlau laut Anzeige des Herrn Kreisierarztes hier erloschen ist, wird die polizeiliche Anordnung vom 26. August 1911, nach welcher die Gemeinde Schorlau einen Sperbezirk bildet, mit heute aufgehoben. Gemeinde Schorlau nebst Felslar bleibt ferner noch Beobachtungsgebiet.

Spielplan - Entoupe des Stadt-Theaters zu Leipzig
vom 29. Oktober bis inkl. 6. November 1911.
Neues Theater. Sonntag (Anfang 1 1/2 Uhr): „Carmen“. (Abends 7 1/2 Uhr): „Die romantische Frau.“
Montag (Anfang 7 Uhr): „Alt-Heidelberg.“
Dienstag (Anfang 7 Uhr): „Lindie.“
Mittwoch (Anfang 7 1/2 Uhr): „Zeit und Hölle.“ - Donnerstag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Das weiße Band.“ - Freitag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Der Wankenkönig.“ - Sonnabend (Anfang 7 1/2 Uhr): „Gasparone.“ - Sonntag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Glaube und Heimat.“ (Abends 7 1/2 Uhr): „Alessandro Straballa.“ - Montag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Hundstage.“ - Dienstag: „Der Arzt seiner Ehre.“

Altes Theater. Sonntag (Nachmittag 3 Uhr): „Glaube und Heimat.“ (Abends 7 1/2 Uhr): „Kraus und Sothel.“
Montag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Der fidele Bauer.“ - Dienstag (Nachmittag 3 Uhr): „Der Vettelkudent.“ (Abends 7 1/2 Uhr): „Sonnabend.“ - Mittwoch (Anfang 7 1/2 Uhr): „Der Arzt seiner Ehre.“ - Donnerstag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Die geschiedene Frau.“ - Freitag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Der Rügenbaron.“ - Samstag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Hundstage.“ - Sonntag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Der Arzt seiner Ehre.“ - Sonnabend (Anfang 7 1/2 Uhr): „Robert Schindler.“ - Montag: „Der gebrochene Kreis.“
Dienstag (Anfang 3 1/2 Uhr): „Der Graf von Lüneburg.“ (Abends 7 1/2 Uhr): „Wieser Blut.“ - Montag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Der Haselblinder.“

Wetterwarte.

W. W. am 29. Okt.: Zeitweise heiter, meist wolfiges bis trübtes, windiges, früh etwas kälteres, am Tage mildes Wetter; bisweilen Regen. - 30. Okt.: Wechselnd demüthlichtes, etwas kälteres, böiges Wetter mit Niederschlägen und Schauern.

Truppenübungsplätze und Heeresgesundheit.

Ein höherer Sanitätsoffizier schreibt uns: In den Barackenlagern der großen Übungsplätze steht es jetzt aus wie in Schweizer Bergdörfern der Saison. Auch die Miereformationen sind fast überall entfallen, und ein großes Neuenmachen hat angebrochen. Aber nicht nur Schrubber und Wägen dominieren, es steht auch durch die noch länger bestehende Übung der Mannen der große Gebrauch von den verschiedensten anderen Disinfectionsmitteln. Sanitätsoffiziere und Heilgymnastikoffiziere aus dem Ministerium in Berlin lassen sich von den Adjutanten der Platzkommandanten und militärischen Infektions Spezialisten Vortrag halten; man ist voller Arbeit, um für die nächste Übungsperiode einer Wiederholung der Epidemie-Gefahrungen der letzten Sommer nach dem Malariafieber vorzugeben.

Eingehende von dem Ober der Medizinal-Abteilung des preussischen Kriegsministeriums, Czajkowski v. Scherzinger, überwachte und bis auf die Anregung des Kaisers hinauf zurückführende bakteriologische Untersuchungen über die Typhusfälle, besonders in Döberitz und in dem nie recht keimfrei gewordenen Ebersdorf, haben den Nachweis erbracht, daß die abnormen Wägen der großen Lager, die in der Regel aus Suhl und August die lokale Ursache der zwar nicht epidemisch, doch ziemlich umfangreich ausgebreiteten Miereformationen unter den übrigen Truppen gewesen sind. Eine vergleichende Statistik hat dabei ergeben, daß auf den Wägen, wo ein besonders hoher Verbrauch an Dima und an ähnlichen formaldehydarten Gemischnissen zu beobachten ist, die Miereformationen am ehesten zu beobachten sind, als in den in der deutschen Barackenlagenten, deren hygienische, bauliche und schwächliche Bedingungen mehr zum Bier- und Weingenuß inlinieren. In Sagenau, in Büsch, in Darmstadt, in Mühlhausen, Gredelwitz, Hammelburg und auf dem Beschelde scheint, allen Gegenmaßnahmen der Temperanz zum Trotz, das Bier als Keimträger und in der Antiseptikprophylaxe gute Dienste geleistet zu haben. Auch in Ost- und Westpreußen, wo der Oberflächen den einst dort intensiv konsumierten Schnaps völlig verdrängt hat, war der Gesundheitszustand relativ, und im Verhältnis zu einigen mittel-europäischen Übungsplätzen sehr befriedigend. Es sind fernerzeit die damals stromabwärtigen des I. und VII. Armeebezirks, die Generale (Friedrich v. G. u. S.), der jetzige Generalstabsoffizier und Hauptmann, Spitzler, und W. Madenier, es gewesen, die nach einer Periode der fast totalen Abstinenz in den Militärkantininen wieder dem in ägyptischen Genuß das Wort geredet haben. Diese inzwischen durch alle andern Körper aufgenommenen Mischungen hat sich, wie die leistungsmäßigen Erfahrungen zeigen, einheimen wohl bewährt. Die Baracken geben als Winterlager den größten Teil des Jahres ein ganzes Bild wieder. Es wird erinnert sein, wie im Kaisermandat 1908 die aus Mes herangezogene bayerische Besatzungsbrigade und die schwere Artillerie sich heftigster Weise - und ohne Schaden für ihre Marsch- und Gefechtsleistungen - den gewöhnlichen Trank sich nachsagen ließ, und wie ein Jahr später die Brauereien im Taubertalraum imlande waren, ihre Miereformationen mit den Vegetationern des I. und II. bayerischen Armeebezirks inengalten.

So weit soll und darf natürlich die Erinnerung zum Alkoholgenuß nicht gehen, daß etwa im Befehlswege jeder Musiker täglich an einer Arzenei zwei bis drei Glas Lagerbier eingegeben bekommt, obwohl der dürftigen Musiker das Bier trinken würde. Dagegen ist, wie es scheint, eine stärkere Miereformationsgefahr in der freien Getränke bedürftigkeit, die vielfach aus unbesülltem Wasser selbst dort hergestellt und von den

Kantininen bezogen werden, wo es keimfreie Brunnen nicht gibt. Daneben hat man von ärztlicher Seite als eine Art von Limma-Praxis auch vorge schlagen, Antiseptische 3 m p h n a g e r n o r m e n a n z u l a s s e n i s t e l e r w ä h r e n d d e r a m e r i k a n i s c h e n T r u p p e n v e r m i n g u n g e n a n d e r n e i g l i c h e n G r e n z e i n F r ü h s o m m e r d. J. a n g e l i c h m i t v o r z ü g l i c h e m E r f o l g e, v e r j u d t w o r d e n s i n d. V e r l ä u f f g l a u b e n j e d o c h d i e m a c h e n d e n Z u s t a n d e, d a ß o h n e d i e s e n B e f e h l u n d a l l e i n d u r c h d i e v o r s i c h t i g e B e h a n d l u n g v o n U n t e r k u n f t u n d M a n n d e m e r n e u t e n A n s t r i c h v o n K r a n k h e i t e n a u f d e n Ü b u n g s p l ä z e n f ü r 1912 v o r g e z e n g t w e r d e n l a n n.

Luftschiffahrt.

Abnahme des Luftschiffs „L. 3. 9.“

Das Luftschiff „L. 3. 9.“ ist Freitag endgültig abgenommen worden, nachdem auch die letzte der Abnahmebedingungen, nämlich die Fahrt in 1200 Meter Höhe, erfüllt worden ist. Das Luftschiff stieg mit zwei Herren der Abnahmekommission früh 6 Uhr 30 Minuten auf und landete um 5 Uhr 10 Minuten. Das Luftschiff stieg ohne jede Ballastabgabe innerhalb 10 Minuten auf 1850 Meter Höhe.

Neuer tödlicher Unfall eines Fliegers.

Reims, 27. Okt. Der Flieger Desparment ist aus 200 Meter Höhe abgestürzt und war sofort tot. Er nahm an einem militärischen Ausprobungsflug teil, bei dem ein Sturzflug ergriff sein Flugzeug bei dem Deutschen Konigstakt; es fiel in einen Erbsengraben und wurde völlig zerstört.

Vermischtes.

* (Entgehung eines Güterzug.) Bei Schallmühle in der Nähe von Düsseldorf entgleiste durch Verlegen der Bremsen ein Güterzug. Die Lokomotive und acht Güterwagen sprangen aus dem Geleise. Der Lokomotivführer wurde lebensgefährlich, der Heizer leichter verletzt.

Schweres Untergangsglück im Kieler Hafen.

Als der kleine Kreuzer „München“ am Donnerstag abend 10 Uhr 20 Min. in den Kieler Hafen einlief und in den östlichen Bucht mit Hilfe eines an Wasser gebrachten Seitenbootes an der Boje festmachen wollte, schlopfte das vordere Sektboot auf bisher unangelegte Weise aus und das Boot stürzte ab. Die aus dem Bootssteuerer und 14 Mann bestehende Besatzung fiel in das Wasser. Neun wurden gerettet. Ertrunken sind Bootmannschaft Wilhelm Dornat, Berlin und die Matrosen Gustav Wob aus Schlüchtern (Nied. Sächsen), Wilhelm Petersen in Danburg, Alois Hiltorf in Köln, August Wiese-Althadenstein und Julius Schneider-Altona.

Weitere Meldungen aus Kiel berichten: Das Unglück ereignete sich etwa 1500 Meter von der Boje des kleinen Kreuzers „München“ entfernt, die gegenüber der Altschleuse im Kieler Hafen liegt. „München“ befand sich in der Bucht, das Boot, das den Kreuzer an der Boje festhalten sollte, wurde während des Fahrt kargen und bemannt und sollte gerade auf Wasser gelangen werden. Dabei hatte es auf dem einen Ende aus und fiel aus der ungeordneten Lage in die senkrechte. Infolgedessen stürzte die Besatzung in das Wasser. Kreuzer „München“ konnte sofort die Fahrt und manövrierte aus. Die Schiffe trafen in Tätigkeit und befreiten die Unfallstelle. Gleichzeitig wurden Rettungsboote auf Wasser gelassen, aber es gelang nicht, die sechs Mann zu retten. Die Ertrunkenen konnten sämtlich schwimmen. Es scheint aber, daß die große Hälfte sie in ihren Bewegungen so gehindert hat, daß sie sich nicht so lange über Wasser halten konnten, bis die Hilfe an sie herantrat. Die im Hafen liegenden Kriegsschiffe leiteten die Flagen auf halbmark. Demofol noch am Donnerstag mehrere Stunden nach den Vermissten gesucht wurde, und am Freitag die Nachforschungen bereits in aller Frühe wieder aufgenommen wurden, ist es bis zur Stunde nicht gelungen, eine der Leichen zu finden. Die Nachforschungen nach den Leichen der Vermissten werden fortgesetzt.

Der kleine Kreuzer „München“, der im Jahre 1904 vom Stapel lief, hat eine Verdrängung von 3250 Tons und eine Geschwindigkeit von 22 Knoten. Er ist ein Schwesterschiff der Kreuzer „Hamburg“, „Bremen“, „Berlin“, „Lübeck“, „Leipzig“ und „Danzig“. Die Besatzung besteht aus 285 Mann. Kommandant der „München“ ist Regimentskapitän Bartels.

Ueber die Ursache der Katastrophe

nied noch weiter berichtet: Die Katastrophe ist nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, darauf zurückzuführen, daß das Boot im Wasser senkrecht ist, vielmehr wurde die andere Schiffsrichtung an sich heruntergelassen, so daß der vordere Teil des Schiffes nach unten kippte und alle 14 Insassen des Bootes süßlicher ins Wasser fielen. Das bereits vollständig demantete Boot hing in den beiden Taue. Als die vordere Schiffsrichtung offenbar infolge eines missverständlichen Befehls in Tätigkeit gesetzt wurde, während die hintere Vorrichtung in ihre Stellung verblieb. Das Unglück ereignete sich im inneren Ankerhafen gegenüber dem Küsterbock. Dort sollte der kleine Kreuzer, der von einer Übung zurückkehrte, an einer Boje festgemacht werden. Da die Schiffe nicht direkt an die Boje heranzufahren können, muß ein kleines Boot mit einigen Mannschaften herangezogen werden, die dann mit dem Boot an die Boje heranzufahren und auf diese hinaufklettern. Wenn die Mannschaften die Boje erreicht haben, wird ihnen das große Ankerboot zugeordnet, um die Boje des Lan an der Boje fest. Hierdurch ist das Schiff gegen schwere Stürme gesichert. Als am Donnerstag abend gleich nach 10 Uhr diese Verankerung erfolgen sollte, berichteten im Kieler Kriegshafen ziemlich starke Böen, die die Arbeit nicht unbedeutend erschwerten.

Neueste Nachrichten.

Bozen, 28. Okt. Im Wiedererfassungverfahren sprach das Kriegsgericht den Oberleutnant Wedel vom Inf. Regiment Nr. 153, der wegen fälschlicher Vergehen zu 3 Monaten Gefängnis und Entlassung aus dem Heere verurteilt worden war, frei.

Berlin, 28. Okt. Wegen eigenartiger Beträge ist hier der 34-jährige Kausling Hans Müller verhaftet worden, der unter dem Namen eines Doktors, Gerichtsassessors, Stadtarztes ufm. in fast allen Gesellschaftskreisen verkehrte. Seine Vergehen sind Patentschwindeln, durch die er zu 400 000 Mark erbeutete. Er führte ein Doppelleben. Zu Hause und im Kreise seiner Geldgeber, ebenso beim Gericht spielte er den soliden Mann; sonst aber gab er als Lebemann das Geld mit vollen Händen aus. Bei seiner Verhaftung wurden in seiner Verwahrung noch 100 000 Mark Papiergeld, ferner ein Bankguthaben in Höhe von 70 000 Mark, endlich bei seiner Braut 15 000 Mark, nebst verschiedenen Kostbarkeiten vorgefunden und beschlagnahmt.

Stallen und die Stürze.

Konstantinopel, 28. Okt. Einer amtlichen Meldung über den Kampf in Tripolis vom 23. Oktober zufolge dauerte der Kampf zehn Stunden. Die Zahl der Toten auf italienischer Seite überschreitet 400; dazu kommen viele Verwundete. Die Türken erbeuteten etwa 100 Mannkuren, viele Gewehre und Lebensmittel. (?) Paris, 28. Okt. Im türkischen Kriegsmilitärministerium sind nach einer Privatmeldung aus Konstantinopel sehr befriedigende Nachrichten vom Oberst Nedeh, dem Kommandanten der vereinigten türkischen und arabischen Truppen vor Benghazi, eingetroffen. Diese sind jetzt ausreichend mit Geld, Munition und Lebensmitteln versehen und vom besten Geiste befeuert. Unter Bei, der Abatus des Kommandanten Nedeh leitete die Verteidigungsarbeiten in dem hügeligen Gelände von Dschebe Garbi. Die Freiwilligen sind gut bewaffnet und bereiten sich auf einen Guerillakrieg vor.

Konstantinopel, 28. Okt. Der Wittern zufolge hat der Scheich der Genuffi an den Mutesarif von Benghazi ein Schreiben gerichtet, in dem er tapferen Widerstand gegen die Italiener empfiel und die stoffweise Entfaltung von Freiwilligen anzeigte. Er werde alle gegen die Franzosen bestimmten militärischen Vorbereitungen nimmend gegen die Italiener anwenden. Der Heilige Krieg würde in der ganzen Sahara und den übrigen mohammedanischen Afrika erklärt werden.

Die Revolution in China.

Peking, 28. Okt. Geiern wurde ein Anschlag auf den hohen abgelehnten Verfassungsmittler Scheng-fung-pao verübt. Er konnte sich nur mit genauer Not in die Geländschaft der Vereinigten Staaten retten, von wo er sich unter militärischer Eskorte nach Tientsin begab.

Peking, 28. Okt. Durch ein Edikt ist Yuan-shih-ka i der Titel eines Allerhöchsten Bevollmächtigten mit dem Oberbefehl über sämtliche Truppen verliehen worden und es ist ihm die Anordnung aller Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes überlassen. Der Kriegsmittler hat Befehl erhalten, das Armeekommando dem Kommandeur Fengshung zu übergeben. - Wie verlautet, haben die Rebellen die Stadt Tscheng-shu in der Provinz Suan besetzt. In Santsichou ist eine Militärcorolle ausgebrochen.

Getreide- und Produktenverkehr.



Berlin, 27. Okt.
Weizen lok. ml. 208,00—204,00 Mk.
Roggen lok. ml. 181,00—182,00 Mk.
Hafer lok. ml. 200,00—206,00 Mk., do mittel 184,00 bis 189,00 Mk.
Weizenmehl Nr. 00 brutto 25,00—23,25 Mk.
Roggenmehl Nr. 0 und 1 21,75—24,00 Mk.
Gerste ml. leicht 178,00—185,00 Mk., do. schwer frei Wagen und ab Bahn 186,00—195,00 Mk., do. russische frei Wagen leicht 160,00—165,00 Mk.
Weizenmehl grob netto exkl. Sach ab Mühle 18,00 bis 18,50 Mk., do. feinst exkl. Sach ab Mühle 18,00 bis 18,50 Mk.
Roggenkleie netto ab Mühle exkl. Sach 18,25 bis 18,75 Mk.

Reklameteil.

Für Erwachsene ist Kufeke in Milch, Kakao, Suppen oder Gemüsen die bestgeeignete, leicht verdauliche und nahrhafte Kränkekost.

MANOLI
CIGARETTES
zu haben in den
Special-Geschäften
DANDY-CHIC
GIBSON GIRL-LA FLEUR

Meine dritte Sendung neue Braunschweiger Gemüse-Konferben

ist eingetroffen und empfehle diese  äußerst billig. 

Baul Rätber Nachfl.,
Markt 9. Merseburg. Fernruf 343.

Beachten Sie mein Angebot!

Sie können wirklich noch gut und billig kaufen, wenn Sie mein

Stoff-Lager

besichtigen, welches ich zum Jahrmarkt anstelle. **Moderne Anzugsstoffe**, engl. **Haus- u. Ulster** und **Damen-Mänteln** und **Kostümen**, ein großer **Posten ganz gute Stoffe** älterer **Muster**, bedeutend unter Preis. **Manifester, Tritot** und **Beste u. Kindergarderobe**.

Achtungsvoll

Heinrich Richter, Leipzig, Stand Mitte Markt.

Kommen! Sehen! Staunen!

Ueberzeugung macht wahr!

Zum Jahrmarkt hier wieder eingetroffen:



Der Erste Münchener 35 Pf. Bazar

mit großer Auswahl in: **Emaill-Geschirre, Blech, Holzschneiderei, Kurz-, Galanterie- u. sämtl. nützlich., praktischen Haus- u. Küchen-Gebrauchs-Artikeln** und verkaufte alle Waren ohne Ausnahme

jedes Stück für nur 35 Pf.

3 Stück nach Auswahl für 1 Mark.

Schweurtücher mit verfeinerter Mitte 2 Stk. 35 Pf., 6 Stk. 1 Mk., der übliche Preis ist somit das Stück 25 Pf.

 **Bude am Hofmarkt.** 

Zum Jahrmarkt.

Besten! Besten!



Carl Neubert aus Leipzig

empfiehlt den geehrten Herrschaften von Merseburg und umgegend sein großes Lager **waschbarer Bekleid.** Ein großer **Posten Herbst- u. Winter-Neuheiten in Pelour und Barchent** zu **Blusen** und **Ändern**. Ferner eine große Auswahl in **feinen Westen** von **Pembdung** und **weissen Barchent**, das Stück von 5 Pf. an. **Schürzenleinen**, getreift und farriert, glatt, 2 Meter 1 Mark, nur echte Ware, dazu **Belag, Streifen** 10 Pf., 3 Streifen 20 Pf. Ferner **Pembdungen Wolton**, rot, grau, braun, 3 Meter 1 Mark. Ein großer **Posten Damaste** (von den feinsten bis zu den größten Bettbezügen) sowie **Bekleid.** kommen mit zum Verkauf.

Ein Posten fertiger Schürzen

in großer Auswahl kommen mit zum Verkauf. **Ruppenstücken**, a. **Patet** 25 Pf. **Erfremlich an Schild.**

Carl Neubert aus Leipzig, Inh. Frau Marie Neubert.

 **Stand wie immer.** 

Düngt Wiesen und Weiden
mit



Thomasmehl

Bestes Futter **Höchste Erträge**

Kein Landwirt sollte die jetzige günstige Gelegenheit zur Vorratsdüngung versäumen, umso mehr, als durch die **bahnsseitig gewährte beträchtliche Notstands-Frachtermässigung** die Düngung **wesentlich verbilligt** wird.

Wir liefern unser garantiert reines hochwirksames Thomasmehl mit **untenstehenden Schutzmarken** bzw. **Firmen-** **aufdruck auf Säcken** und **Plomben**:

 **Thomasphosphatfabriken** 
G. m. b. H., Berlin W 35.
 **Dortmund. Thomasschlackemahlwerk** 
G. m. b. H.
früher **Schüchtermann & Kremer**
Dortmund.

 **Act.-Ges. Peiner Walzwerk** 
Peine (Hannover).

„Maxhütte“ Eisenwerkges. „Maximilianshütte“ **„Maxhütte“**
Rosenberg (Oberpfalz) u. Zwickau i. Sa.

Erhältlich in jeder Düngerhandlung oder bei obigen Firmen.
Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Grosser Umsatz Kleiner Nutzen

ist der Grundsatz unserer vielen Geschäfte, wodurch wir überall zu den **beliebtesten Einkaufshäusern** zählen, da wir durch **gemeinsamen Einkauf** unserer Geschäfte **enorme Warenposten** von den grössten Schuh- und Konfektionshäusern beziehen, sind wir in der Lage, jedes

Angebot weit zu übertreffen.

Machen Sie einen Versuch mit unseren Waren und Sie werden von der Güte und Preiswürdigkeit überzeugt sein!

Hier einige Beispiele:

Herren-Ulster in aparten Fassons u. engl. Verarbeitung ein- u. zweifelh. Ers. f. Mass 40 —	12 M.	Herren-Paletots in hochpart. solid. Mustern, vorzügliche Verarbeitung u. Zutaten	10 M.
Herren-Anzüge in nur erprobt haltb. Qualität, vorzügl. Passformen. Ersatz f. Massarbeit 36 —	10⁵⁰ M.	Herren-Joppen warm gef. in Sport und zweifelh. Fass. nur haltb. Qualitäten	4⁷⁵ M.

Für Burschen und Knaben:

**Anzüge, Ulster, Paletots, Joppen, Pyjacks
Wetter-Pelerinen etc.**

zu fabelhaft billigen Preisen.

Unsere Preise für Kammgarn-, Stoff- u. Arbeits-Hosen,

sowie echtfarbiger **Berufskleidung** für sämtl. Gewerkschaften

sind unerreich.

Staunen muss Jeder über unsere unglaubliche

Billigkeit in Schuhwaren.

Herren-Schnür-, Schnallen- Zugstiefel Wicheleder 1 a 5,90 Mk.	4⁵⁰	Damen-Schnürstiefel imit., Chevreux ix, alles Leder	4⁹⁵
Moderne Herrenstiefel imit Chevr. elegante Form, mit und ohne Lackkappe, extra preiswert 6,90	6⁵⁰	Moderne Damens tefel Boxleder auch mit Derbyschnitt und Lackkappen	5⁹⁰
Elegante Herrenstiefel echt Boxcall mit und ohne Derbyschnitt 8,50 — mit und ohne Lackkappe	7⁵⁰	Elegante Damenstiefel prima R. Chevreaux und Boxcall, vornehme Formen 7,50 —	6⁹⁰
Herren-Schnürstiefel echt Boxcall und Chevreaux in den neuesten Modeformen, aparte Ausführung 12,50 —	8⁵⁰	Damen-Schnürstiefel echt Chevr. und Boxcall, neueste Formen, amerikänich. Absatz mit und ohne Lackkappen 12,00 —	8⁵⁰
Kinder-Knopf-Schnürstiefel prima Rossleder, genäht.	81-85	Kinder-Knopf-Schnürstiefel prima Rindboxleder, genäht und genagelt.	81-85
Grössen 21 24 25 26 27-30	1,85 2,25 2,75 3,25	Grössen 21-24 25-26 27-30 31-35	2,85 3,40 3,90 4,25

Sämtliche Winter-Filz-Schuhe und Pantoffeln

zu nie gekannt billigen Preisen.

Schaftstiefel, Arbeitsstiefel, Wasserstiefel
in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Gebrüder Goldmann,

Merseburg, Kl. Ritterstrasse 12.

Eigene Verkaufshäuser: Gera, Greiz, Zeulenroda, Goslar u. H., Osterode u. H., Merseburg.

Zweite Beilage.

Ein Gang durch die Merseburger Kunstausstellung im Schlossgarten-Salon.

„Wie wenig Menschen sind sich dessen bewußt, daß sie einem Künstler gegenüber auch Pflichten haben, daß sie ein Ding, das mit aller Kraft eines Menschengeistes, mit aller Wärme eines Menschenberzens geschaffen ist, nicht mit einem flüchtigen Blick abtun dürfen, daß sie nicht hochmütig abwenden dürfen, was ihnen in ihrer beschränkten Erfahrung fremdartig und unverständlich erscheint. Wer einem Künstler gerecht werden will, muß in freudlicher Gefinnung mit schaffen dem, Künstler entgegenkommen.“

Mit diesen Worten eröffnete Carl Überbogen, der damalige Direktor am Wallraf-Richard's Museum in Köln im Jahre 1904 die dortige Kunstausstellung und diese Worte sollen uns als Leitfaden bei unserem Gange durch die erst kürzlich wieder eröffnete Kunstausstellung in den neu hergestellten Räumen des Schlossgarten-Salons dienen. Derselbe umfaßt 2 St. Werke des Thüringer Ausstellungsvereins bildender Künste in Weimar und des Halleischen Künstlerbundes, der vollständig räumliche Trennung beider von einander. In den am Eingange zunächst gelegenen Sälen hat der letztere seinen Platz erhalten und wir beginnen deshalb unsere Betrachtung bei diesem. Die Anzahl der vertretenen Mitglieder ist nicht groß, aber aller Namen ist klar und allgemein bekannt. Es sind die Maler Solas, J. von Callmünder und Wessner Colleben, der Bildhauer Rudolf Slopau und der Architekt Bruno

In den ersten beiden Sälen treten uns die Werke des Malers von Callmünder entgegen, die uns schon bei flüchtiger Umschau die Vielseitigkeit seines Kunstgebieten und seiner Technik zeigen. Betrachten wir Landschaften bilden seine Sujets, Öl- und Aquarellfarbe und Lithografie sein Material.

Im ersten Raum fällt unser Blick auf das große Gemälde „Der Nodelise“, der vielen von uns in seiner erhabenen Schönheit bekannt ist. Ein düstiger blauer Ton zieht sich über das ganze Bild, über Himmel, Berg, Wald und See, mit seiner wunderbaren Spiegelung der herrlichen Natur. In der Darstellung der Luft hat von Callmünder hier seine große Meisterschaft gezeigt.

Im zweiten Bild „Aus Thüringen“ zeigt eine ähnliche Stimmung unserer Gegend und zwar von Oberhof. Wenn in dem ersten Bilde das Vorpauland mit einem seiner herrlichen Seen geschildert wird, so zeigt uns dies Bild unser geliebtes Thüringen in einer Schönheit, die jenem Lande nicht nachsteht. Von der hohen Erhebung sehen wir in ein weit sich beziehendes Tal, von wechselnden Baumkronen und lichten Waldteilen umgeben und am fernem Horizonte die Thüringer Berge sich zu großer Höhe wieder erhebend. Auch hier ist die feine Abendstimmung und eine vorzügliche Luftperspektive in der Meisterschaft des Künstlers anzuerkennen.

„Erzelenz Köhler“ erkennen wir eine gute Technik und was in einem Porträt die Hauptfache ist, eine frappante Ähnlichkeit. Das Gemälde hat insofern noch einen großen Wert, als es kurz vor dem Tode des großen Gelehrten nach der Natur gemalt worden ist.

„Im Kinderbildnis“ und „Seifenblasen“ erfreut uns die liebevolle Ausführung und die gute Technik. Beim Kinderbildnis in altdeutscher Art, möchten wir dem Künstler raten, sich dieser hinter uns liegenden Art fern zu halten und, ohne Nachahmung, neuzeitig und individuell zu bleiben.

Der nach dem Schlossgarten liegende zweite Raum ist ausgefüllt mit Künstlerzeichnungen desselben Malers und enthält mit einer Ausnahme — die Marienburg in Halle bei Abenddämmerung — nur Porträts. Viele der dargestellten Personen sind uns persönlich bekannt und wir können ohne weiteres ebenfalls die frappanteste Ähnlichkeit feststellen, wobei die charakteristische Eigenart in künstlerischer Weise zum Ausdruck gebracht worden ist, wie dies namentlich die Porträts des Geheimrats Professor Schmidt Kimpfer, des Professors Dr. Goldschmidt und des Bildhauers Rudolf Slopau erkennen lassen.

Von Callmünder hat diesen Künstlerzeichnungen ein Geleitwort beigelegt und darin bemerkt, daß diese Porträtzeichnungen für den Kunstliebhaber das sein soll, was bisher für die Masse die Photographie war. Die vielen können in beliebiger Anzahl hergestellt werden. Die Kreise stellen sich bedeutend billiger, als Photographien in derselben Größe, nämlich 60 bis 70 Mt. für ein Exemplar in den zur Darstellung gedachten Größen und für 5 bis 7 Mt. für je ein weiteres Exemplar. Wir bitten die künftigen Besucher der Ausstellung, von diesen vorteilhaften Angeboten ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen. Die Werke der übrigen Maler sind im großen Saal untergebracht und hier durch Zwischenwände für jeden abgeleitet. Die Maler C. Solas und A. Wessner-Colleben zeigen hierbei ihre Meisterschaft im Aquarell. Ersterer gibt in zwei Bildern „Flederblüten“ einen entzückenden Auschnitt aus der Natur und „Bei Wesen“ eine Flusslandschaft mit schöner Spiegelung des Wassers und vorzüglicher Luftperspektive.

„Im Stadtparkesader in Halle“ sehen wir ein stimmungsvolles Bild mit Grabsteinern und reidem Blumenkranz eines Grabes. In weiteren schönen Aquarellen sind der Dom, Giebeldienstein und die Saale bei Halle dargestellt. Sein

„Blick in die Rheinebene“ ist von ähnlicher Wirkung, wie das oben beschriebene „Aus Thüringen“. Auch hier läuft das in die Tiefe sich hineinverloren anmutige Tal in eine weite Weidung aus, die durch viele Ortschaften und Baumgruppen belebt wird.

Wessner-Colleben zeigt in seinen Landschaftsbildern ebenfalls eine hervorragende Technik und eine gewisse Vertrautheit mit dem Maler Solas. Besonders wirkungsvoll ist sein „Erster Frühlingstag im Walde“. Auch diese Stimmung läßt die Schönheit des Waldes mit dem leicht dahinjagenden Bache erkennen und nur ungern trennt sich unser Blick von ihm.

Von seinen weiteren Landschaften haben wir „Gleiberg bei Gleichen“, „Blick auf Colleben“, „Schloß in Merseburg“, „Burgwerben a. S.“ und „Kirchbäume“ hervor, die das große Talent und dieses Malers des Halleischen Künstlerbundes erkennen lassen.

Wir kommen zu den Werken des Bildhauers Rudolf, die in großer Zahl und schöner Gruppierung aufgestellt sind. Schon beim Eintritt in die Ausstellung fällt unser Blick auf die lebensgroße Reliefbüste Ihrer Majestät der Kaiserin, zu deren Anfertigung der Künstler J. J. ins königliche Schloß in Berlin berufen wurde und deren Ausführung die Allerhöchste Anerkennung gefunden hat.

In demselben Räume befindet sich eine bemerkenswerte Porträtbüste von überaus lebensvoller Wirkung. Wenn auch schon die früheren Kunstwerke diese Technik geübt haben, so hat doch erst die neuere Zeit mit guten Erfolge diese wieder aufgenommen.

„Die Bronzetafelte, „Carmen“ zeigt in ihrer Stellung, den über die Brust verhängten Armen, der Haltung des Kopfes und dem herausfordernden Hinweis auf des Gedächtnis den vom Künstler richtig aufgefaßten Charakter von Carmen.

„Fidel causa“ ist eine Bronzebüste, die sich im Besitz Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Eitel Friedrich befindet, ist ein älteres Werk des Künstlers, welches wir schon bei einer früheren Gelegenheit besprochen haben.

Im großen Saale werden uns in geschmackvoller Anstellung umgeben von Bronzebüsten und Wappsteinen, die neuesten Werke des Künstlers vorgeführt. Die uns zunächst in die Augen fallende edle Frauenstatue ruht von einem Grabmal des Halleischen Friedhofs her, wo dieselbe im edelsten Material, in Carrarischem Marmor, hergestellt ist. Das Gipsmodell gibt deshalb die volle Wirkung des Originals nicht wieder, wohl aber den tiefen Gedankentiefen, den der Künstler in dieses Kunstwerk hineingelegt hat und welcher uns tief ergreifend entgegentritt. Es ist der Abschied von einer treuen Entschlafenen, die in das kalte Grab zur jenseitigen Ruhe gebettet ist. In tiefem Schmerz blickt jene erhabene Gestalt auf das geschlossene Grab. Noch eine Blüte, als letzte Liebesgabe, entfällt ihrer Hand.

Als weitere bedeutendere Werke kommen die Brunnenanlagen in Betracht, von denen die ausgestellten Aquarelle und Photographien uns ein Bild dieser Anlagen in Zeis, Stendal und Silbesheim geben. Von letzteren, dem „Henate-Brunnen“, hat der Künstler auch das Modell der Henate aufgestellt. Im Götchen soll über lebensgroß dargestellt betrachtet, sie fuhg den in ihren Händen ruhenden Bräutigam. Eine architektonisch angelegte Kiste, welche auf den Seitenpfeilern stehen und Julius Wolffs Henate darstellen, bilden einen schönen Abschluss der im Mittelpunkt auf hohem Sockel stehenden Henate. Auf dem Sockel befindet sich das Relief d. s. Dichters.

Im übrigen hat Herr Rudolf eine größere Anzahl seiner neuesten Porträtbüsten aufgestellt, wie die des Herrn und Frau Sommerjäger, des Hohenhof-Werkes, des des Anhalters Herrn Volas, des Malers des Seitenpfeilers Gutmann-Berlin, des Herrn von Trotha-Slopau u. a.

Zum Schluß kommen wir auf den architektonischen Teil der Ausstellung. Der Architekt Bruno Föhre führt uns in photographischen Aufnahmen und Aquarellen die äußere Gestaltung seiner Bauten vor. Da die angehörigen Grundrisse nicht aufgestellt sind, ist die Übergabe eines Urteils über die Werke nicht möglich, jedoch können wir mit voller Befriedigung feststellen, daß der Verfasser sich überall bemüht hat, im Sinne der Heimatkunst zu schaffen und daß derselbe hierin einen guten Erfolg erzielt hat.

Die vom Thüringer Ausstellungsverein in Weimar ausgestellten Werke werden demnächst besprochen werden.

Bei der großen Fülle von Kunstwerken, welche die Ausstellung ausreicht bietet, können wir den Besuch, auch zum Ankauf von Bildern für Weihnachtsgeschenke, umsonst empfehlen, als wegen anderweitiger Benutzung des Schlossgarten-Salons diese nur noch kurze Zeit geöffnet ist.

Vermischtes.

Ein Gefängnisinspektor von einem Sträfling erstochen. Aus Weichen (Ungarn) wird gemeldet: Als der Verhaftete vor der Wache am nächsten der Strafanstalt Franz Fabian die Wache übernahm, inspizierte, überreichte ihm der Sträfling Wolfgang Day eine Bescheidenschrift. Fabian nahm den Brief heraus und wollte die Schrift lesen, als Day ein Messer hervorholte und dem Inspektor einen Stich in den Nacken versetzte. Der Inspektor brach sofort tot zusammen. (Müderummeten im Kaufhausgebiet.) Aus Weichen meldet der Drabt: Zwanzig Räuber überfielen das Rentamt in Nattisch.

Sie feuerten auf die Wache, wurden jedoch zurückgeschlagen. Dabei sind drei Soldaten der Wache und ein Beamter verundet worden.

* Ermordet und ins Feuer geworfen. Eine schwere Mordtat ist in Woinerich (Luzernburg) verübt worden. Im Hause des Schneiders Jüngers war Feuer ausgebrochen. Die eindringenden Nachbarn fanden alle Feuer gelöscht und mit Blut besudelt. Als das Feuer gelöscht war, fand man die Leiche Jüngers, der ermordet worden war. Der Täter hatte Feuer angezündet, um die Spuren zu verwischen.

* Mordtat eines Versicherungsschwinders. Am vergangenen Montag wurde an der märkischen Grenze zwischen Hohn und Niddichowitz die unheimliche Verhüllung eines ungefähr 30-jährigen Mannes gefunden. Nach Papieren, die bei dem Ermordeten fanden, nahm man an, daß es sich um den ehemaligen Chauffeur des Fürsten Salin, Adolphus Loman, handelte. Am Donnerstag nahm ihn die Wiffre eine sensationelle Verbung. Die Erhebungen ergaben, daß der Ermordete kleiner als Loman war. Seine Identität konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Noch hatte er Loman auf seiner Karte begleitet und war zweifelslos von diesem ermordet worden, was er sich selbst angedeutet worden. Um eine Anosierung unmöglich zu machen, zog Loman dem Ermordeten seine eigenen Kleider an, steckte in die Tasche ihm gehörige Briefschaften und lag unweit der Leiche ein Feuer mit der Adresse Adolphus Loman, Etonon. Auf diese Weise wollte er die amtliche Feststellung seines Todes herbeiführen. Loman, der bereits dreimal wegen Brandstiftung in Untersuchung war, wollte mehrmals Lebensversicherungen aufnehmen, wurde jedoch mit Rücksicht auf sein Vorleben liberal abgewiesen. Vor kurzem schloß er jedoch einen Lebensversicherungsvertrag über 60 000 Kronen. Loman war auch eine Versicherung gegen Körperbeschädigung für 33 000 Kronen eingegangen, so daß er insgesamt auf 93 000 Kronen verpflichtet war. Ein Freund Lomans, der die Versicherung vermittelt, wurde in Weimar verhaftet. Loman ist flüchtig.

Mitgliedlicher in alter und neuer Zeit.

In dem Betrugsspiegel gegen den Grafen Wolff-Mertens handelte es sich im wesentlichen um die Frage, ob der Angeklagte berechtigt war, sich als Schwiegerohn des Herrn Wolff-Wertheim zu betradten oder nicht. Die Witwit sollte in den Grafen aus allen seinen Verbindlichkeiten mit einem Schlag befreien, ganz ähnlich, wie in zahllosen anderen Fällen Lebensmänner, die vor dem Hin streben, sich durch eine reiche Heirat zu arrangieren wiffen. Die Konterte in früheren Jahrhunderten waren in dieser Beziehung weniger glücklich; denn sie mußten, wenn sie heirateten, das Weib gleichsam kaufen, d. h. sie mußten für einen Deiratschlag zubringen. Erst gegen das 12. Jahrhundert wurde bei den Eheverträgen der Brautkauf, den das Weib mitbrachte, die Hauptfache, und zwar anfangs, wie es scheint, unabhängig vom ehelichen römischen Recht. Eine der Hauptursachen war die Gründung der Städte und das Aufkommen des Handels. Viele Freigelassene und Landabenteurer waren seit Heinrich dem Finkler Gemeinleute geworden, die durch Heirat Reichtümer suchten. Manche Väter, um ihre Söhne wohl anzubringen, gaben daher Brautstücke. Der Schwanderm vermehrte sich allmählich mit dem bürgerlichen Stande, wobei dann der bürgerliche Zell diese Ehe mit Reichtümen erkaufen mußte. Auch die Kreuzzüge trugen viel dazu bei, daß die Väter reich ausgestattet wurden. Die Männer gingen zu Tausenden zugrunde, und es kam ein Zeitpunkt, wo unter sieben Jungfrauen kaum eine einen Mann bekommen konnte, wie der heilige Bernhard schreibt: „Das Deiraten kam daher an die Reichen“. Fürsten und Herren machten den Braut der weiblichen Brautstücke bald allgemeiner, vorzüglich durch ausländische Deiraten. Im Jahre 1062 holte sich Markgraf Wilhelm von Thüringen eine reiche Braut an Ungarn. Der Brautkauf, den Mathildis, Heinrichs III. von England Tochter, Herzog Heinrich von Löwen 1188 zubrachte, war außerordentlich, jeder englische Ritter mußte dazu eine Mark unter dem Titel Freiwiligkeitserlegen.

Reklameteil.

Seifix
Dr. Thompsons selbsttätiges
Bleichmittel
gibt durch einmaliges Kochen
blendend
weisse Wäsche
Preis 15 Pfg.

Patentanwaltsbüro Sack
patent Anwälte: Ing. O. Sack, Leipzig.
Dr. Ing. K. Spielmann

Viele Köpfe, viele Sinne **Aber alle sind sich darüber einig...dass** **JASMATZI** **Unsere Marine** die beste 2Pfg.-Cigarette ist.

! Johannis-Bad, !
Johannisstrasse 10. 1 Minute vom Markt.

Schmiedeberger Moorbäder,
Russ-ir-röm. Bäder (Dampfbäder).

Kohlensäure, Sauerstoff, Fichtennadel-,
Schwefel Bäder
Gute Heilerfolge bei Rheumatismus, Ischias, Nervenleiden.
— Telefon 245 —

Herren-Hüte.



Alle Sorten Mützen.

Pelzwaren
Besichtigung ohne Kaufzwang.

Nur
erstklassige Ware
Größte Auswahl
Billigste Preise

J.G. Knauth & Sohn
Merseburg, gegr. 1845.

Herren-Hüte.



Alle Sorten Mützen.

Aussergewöhnlich billige Jahrmarkts-Angebote.

Die auf meiner letzten Einkaufsreise erworbenen grossen Posten letzter Neuheiten in Damen-Konfektion treffen soeben ein und bieten die Preise infolge der vorgeschrittenen Saison

ausserordentlich grosse Vorteile.

Damen-Paletots in englischem Charakter mit modernen grossen Kragen im Preise von 45.00—3.75	Damen-Mäntel in schwarz, Tuch und Eskimo, in aparten losen und anliegenden Formen 50—20 15 10 8 Mk.	Abend-Capes in hellen Flauch-Stoffen mit Pelzkragen 20.00 15.00 10.00 8.00	Abend-Mäntel aus reinwollenen Tuch und Foulé mit Pelzkragen u. reicher Applikation 32.00 26.00 24.00 18.00
---	---	--	--

Sonder-Angebote in besseren Damen-Kostümen, Röcken und Capes.

Damen-Kostüme aus Ia marine Cheviot auf Futter 39.00 28.00 12.00	Damen-Kostüme aus Kammgarn in englischem Geschmack ganz auf Futter 45.00 35.00 25.00	Kostüm-Röcke in Cheviot, in englischem Charakter 8.00 6.00 3.90—1.90	Damen-Loden-Capes und Bozener Mäntel besonders billig 24.00 15.00—8.00
--	--	--	--

Enorm billige Preise für Blusen, soweit der Vorrat reicht.

Bluse Serie I. aus Wolle, Popeline etc. mit neuer Sammetgaratur ganz auf Futter 6.90	Bluse Serie II. aus Woll-Serge, schottisch gepaspelt, mit Tüllgaratur 4.90	Bluse Serie III. aus Wollpopeline mit neuer Sammetschleife u. Tülleinsatz 3.90	Ein grosser Posten einzelner Blusen in Wollstoffen, Velour, Velvet zu bedeutend herabgesetzt. Preis.
--	--	--	---

Fertige Ball- und Gesellschafts-Kleider aus Voile, Tüll usw. 8 12 17 25 bis 60 Mk.	Fertige Promenaden-Kleider aus Welle, Sammet und Velvet 18 26 33 40 bis 95 Mk.
--	--

Kinder-Mäntel und Kleider, Knaben-Anzüge und Pyjacks.

Herren-Anzüge, Paletots, Ulster, Capes und Joppen zu sehr billigen Preisen.

Neue Kleiderstoffe Büsenstoffe, Kostümstoffe. Gelegenheitskauf reinwollener Cheviots 95 Pf. und höher.	Wäschestoffe Bettinlettstoffe Fertige Wäsche für Damen, Herren und Kinder.	Wollwaren Handschuhe Strümpfe Unterzeuge Mützen Capotten Sweater.	Kurzwaren Tapisserie, Posamenten, Garne und Wolle.	Pelz-Colliers, Pelz-Stolas, Pelz-Muffen, Pelz-Garnituren.
---	---	---	---	--

Teppiche, Decken, Läufer, Linoleum.

Otto Dobkowitz. 11 Entenplan 11.

Im Ausverkauf
kommen in dieser Woche
Gardinen
(neueste Muster),
Kostümkstoffe, halbwoollene
Reiderkoffe und Flanelle
billig zum Verkauf.
E. Rosera, U. D. Geißel.

**Zur Desinfektion
der Viehhalle**
(bei Maul und Klauenkrankheiten)
der Gruben etc. empfehle ich
Holztee, Holzessig,
Carbolsäure,
Creolin, Lysol,
Desinfektionspulver,
Chlorkalk
in stärkster Ware.
Oscar Leberl,
Drogen- u. Farbenhandlung,
Burgstr. 18.

**Merseburger
Musikverein.**
Freitag den 17. Novbr. 1911,
pünktlich abends 7 Uhr.
Sinfoniekonzert
der Herzogl. Hofkapelle aus Dessau
unter Leitung des Herrn Hof-
kapellmeisters Franz W. Lorenz
und unter Mitwirkung des Herrn
Prof. Henri Marteau (Viol.).

Programm:
Mozart: Sinfoniekonzert A-dur.
Beethoven: Symphonie in G-moll
Marta: Suite für Violine und
Orchester.
Brahms: Romantische Sinfonie.
Eintritt nur gegen Vorzeigung
der Mitgliedskarte.
Scherffmarken gültig für
sämtliche 4 Konzerte des Winters
1911/12, Preis 3 Mk., vom 6. No-
vember d. J. nachmittags 4 Uhr
ab, gültig für dieses Konzert,
Preis 75 Pf., vom 13. November
d. J. ab in der Stollbergischen
Buchhandlung.
Ebenfalls nummerierte Ein-
trittskarten zu 3,50 Mark für
Nichtmitglieder.
Beitrittsanmeldungen werden
von der Stollbergischen Buchhand-
lung entgegengenommen (Zahres-
beitrag 6 Mk. für eine Person
und 5 Mk. für jedes weitere
Familienmitglied).

Chem. Garde.
Sonntag 29. Okt.
Katerbummel
im "Raben"
zu Gasthof.

Männer-Turn-Verein
Die nächste Turn-
feier der Turn-
innen findet Mon-
tag in der Casino-
Turnhalle statt.
Heute Sonntag
von abds. 8 Uhr ab

Tanzkränzchen im "TIVOLI"
Kavallerieverein
Merseburg

Zur Feier unseres am Sonntag
den 29. d. M., abends 7½ Uhr,
im "Neuen Schützenhaus" statt-
findenden

17. Stiftungsfestes
laden wir Freunde und Gönner
unseres Vereins sowie alle
Kavalleristen ergebenst ein.
Der Vorstand.

Reichskrone.
Sonntag den 29. Okt., abends 8 Uhr,
großer Kavaller-Ball.
Musik ausgeführt von der Stadtkapelle.
Es ladet ergebenst ein
Werner.

BelleVue.
Sonntag den 29. Oktober
Kirmes.
Von nachm. 4 Uhr an
grosser Kavaller-Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Ellenberger.

Schützenhaus.
heute
große Varietee-Novitäten
des Ensembles Rosenfeldt.
- Vollständig neu -
Um gütigen Zuspruch bittet
Carl Stein.

Lichtbilder-Vortrag
Sonntag den 29. Oktober d. J., abends 8¼ Uhr,
im Thüringer Hof, Ecke Weiskensler Str.
Thema:
**Die Weltgeschichte, die unparteiische
Richterin der Wahrheit.**
Eintritt frei. Jedermann willkommen.
Ref. A. Hügel aus Magdeburg.

**Zum 1. Male in Merseburg
auf dem Jahrmarkt.**
Sehenswürdigkeit. Seltenes Angebot.
Es ist mir mit großer Mühe gelungen, in Berlin
einen großen Posten
Straussfedern
einzukaufen und verkaufe dieselben hier auf dem Jahr-
markt zu konkurrenzlosen, spottbilligen Preisen, und zwar:

- 1 Straußfeder, Nr. 3081, 59 cm lang 2,25 Mk.
 - 1 Straußfeder, Nr. 3083, 52 cm lang 4,50 Mk.
 - 1 Straußfeder, Nr. 3084, 58 cm lang 6,75 Mk.
 - 1 Straußfeder, Nr. 1826, 60 cm lang 7,95 Mk.
 - 1 Straußfeder, Nr. 528, weiß, 48 cm lang, pa. 3,50 Mk.
 - 1 Straußfeder, Nr. 3084, weiß, 60 cm lang, pa. 9,75 Mk.
 - 1 Straußfeder, Nr. 1109, schwarzer Kopf 3,00 Mk.
 - 1 Straußfeder, Nr. 5002, Kopf 0,50 Mk.
- sowie verschiedene

Pleureusen
von 2,75 Mk. an in allen Farben zu noch nie dagewesenen
Spottpreisen, und einen großen Posten
Fantasie-Federn
in allen Farben.
NB. Ich mache das verehrte Publikum nochmals
darauf aufmerksam, daß diese sämtlichen Straußfedern
nur echt von Straußen sind. Daher veräume niemand,
diese günstige Gelegenheit wahrzunehmen, da solches
Angebot nie wiederkehrend ist.

Achten Sie bitte auf meine Fahne:
H. Schönberg aus Berlin.
NB. Bitte diese Straußfedern zu besichtigen, ohne jeden
Kaufzwang.
Bitte genau zu achten auf die Firma.
Auf meinem Stand neben dem Vorküh-
Berein befinden sich nur speziell Straußfedern
und Pleureusen.

Nebenbeschäftigung.
? Ja, nicht. Kaufm. empfiehlt sich zum Nachfragen der
Bücher, Abschlüssen etc. Prima Referenz. Df. unter
R J an die Exped. d. Bl.

**Evang. Männer- und
Jünglingsverein.**
Sonntag den 29. Oktbr., abds.
8 Uhr, im "Vereinslokal"
.: Familien Abend. :.
Der Vorstand, Werther, P.

Geschirrführer-Verein
hält Sonntag den 29. Okt. von
nachm. 3 Uhr und abds. 8 Uhr sein
.: Vergnügen :.
im "Thüringer Hof"
ab. Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Verein der Bäckergesellschaft
zu Merseburg.**



Zu dem am Sonntag den
29. d. M., von nachmittags 3 Uhr
und abends 8 Uhr stattfindenden
.: Tanzchen :.
im Gasthaus zu Meuschau
ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Schkopau.
Gasthof Deutscher Kaiser.
Der 1. Merseb. Bandonionklub
hält Sonntag den 29. Oktober,
von nachmittags 3 und abends
7/8 Uhr an,
Ballmusik
ab. Gäfte willkommen.
Berger, Gastw. Der Vorstand.

Kleinkapna.
Sonntag den 29. d. M. von
abends 8 Uhr an
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
Hädel, Gastwirt.

Frankleben.
Jade's Gasthof.
Sonntag den 29. Oktober von
abends 8 Uhr ab
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet
Jade, Gastwirt.

Oberbenna.
Sonntag den 29. Oktober, von
abends 8 Uhr ab,
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet
S. Wänische.

Röckchen.
Sonntag den 29. Oktober, von
abends 8 Uhr an,
Ball
Es ladet freundlichst ein
U. Röte.

Lenna
Gasthaus zum heitern Bild.
Sonntag den 29. und Montag
den 30. Oktober
Kirmes.
Von nachm. 3 Uhr an
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
Ernst Eißner.

**Bierstube
"Halber Mond".**
Während des Jahresfestes
Abendklub 12 Uhr.

Karussellfahrt Meuschau
(Kaffeehaus).

**Restaurant
Zum Roland.**
Sonntag den 29. cr., von vor-
mittags 11 Uhr ab,
Geflügel-Austiegeln.

Menzels Restaurant.
Jahrmärkte-Montag abends
von 6 Uhr an
.: ff. Kalbskochen. :.

Speckkuchen
Montag, Dienstag u. Mittwoch
von 8 Uhr an
empfiehlt
Franz Vogel,
Hofmarkt 17.

**Zuverlässige
Männer**
gesucht, in Stadt oder Dorf
wohnend, einerlei welchen Be-
rufs, zur Übernahme eines
Verlangeschäftes, das dauernd
gute Ertrag bei hohem Ein-
kommen liefert. Wir brauchen
nur verlässliche Leute, das
andere besorgen wir. Reflekt.
machen wir auf unsere Kosten.
Kenntnisse, Kapital oder Laden
nicht nötig. Auskunft folgen-
los. Off. unter A 1307 B
an Danne & Co., Göln a. Rh.

Jugendl. Arbeiter
werden angenommen
Buntpapierfabrik.
Einen ordentlichen christlichen
Arbeiter
per sofort gesucht
Bandwirtsch. Konsum-Verein.

Einige Maurer
werden noch eingestellt
Bruno Hoffmann, Baugeschäft.
Laufbursche
(Schulfer) sofort gesucht
Bahnhofs-Buchhandlung.

Ein Bekehring
kann Herbst 1912 bei mir ein-
treten
Photogr. Anstalt G. M. Forderung.
Wäsche zum Blätten (im u. außer
Haus) wird noch angenommen
Weiskensler Straße 9, III.

Junge Frau sucht Filiale zu
übernehmen, gleich melde. Branche.
Kantion kann gestellt werden.
Off. u. P. P. an die Exped. d. Bl.
Ein i. Mädchen aus besserer
Familie, 17 J. alt,
sucht Stellung als Stütze
der Hausfrau. Gehalt nicht be-
anspruch. aber gute Behandlung.
Zu erfragen Eidenstr. 13, 2 Et.

Junges lauberes Mädchen als
Aufwartung
sofort gesucht. Vorstella. Montag.
Christianenstraße 7.
Saubere Aufwartung
für vormittags gesucht
Christianenstraße 17.

Saub. Aufwartung
für einige Stunden vorm. gesucht
Koonstr. 5, II.
Suche junges Mädchen als
Aufwartung
zum 1. November. Zu erfragen
in der Exp. d. Bl.

Ehrliches, sauberes Mädchen
für den ganz. Tag gesucht.
A. Kunth, Gotthardtstr. 30.
Suche junges Mädchen auf dem Wege
in der Exp. d. Bl.

Ein Frauenhut auf dem Wege
nach Wallendorf gefunden. Ab-
gehoben
Artegordt 12.

Dritte Beilage.

Die Post im Mittelalter.

Mit dem Untergang des römischen Weltreichs verfiel auch eine seiner größten technischen Erfindungen, das bis auf die kleinsten Einzelheiten durchgeführte Postsystem, der sogenannte cursus publicus. Indes war in den von den germanischen Völkern eroberten Teilen des alten Reiches der Postdienst doch zu keiner Zeit gänzlich aufgehoben; vielmehr erkannten die Herrscher der eroberten Völker gar bald die Wichtigkeit einzelner Postlinien, und so erhielten sich Jahrhundert für Jahrhundert wenigstens Fragmente des großen alten Systems.

Die Götter übernahmen vor allem die Verbindungen nach dem Norden; abgesehen von verschiedenen Neuerungen in der Verwaltung änderten sie auch den Namen, und so hieß der ehemalige cursus publicus bei ihnen cursuale ministerium; die Inspektoren wurden sajones genannt. Unter den Langobarden, als Italien in viele kleine gegeneinander feindliche Herrschaften geteilt war, war es mit der Post am schlechtesten bestellt, und Karl der Große mußte sich bei seiner Reorganisation des Postdienstes gewaltige Mühe geben. Er begann mit der Wiederherstellung der längst verfallenen römischen Straßen und errichtete von Antiodorum, dem heutigen Auzerre aus drei große Linien nach Italien, Deutschland und Spanien. Aber die Inspektoren auf diesen Straßen war auch, und um ihr zu Steuern, mußte der Kaiser den hohen Verwaltungsbeamten, geistlichen und weltlichen, die sie zu kontrollieren hatten, bedeutende Macht verliehen. Die missi dominici, die von Aachen nach dem fernen Spanien, von dort nach Rom oder nach Mailand geschickt wurden, genossen denn auch besondere Privilegien; ein Dekret Karls des Großen bestimmte: Im Namen Gottes haben wir zu Euch als unseren Bevollmächtigten die verehrungswürdige Person des K. ansetzt und so befehlen wir dem, daß ihm überall jede Art von Erschwerung anteil werde; er soll erhalten: Pferde so viel er wünscht, weißes Brot, einen Scheffel Wein, Bier, El, Hüfner, salsa (d. i. eine Art Bouillon, die aus dem Fleisch von Fischen bereitet wurde), ferner genügend Öl, Pfeffer, Kümmel, Welfen, Datteln, Pilagen, Salz, Oliven und ein Bündel seines Wachs. Außerdem eine Fuhrre Solz, Fackeln und Eisen für die Pferde. All dies ist bei Strafe unseres Mißfallens unserem Bevollmächtigten sowohl auf der Hin- wie auf der Rückreise zu leisten.

Nach dem Tode des Kaisers geriet der Postdienst in die Gewalt der großen Feudalherren und wurde zum Privileg; in einem nach der Eroberung von Mailand erlassenen Edikt nennt Barbarossa neben anderen Reagen auch die anazari und pananzari. Um diese Zeit brachte das Aufblühen der Städte und Universitäten eine gewaltige Steigerung des Verkehrs. In den großen Zentren Europas, vor allem in Paris und in den italienischen

Universitätsstädten, flutete ein völlig internationales Treiben. In Bologna kamen in manchem Jahre 13 000 Studenten aus allen Teilen der Welt zusammen, die in Verbindung mit der Seimat streben, Briefe, Geldbündeln und Pakete empfangen. Noch heute sind die Wappen deutscher, französischer, ja selbst indischer und persischer Studenten in den hellen Bogenhallen der alten Bolognaer Universität aufgebahrt. Um möglichst viele Studenten aus dem Auslande herbeizuziehen, gewährten ihnen Kaiser und Päpste, so Friedrich Barbarossa, Friedrich II., Papst Honorius III., Bonifaz VIII., besondere Privilegien. Es waren das die nunci nuncioli und die parvi nuncioli oder nuncioli volantes; die erteren bezogen die Kreditbriefe der neapolitanischen Studenten, während die parvi nuncioli veredigte Post-Kurrierer im Dienste der Studenten und Professoren waren. Die nuncioli universitari schließlich waren für den Postdienst zwischen den Universitäten Europas bestimmt.

Neben den verschiedenen weltlichen Postanstalten bildeten sich mit dem Aufblühen des Christentums auch geistliche heraus. Die großen Orden wollten ihre Korrespondenz nicht als Privatpost behandelt wissen; so organisierten sie zu ihrem eigenen Dienst Einrichtungen, die denen der weltlichen nicht nachstehen. Die Benediktiner, deren Zentrale Montecassino war (und noch ist), besaßen ein eigenes Postschiff, das die Küsten des Mittelmeeres abfuhr, an denen eine große Anzahl von Benediktinerklöstern gelegen war. Eigene Einrichtungen zur Nachrichtenübertragung hatten auch die Abtei von Clugny, die Deutsch- und Malteriterriter und die Abtei von Cîteaux, die über 6000 Mönche verfügte. Ihre eigene Post richteten sich ferner zahlreiche Handelsgesellschaften, Firmen und große Familien ein. Die Visconti in Mailand ließen Kurrierer durch ganz Europa laufen, deren Vertriebsstellen die Postschiff trugen; presto, presto, zwischen 1290 und 1300 das zu Bergamo hausende Geschlecht Lasso waren regelmäßigen Postdienst ein. Im 14. Jahrhundert war aus dieser einen Linie ein ganzes Netz geworden, die Familien siedelte nach Tirol und Steiermark über, nannte sich Thurn und Taxis und wurde die Schöpferin des Postwesens der Neuzeit.

Merseburg und Umgegend.

28. Oktober.

** Privatmittagstisch und Getränkeauschank. Der Vertrieb eines bloßen Privatmittagstisches ist nach der heutigen Gewerbeordnung nicht mehr an eine Konzession oder polizeiliche Erlaubnis gebunden. In dessen ist es dem Inhaber eines Privatmittagstisches nicht gestattet, Getränke irgendwelcher Art zu verabreichen, gleichviel ob alkoholfaltig oder nicht. Nach einem Breuk-

Ministerial-Erlasse ist selbst eine unentgeltliche Verabfolgung geistlicher Getränke als unerlaubter Schankbetrieb zu erachten, wenn aus den Umständen erhellt, daß der Speisewirt hieraus ein Vorteil im besonderen in der Weise erwächet, daß durch die Aussicht auf unentgeltliche Bewirtung mit geistigen Getränken Personen zur Besorgung der Speisewirtschaft veranlaßt werden.

** Garnisonorte der Provinz Sachsen. Bei der Volkszählung von 1910 sind in Preußen 406 223 aktive Militärpersonen, davon in der Provinz Sachsen 27 293 ermittelt worden. Auf den Regierungsbezirk Magdeburg entfielen hiervon 13 776, auf die Regierungsbezirke Merseburg und Erfurt 9773 bzw. 3744 Militärpersonen. Garnisonorte gab es in der Provinz Sachsen 15, und zwar:

Militärpersonen	Militärpersonen
Magdeburg 7426	Burg . . . 788
Erfurt . . . 3000	Stendal . . . 726
Zorgau . . . 2546	Weißenfels . . 678
Salferstadt . 2482	Langensalza 674
Salle . . . 2280	Merseburg 670
Wittenberg . 1944	Salzwedel . 459
Raumburg . 1428	Gardelegen 264
Quedlinburg 1379	

** Eine Denkschrift über die Typhusbekämpfung. Wie man aus schreibt, sind gegenwärtig Reichs- und preussische Ressorts damit beschäftigt, eine Denkschrift über die in den letzten Jahren mit Mitteln des Reiches in Angriff genommene umfassende Bekämpfung des Typhus herzustellen, die eine Darstellung aller seit dem Jahre 1903 ergriffenen Maßnahmen und deren Erfolge geben wird. Die Denkschrift dürfte dem neuen Reichstag bald nach seinem Zusammentritt zugehen. Die guten Erfolge, welche mit der Bekämpfung anderer ansteckender Krankheiten in den letzten Jahrzehnten gemacht worden sind, beruhen im wesentlichen auf der Anwendung der bakteriologischen Untersuchungsverfahren. Da im Beginn dieses Jahrhunderts der Typhus in Deutschland vielfach in bevorzugter Weise auftrat, ergab sich für die Reichsregierung die Notwendigkeit, auf Grund dieser Erfahrungen gemeinsam mit den in Frage kommenden Bundesstaaten und den Reichsländern nach einheitlichen Gesichtspunkten auf die Bekämpfung der Krankheit heranzutreten. Es wurden daher zum ersten Male im Jahre 1903 Mittel in Höhe von 150 000 M. zur Verfügung gestellt, die in späteren Jahren auf 200 000 M. erhöht wurden. Diese Mittel waren in erster Linie zur Abung von Typhusstationen bestimmt, die je nach Bedarf überall dort, wo ein Typhusherd festgestellt wurde, ihre Tätigkeit eröffnen sollten. Die Leitung jeder Station wurde drei Ärzten übertragen. Im Reichsgesundheitsrat wurde ein

Vertrauenssache

ist der Einkauf fertiger

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Strengste Reellität war stets der oberste Leitsatz seit Bestehen meines Geschäfts. Dar besta Beweis dafür ist die immer wachsende Kundenzahl.

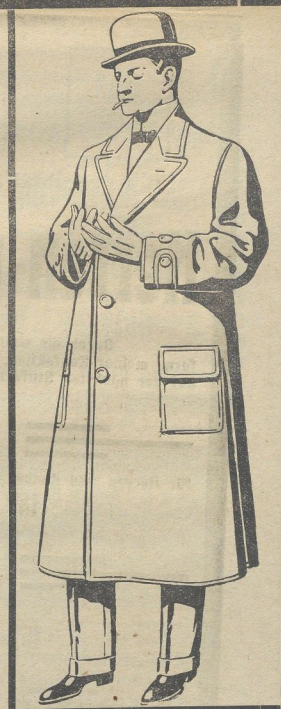
Ich empfehle in denkbar grösster Auswahl zu bekannt billigsten Verkaufspreisen:

Fesche Ulster | Solid. Paletots | Mod. Anzüge
(ein- und zweireihig) | (mit und ohne Sammetkragen) | (ein- und zweireihig)
von 15.00 bis 50.00 Mark. | von 10.00 bis 50.00 Mark. | von 12.00 bis 55.00 Mark.

Winter-Loden-Joppen. Wasserd. Pelerinen.

Oskar Zimmermann. Merseburg, Markt 13. Tel. 289.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Untersuchung für Typhus gebildet, um eine Zentralkommission zu schaffen, wo die gegen die Krankheit zu ergreifenden Maßnahmen eingehende Erörterungen finden könnten. Es wurde zunächst die Bekämpfung des Typhus in einem durch den preussischen Regierungsbezirk Trier, den holländischen Bezirk der Pöls, das Fürstentum Birkenfeld und die Bezirke Vorbringen und Unteressau umschriebenen Gebiet in Angriff genommen. Aber schon bald stellte sich heraus, daß die Krankheit in erheblich weiterem Umfang verbreitet war, als ursprünglich angenommen wurde. Was nun seit jener Zeit an Erfolgen auf diesem Gebiet erreicht ist, wird die Denkschrift ersöhnend zur Darstellung bringen.

**** Neue Anweisungen über die Prüfung der Führer von Kraftfahrzeugen.** Man schreibt uns: Nach der vom Bundesrat erlassenen Anweisung über die Prüfung der Führer von Kraftfahrzeugen muß dem bei der Polizeibehörde einzureichenden Antrage auf Erteilung der Erlaubnis zum Führen eines Kraftfahrzeuges auch das Zeugnis eines beamteten Arztes beiliegen, daß der Antragsteller keine körperlichen Mängel hat, die seine Fähigkeit, ein Kraftfahrzeug sicher zu führen, beeinträchtigen können, insbesondere Mängel hinsichtlich des Seh- und Hörvermögens. Zur Ausführung dieser Vorschrift sind, wie wir hören, namentlich des Reichsamtes des Innern auf Grund von Beratungen mit bezüglichen Sachverständigen eine Anweisung zur amtlichen Untersuchung und Begutachtung von Personen, die um Zulassung als Führer von Kraftfahrzeugen nachsuchen, und ein Muster zur amtlichen Begutachtung aufgestellt und den Bundesregierungen überandt worden. Nach der Anweisung sind Voraussetzungen für die Zulassung als Führer von Kraftfahrzeugen ein kräftiger, regelrechter Körperbau sowie fortwährende Gewandtheit. Vor allem müssen ausreichendes Seh- und Hörvermögen und völlige Beweglichkeit des Kopfes, des Halses, der oberen und unteren Gliedmaßen vorhanden sein. Welche Gesichtspunkte bei der Untersuchung und Begutachtung im einzelnen zu beachten sind und welche körperliche Mängel den Untersuchten als ungeeignet zur Führung eines Kraftwagens erscheinen lassen, ist in der Anweisung des Reichsamtes ausgeführt. Die Bestimmungen sollen unterschiedslos für alle Bewerber, gleichgültig ob für berufsmäßige oder anderweitige Ver-

wendungen des Führerscheins Anwendung finden. Es läßt sich erwarten, daß auch diese Maßregel der Regierung dazu beitragen wird, die Sicherheit des öffentlichen Verkehrs günstig zu beeinflussen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 100 Jahren, am 29. Oktober 1811, ist Prinz Admiral Adalbert von Preußen geboren. Er trat früh in das Heer ein, machte viele Reisen und trat 1842 eine größere Reise nach Brasilien an, die er in einem Brief beschrieb. 1848 erhielt er Gelegenheit, seine im Marinewesen gesammelten Erfahrungen durch die „Denkschrift über die Bildung einer deutschen Flotte“ nutzbar zu machen und der damaligen Zentralkommission zur Herstellung einer deutschen Flotte hilfreich an die Hand zu gehen. Bei Bildung einer technischen Marinekommission wurde er Vorsitzender derselben. 1856 unternahm er bei einer Übungsfahrt im Mitteländischen Meer eine Besichtigung der Küste des Ägys und hatte einen Kampf mit den Ägyptern, wobei er verwundet wurde. Während des dänischen Krieges 1864 übernahm er den Oberbefehl über die Marine.

Vor 300 Jahren, am 30. Oktober 1611, starb Carl IX. von Schweden, der Vater Gustav Adolfs. Bereits als Herzog von Schweden zeichnete er sich durch vorzügliche Verwaltung und Befestigung der lutherischen Kirche aus, wie er überhaupt alles für das Fortwachen der Reformation in Schweden tat. 1599 zum König von Schweden ausgerufen, brach er die Macht der schwedischen Adelspartei und fortan war seine Regierung für die Entwicklung Schwedens von größter Bedeutung. Er besiegte die mittelalterliche Machtstellung des Adels und legte durch seine Regierungsmaßnahmen den Grundstein zu der Größe Schwedens im 17. und 18. Jahrhundert.

Vermischtes.

* Vom „kranken Mann“. Als Abdul Hamid noch regierte, bildete seine Person, auf Krücken gestützt oder sonst irgendwie bleibend, eine lebende Karrikatur der europäischen Blüthler. Wollte man andeuten, daß es um die Türkei in irgend einem Sinne schlimm stünde, so personifizierte man sie in dem „kranken Mann“ Abdul

Hamid, und so kam es, daß man schließlich die Entstehung der Lebensart in Beziehung zu dem auch in Wirklichkeit immer krank und leidend aussehenden Sultan brachte. Sie ist aber tatsächlich weit älter. „Der Türke ist krank“ und „Sulbans Krankheit“ — diese Schlagworte kommen schon in deutschen Volksliedern vor, die zur Zeit der großen europäischen Krientezüge entstanden. Das Wort „malade“ gebrauchten auch französische Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, darunter Voltaire und Montesquieu, wenn sie die politischen Zustände im osmanischen Reich kennzeichnen wollen. Die Fassung „der kranke Mann“ soll, wie Treigle in seiner „Deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts“ feststellt, zum ersten Male von Friedrich Ancillon, dem Hofhistoriographen Friedrich Wilhelms IV., geprägt worden sein. Kaiser Nikolaus I. von Rußland hat dann das Wort während der Verhandlungen des Krimkrieges populär gemacht.

Reklameteil.

Der Kern zur Gesundheit und Kraft muß schon im arketen Kindesalter im Menschen geformt werden. Deshalb ernähre man schon die Kleinsten mit Reitle's Kindermehl und der Erfolg wird sich in kürzester Zeit zeigen und von nachhaltiger Wirkung sein. Verführerischen totenlos durch: Reitle's Kindermehl. Gef. Berlin W. 57.

Der enorme Andrang zur Volks-Kaffeeshänke auf der Dresdener Hygiene-Ausstellung nahm häufig einen so gewaltigen Umfang an, daß die Räume zeitweilig geschlossen werden mußten. Im ganzen wurden über 300.000 Tassen ausgeschenkt. Trotzdem war es vielen Besuchern der Ausstellung nicht möglich, sich den Zutritt zu erkämpfen und viele barren stundenlang, um ein freies Plätzchen zu erhalten. Da in der Kaffeeshänke nur 70 Stühle vorhanden waren und der Zubruch täglich größer wurde, mußten viele unbedrückt wieder von dannen ziehen. Sie alle können sich aber für den eut angenehmen Genuß leicht schadlos halten, denn der beliebte Kathreiner's Malzkaffee, der in der Schänke verabreicht wurde, war genau nach der auf jedem Paket befindlichen Kochvorschrift zubereitet und ist bei jedem Kaufmann stets vorrätig.

Weltberühmt!

Hildebrand^s

Besonders empfehlenswert: Deutsche, Milch-, bittere Schokolade.

Kakao Schokolade

Staatsmedaille in Gold 1896!

Grösste
Auswahl.

S. Weiss

Merseburgs grösstes Spezial-Geschäft
für vornehme

Herren- u. Knaben-Bekleidung

Durch die enorme Auswahl, gediegene, erstklassige Verarbeitung und elegante Passform meiner Konfektion, verbunden mit wirklich niedrig gestellten Preisen, befinden wir uns auf der höchsten Stufe der Leistungsfähigkeit.

Ulster

für Herren und Knaben, neue aparte Farben, ein- u zweireihige Formen mit u. ohne Futter
18⁰⁰ 21⁰⁰ 24⁰⁰ 26⁰⁰ 30⁰⁰ 33⁰⁰ 36⁰⁰ bis 50 Mk.

Paletots

in schwarz, dunkelgrau gemusterten Stoffen
15⁰⁰ 18⁰⁰ 22⁰⁰ 24⁰⁰ 26⁰⁰ 30⁰⁰ 33⁰⁰ bis 52⁰⁰ Mk.

Joppen

in allen erdenklichen Mocharten u. Farben in nur dauerh. Lodenstoffen für Herren u. Knaben
2⁵⁰ 3⁵⁰ 4⁵⁰ 5⁵⁰ bis 10⁰⁰ Mk. — 4⁷⁵ 6⁵⁰ 8⁰⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰ bis 35⁰⁰ Mk.

Pelerinen. — Kieler Pyjaks.



Beachten Sie
meine
Fenster.



Ideale Büste
schöne volle Kör-
perform bräunlicher
„Grazinol“. Durchaus
unschädlich, in kurzer
Zeit gerades über-
raschend. Erfolg, ärzt-
lich empfohlen. Garantiefreie
Machen Sie einen Versuch, es
wird Ihnen nicht leid tun. Kart
Mk. 2,-, 3 Kart. zur Kur erf
5 Mk. Porto extra; diskreter
Verband. Apotheker H. Müller,
Berlin O. 166, Straßf. Allee 136

Holz-Pantoffeln
dauerhaft und billig bei
H. Behnmann, Pantoffelmacher,
Breite Str. 19.

! Selten günstiger Gelegenheitskauf! !

Die zum Ausverkauf gestellten

Spielwaren- u. Geschenkartikel

müssen bis zum **1. November** geräumt sein, worden daher **ausserordentlich billig** abgegeben.

Die Puppen- und Spielwaren-Ausstellung

wird, wie in den Vorjahren, am **10. November eröffnet**.

Merseburg a. S. **Spielwarenhaus Wilhelm Köhler** Gotthardstr. 5.



Adler

Schläger all. Schorn-
steinansätze in der
Funktion u. i. Befrie.

Betreiber:

Rich Gärtner,
Schloßstr.,
Merseburg, U.-Altenburg 4.

Wring-Maschinen

mit 2- und 5-jähriger Garantie
empfiehlt sowie schadhafte **repa-**
riert und **bezieht** mit neuen
Gummivalzen
Bermann Baar sen., Markt 8.

Für die Wäsche

gibt es nichts besseres, als das überall
beliebte selbsttätige, vollkommen
unschädliche Waschmittel Persil.
Einfach in der Anwendung und billig
im Gebrauch, da jeder Zusatz von
Seife und Waschpulver überflüssig.
Erhältlich nur in Original-Paketen.

Persil

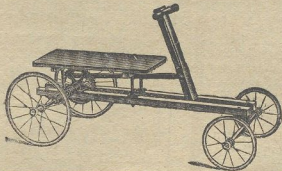
ist garantiert frei von scharfen Stoffen und
greift die Wäsche nicht an. Seine Wasch-
und Bleichkraft ist enorm; die schmutzigste
Wäsche wird blütenweiß, ohne Reiben

und

Bürsten, nur durch einmaliges etwa viertel-
bis halbstündiges Kochen. Voller Ersatz
für Rasenbleiche.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda



Der **Fliegende Holländer**

Aerztlich warm empfohlener
Kinder-Selbstfahrer.
Mk. 12,- bis Mk. 100,-
Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler, Gotthard-
strasse 5.

Anhaltische Bauschule Zerbst
Lehrpl. kostenfrei durch die Direktion
Beginn des Sommersemesters 5. April
Beginn d. Wintersemesters 20. Oktober

Gleichberechtigung mit den Kgl.
Preussischen Baugewerkschulen
Vom Verbande Deutscher
Baugewerksmeister anerkannt.
Hoch-, Tiefbau-, Stelmestzsch.

**Große Preisermäßigung
wegen Umzug.**

Um mein großes Warenlager möglichst in Kürze
zu räumen, verkaufe jetzt zu jedem nur annehmbaren Preise.

Für wenig Geld

bietet sich hier für jedermann einmal Gelegenheit, auf
bekannt freies reelle Weise sich ein gutes, modernes
Kleidungsstück zuzulegen. — Es kommen zum Verkauf:

**Anzüge, Paletots, Wetterfragen,
Soppen, einzelne Hosen und Westen,
Strickwesten, Hüte,
Arbeiter-Garderobe.**

**M. Patulla, Merseburg, Hofmarkt
Nr. 9.**
Mitglied des Rabatt-Spar Vereins.



Wo inseriere ich?

Hierauf die richtige Antwort
finden, heißt zum Ziel und Erfolg
gelangen. Speziell bei kleineren
sogenannten Gelegenheits-Insere-
ten hängt alles von der Wahl der
zweckmäßigsten Blätter ab und
dürfte eine unparteiische an keine
Sonderinteressen gebundene An-
noncen-Expedition mit 40jähriger
Erfahrung in solchen Fragen die
objektivste und zuverlässigste
Beraterin sein. Als solche empfiehlt
sich die **Annoncen-Expedition**
- Invalidendank, Halle a. S.

Goldaten

Briefmarken,
gummiert und perforiert, hält
vorrätig
Th. Höpner, Buchdruckerei,
Merseburg, Delarue 9.



**Spratt's
Hundekuchen**

fressen alle Hunde gern — seit
48 Jahren!
Sie bestehen aus garantiert
reinem Fleisch und Weizenmehl
— nicht aus gewöhnlichen
Fällen wie die nur scheinbar
billigen Futtermittel.
Man verlange stets Spratt's
Hundekuchen, Geflügel- und
Rüdenfutter bei
Carl Bekardt.

Patentbüro

Anger & Ulich,
Leipzig, Grimm. Steinweg 16.
prüfen Ideen kostenlos,
vorzügl. Verwertung.
Vertreter öfters hier.

**Albrechts
Natur-Heilanstalt**
Halle a. S.,
Friedensstr. 23. Tel. 2698.
Genießhafte Behandlung
bei allen Krankheiten,
auch bei veralteten Fällen.
Langjährige Erfahrung.
Gute Erfolge.

Ein neuer
Jahrgang
und wieder
ein starkes
Wachstum!



1903-4-5-6-7-8-9-1910

Dieses Bild veranschaulicht in genauen Maßen die Stei-
gerung des Konsums in

Palmin (Pflanzenfett) und Palmona
(Pflanzen-Butter-Margarine). Eine solche Umsatzsteige-
rung durch eine lange Reihe von Jahren beweist am
besten, daß unsere Artikel einem wirklichen Bedürfnis
entsprechen. Niemand sollte daher veräumen, einen
Verfuch mit Palmin und Palmona zu machen,
denn es läßt sich heute schon beinahe ausrechnen,
wie lange es noch dauern wird, bis die beiden
Artikel in jedem deutschen Haushalt zu finden
sein werden.
H. Schlink & Cie. H.-G.



Ein Posten
zurückgekehrt. Ware
wie Eimer,
runde u. lange Wannen,
Waschintöpfe,
Schüsseln, Zeller usw.

kommt äußerst billig zum Verkauf.

Alfred Becher, Merseburg,
Schmale Straße 2.
Emaille-Spezialgeschäft. Mitglied des Rab.-Spar-Vereins.

Sternwollen

mit dem Stern von Bahrenfeld
sind die besten
Strickgarne

Wo nicht zu haben, werden
Bezugsquellen genannt von der
Sternwoll-Spinnerei
:: Altona-Bahrenfeld ::



Pallabona unerreichtes
trockenes

Haarentfettungsmittel macht die Haare locker,
und leicht zu frisieren,
verhindert das Auflösen d. Frisur, verleiht feinen
Dukt, reinigt die Kopfhaut. Ges. geschützt, ärztl.
empfohlen. Dosen zu Mk. 1,50 und Mk. 2,50
bei **Damenfriseursen u. Parfümerien.**

Justus Oppel & Co.,

Telephon 368, Merseburg, Gotthardtstr. 35,
 Elektrotechn. Installationsbureau,
 empfehlen sich zur Ausführung
**elektr. Licht- u. Kraftanlagen,
 Klingel- u. Telephonleitungen,**
 sowie ihr reichhaltiges Lager in
modern. Beleuchtungskörpern

Metallfaden-Lampen

zu ermäßigten Preisen,
 16-50 Kerzen, 110 Volt, **1,25 Mk.** bis jetzt 2 00 Mk.,
 25-50 Kerzen, 220 Volt, **2,25 Mk.** bis jetzt 3 00 Mk.,
 exkl. der gesetzlichen Steuer.

Auf Kredit
 kaufen Sie am besten und billigsten bei
Robert Blumenreich,
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 24, I, III.
 Hier erhalten Sie bei kleinster Anzahlung und wöchentlichem
 Abschluß von 1,00 Mk. an: Ganze Wohnens-Ein-
 richtungen, einz. Möbel, Sofas, Diwans, Spiegel,
 Anzüge, Paletots, Damenkonfektion,
 Manufakturwaren, Kinderwagen, Schuhwaren etc.

Wegen vorgerückter Saison
 verkaufe
 garnierte und ungaranierte

Damen- u. Kinderhüte

mit 20 Proz. Preisermäßigung.
Marie Müller Nöhl, Al. Ritterstr. Nr. 11.
 W. Werker & S. Cashje.

Münchener
Wetter- und Reise-Mäntel
 in la. grau und grünen Loden,
 Mk. 12,- bis Mk 32,-
Ernst Rulffes,
 Herren-Moden,
 Merseburg Entenplan 4.

Pianos, Harmoniums,
 nur erstklassige Fabrikate
 von garantiert
 größt. Dauerhaftigkeit
 und schöner,
 edler Klangfülle.
 10 Jahre volle Garantie.
 Ratenzahlg. nach Wunsch.
Maercker & Co., Halle a. S.
 Neue Promenade 1a (an den Franckeschen Stiftungen).
 Telephon 2704.

Neue Braunschweiger Gemüse-Konserven

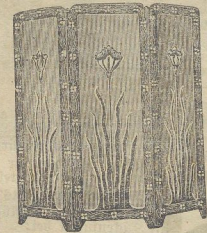
und Rheinische Früchte
 empfehle trotz der diesjährigen Misere zu allerbilligsten Preisen
Paul Kulide, Merseburg,
 Eidenstraße 19. Fernruf 336. Ede Karlfraße.

Möbel
 Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage
 Herren- und Knaben-Konfektion
 Federbetten
 Damen Garderobe, Kleiderstoffe, Tischdecken
 Teppiche, Gardinen, Schuhwaren, Kinderwagen
Sichmann & Co.
 Kleinstes und größtes Waren- und Möbel-Haus
 nur Grosse Ulrichstrasse 51
 Eing. Schulstr. (Kaisersäle)
 Halle a. S.

Zahn-Atelier Willy Muder
 MERSEBURG Markt 19, pt. Sprechst. v. 9-8. Inhab. Hubert Totzke
 Sonntags v. 9-1. Dentist

Zu vert. Bruch, Plaster u. |
 Fiegelsteine, Stuben u. Gassenker- |
 träge. Rüb. Gießgalt, Markt 19.

10 Pianinos,
 gebraucht, sehr gut erhalten, von
 Gütthner, Trüner, Perzina,
 Ritter u. a. für 200, 250, 325,
 400, 500, 600 Mk. u. zu verkaufen.
 5 Jahre Garant. Frantolieferung.
B. Döll, Halle a. S.,
 Gr. Ulrichstr. 33/34. Tel. 658.



Ofenschirme
 3,50 5,- 8,50 15-25 M.

Ofenvorsetzer
 1,75 2,50 3,50 5,- 8,50 M.

Kohlen = Kästen
 2,50 3,- 3,60 5,- 8,- M.

Lor = Kästen
 1,75 2,60 3,75 5,- 6,50 M.

Kohlen-Schaukeln
 15 25 40 60 75 Pf.

Bringmaschinen
 9,50 12,50 18,- 23,- M.

Paul Ehler
 vorm. Aug. Berl.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Hausgrundstück
 (7 Stuben, 4 Küchen usw.) für
 10000 Mk. zu verkaufen. 6000 Mk.
 bar erforderlich. Auskunft erteilt
 die Exp. d. Bl.

Lichtbad Helios
 Merseburg,
 Weihenellerstr. 9 Tel. 320.
 Elektr. Lichtbäder.
 Erfolgr. Kurverfahren bei
 Rheumatism., Gelenk-
 Gicht, Influenza, Asthma,
 Autodrenant, Nerven,
 Haut, Blasen, Magenleid.
 Täglich auch für Damen
 offen. Sonntags 8-1.

Kunst-Verein zu Merseburg.

Am Schlossgarten-Salon findet
 vom 1. Oktober bis 12. November
 d. J. eine

Kunst-Ausstellung

von
„Bund hallerischer Künstler“
 statt. Geöffnet Sonntags von
 11-2 Uhr und Mittwochs von
 8-5 Uhr.
 Eintrittspreis für Nichtmit-
 glieder 20 Pf. Der Vorstand.



Montag den 30. Oktober 1911,
 abends 8 1/2 Uhr im Zivoli

Vortrag
 für Damen u. Herren über:
Impfung.
 Ref. Bundesvorsteher P. Schir-
 meister, Berlin.
 Nichtmitgl. 30 Pf. Der Vorstand.

Buchdrucker-Verein Gutenberg

1887.
 Sonntag den 29. Oktober,
 nachmittags und abends
:: Vergnügen ::
 in der
Funkenburg.
 Der Vorstand.

Flora

Sonntag den 29. Oktober von
 nachm. 3 und abends 8 Uhr an
Tänzen
 in Meufchau
 (Kaffeehaus)
 Der Vorstand.

Dramatischer Verein Guterpe

Sonntag den 29. Oktober d. J.
 abends von 8 Uhr an,
Feier
 des 10. Stiftungsfestes,
 bestehend in Konzert, Theater,
 Blumenparade und Ball,
 im Etablissement

:: Strandschützen ::
 Zur Aufführung gelangt:
Ein toller Einfall.
 Ein toller Streich in 4 Aufzügen
 von Carl Laufs.

Großer Vortragsabend.
 Stimmliche Heiterkeit.
 Hierzu ladet Freunde und
 Gönner herzl. ein Der Vorstand.
 NB. Nachm. von 8 Uhr an
 Tänzen sowie
 großes Geflügel-Ausfesteln.

Gasthof Breksch.
 Sonntag den 29. Oktober lade
 zu meiner
Kirmesfeier
 freundl. ein. D. Gündler.

Reichstrone

Heute Sonntag
drei Konzerte
 des Musik- und Gesangs-
 Ensembles
„Fidele Münchner“.
 Beginn: Vorm. 11 Uhr, nachm.
 und abends 8 Uhr.
 Freundschaft ladet ein
 Albert Werner.

Kleider-Strickerien

jeder Art führt aus
Otto Geffert, Kunsttädler
 Halle a. S., Ob. Leipzigerstr. 32, I
 oberhalb des Leipziger Turms
 Schlofferlehrling. Ende f. u.
 Rep. Werkstatt landw. Maschine
 u. Fahrräder einen Vebeling.
 H. Gärtner, Schloß, u. Altend.

Einige tüchtige Schneiderinnen
 werden gesucht.
Otto Dobkowitz





Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Luftschiffer-Leutnant.

Humoristischer Roman von Alwin Römer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Lieber, lieber Vater,“ bat Polly indessen, und ein Schimmer freundlich-süßen Vertrauens trat wie in jungen Tagen wieder in ihre grohen, braunen Augen, „laß Dich doch endlich verfühnen! Es ist doch kein Verbrechen, das Konrad begangen hätte! Und daß ich ihn so liebe, wie ich keinen anderen Mann je lieben könnte, hab' ich mir selbst doch nicht ins Herz gepflanzt. Glaub' mir, er ist ein guter, herrlicher, kernsünder Mensch, der damals, mit sich selbst unzufrieden, mancherlei getan hat, was die Leute zum Kopfschütteln brachte, weil sie ihn aus einer falschen Perspektive sahen. Er litt eben unter dem Druck eines ihm aufgezwungenen Berufes! Als mich das Schicksal ihm wirklich ins Herz sehen ließ, erkannte ich, welch ein edler Mensch dieser Konrad Kiegel sei, und . . .“

„Nenne den Menschen nicht bei seinem Vornamen!“ tobte Dagobert Hellbrand. „Wenn Du noch ein Quentchen Scham in Dir hättest, würdest Du überhaupt nicht wagen, ihn mir gegenüber zu erwähnen!“

Aber Polly hatte alle Furcht von sich geworfen und ließ sich durch nichts mehr einschüchtern.

„Frag' Onkel Klaus, wie seine Vorgesetzten über ihn urteilen! Wie die Mannschaften an ihm hängen! Mit welcher Liebe und Ausdauer er seine Pflicht tut! Ueberzeuge Dich selbst, wieviel freier und ruhiger er geworden ist, seitdem er sich seiner ursprünglichen Neigung entsprechend betätigen kann! Oder lies die Briefe, die er mir geschrieben hat

in all' den Jahren — und Du wirst erkennen . . .“ — „Nichts werde ich erkennen! Gar nichts!“ schrie Hellbrand hart. „Es ist ausgeschlossen, daß ich je Ja und Amen dazu sage! Punktum! Und nun werde vernünftig und laß mich nicht von neuem zu Maßregeln greifen, die mir und Dir nur unangenehm sein können!“ Klaus Spillboom hatte mißbilligend den Kopf geschüttelt



Der neue Ausbruch und der Lavaström des Aetna.

Die Umgebung des Aetna ist durch einen neuen Ausbruch in Schrecken versetzt worden. Bis jetzt haben sich vier Krateröffnungen gebildet, der Vulkan stößt große Massen Rauch aus, und der Aschenregen dringt bis Catania, dessen Straßen mit Asche bedeckt sind. Der Lavaström ist bereits soweit fortgeschritten, daß er die Anpflanzungen bedroht. Den Ausbruch begleiten andauernde Erdbeben.



und näherte sich jetzt bedächtigen Schrittes dem wieder auf und ab rennenden Hartkopf, während Polly sich nach der StraÙe hin drehte und mit brennenden Augen über die von keinem Sonnenstrahl durchfurchte Wasserfläche des Hafens sah.

„Und wenn sie Dir nun wirklich eines Tages dabon-
ginge?“ fragte leise, so weit das sein Organ zu leisten ver-
mochte, der alte, Zunggeelle gebliebene Meerfahrer.

Hellbrand lachte kurz auf.

„Wohin denn? Was will sie denn anfangen? Vielleicht
Wirtschaftsmamsell werden auf einem Zeppelinischen Luftschiff,
was?“ knurrte er höhnisch.

„Sag' das nicht so leicht an!“ warnte Klaus Spillboom
und hob den Kopf. Denn drauÙen hatte die Klurglocke ge-
schriilt. Antje klopfte an.

„Gerein!“ brummte der Alte.

„Herr Leutnant Riegel möchte dem Herrn Kaptein gern
seine Aufwartung machen!“

Wie ein Wiesel fuhr der so wohlgenährte Thüringer
herum bei Antjes Melbung.

„Das ist abgetarret!“ schrie er. „Den hast Du mir auf

Hellbrand zog die ziemlich lang gewachsenen Schnurrbart-
enden nervös durch die Finger und überlegte kurz.

„Das sollst Du mir nicht zweimal vorzuschlagen brauchen,
Spillboom!“ entschied er sich sodann. „Er kommt mir ja
eigentlich wie gerufen! . . . Polly, verzieh' Dich! Ich wünsche
nicht, daß Du mir irgendwie dazwischen trost oder jammerst!
. . . Onkel Klaus genügt mir als Zeuge . . . Abmarisch!“

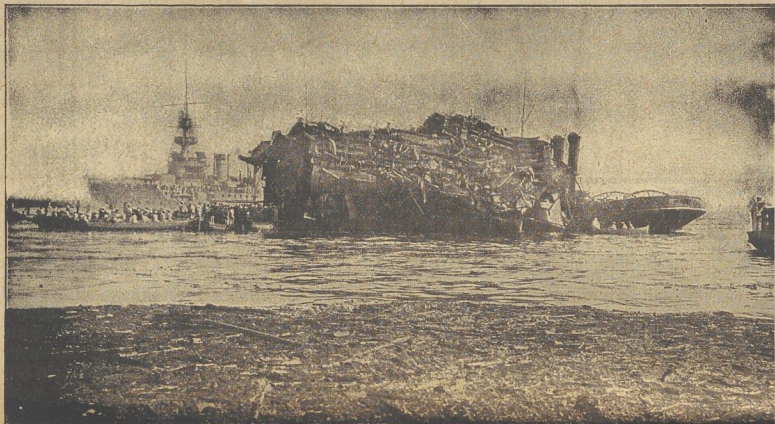
Polly schob sich zögernd vom Fenster fort und wechselte
einen Blick mit dem Kapitän, der ihr zu verstehen gab, daß sie
in sein Schlafzimmer gehen möge.

„Ich lasse den Herrn Leutnant bitten!“ bekam Frau Antje
Bescheid.

„Wissen Sie wohl auch, daß Fräulein Pollys Vater drin-
nen ist?“ tuschelte sie drauÙen dem Besucher zu. Der bekam
keinen geringen Schreck; aber er rechte sich um so kräftiger auf.

„Es wird ein harter Strauß, Herr Leutnant! Aber Gott
verläßt die Seinen nicht! Ich halt' Ihnen auch alle beide
Daumen!“ fuhr Frau Antje fort. „Geradeaus, die erste Tür,
bitte!“

Ronrad Riegel hatte eine flüchtige Reminiszenz an Luther

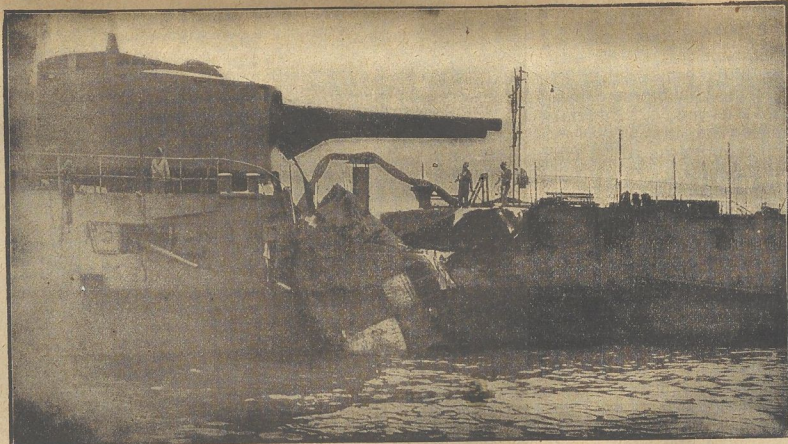


Das Wrack des französischen Schlachtschiffes „Liberté“ nach der Explosion
im Hafen von Toulon.

feiner modernsten Schlachtschiffe,
sondern auch Hunderte von Mann-
schaften durch den Tod und durch
schwere Verletzungen zu beklagen.
Der dirigierende Arzt des französischen
Marinehospitals äußerte sich über
die furchtbaren Verwundungen der
Verwundeten: „Zum ersten Male
haben wir eine Probe dessen, was im
Kriegsfall von den Wirkungen
modernen Pulvers zu erwarten ist;
die Chirurgen werden furchtbare
Arbeit haben, weil die explodierenden
Giftgase die ganze Muskulatur zer-
stören.“ Ueber die genaue Zahl der
bei der Katastrophe umgekommenen
Mannschaften wird sich wohl nie
etwas Bestimmtes sagen lassen, denn
wie ein unter der Bevölkerung von
Toulon verbreitetes Gerücht besagt,
haben eine ganze Anzahl Matrosen
und Soldaten die Gelegenheit benutzt,
um zu desertieren. Bei den Rettungs-
arbeiten haben Offiziere und Mann-
schaften und vielfach ihr Leben für die
Kameraden geopfert.

Zur Explosions-Katastrophe
von Toulon.

Die Maschinen aller Länder sind in
den letzten Jahren häufig von kleinen
und großen Unfällen heimgesucht
worden. Wenn sich dies bei der
modernen furchtbaren Kriegswaffe
wohl schwerlich ganz vermeiden lassen
wird, so ist doch die französische
Marine in letzter Zeit von schwerem
Unglück betroffen worden. Und
wiederum hat sich eine furchtbare
Katastrophe auf der Reede von Toulon
ereignet. Das Panzerschiff „Liberté“
ist am Morgen des 25. September in-
folge einer Explosion untergegangen.
Durch diese Explosion wurden auch
die im Hafen ankernden Schlacht-
schiffe „République“, „Marseillaise“,
„Démocratie“, „Foudre“ u. a. mehr
oder weniger beschädigt. Der Ex-
plosionsstoff bestand aus dem rauch-
schwachen Pulver B, das sehr der
Zersetzung und der Selbstentzündung
ausgesetzt ist. Frankreich hat hier-
durch nicht nur den Verlust eines



Das bei der Hilfeleistung beschädigte französische Schlachtschiff „République“.

den Hals geladen, Klaus! Das ist eine Meuchelei! Aber ich
weiß, was ich will!“

„Ronrad kommt auf meine Verabredung mit ihm!
Onkel Klaus weiß nur . . .“ sagte Polly vom Fenster her fest.

„Ich weiß nur, daß er sich mal einen sehr praktischen
Kompaß bei mir ansehen wollte!“ nahm der Seemann ihr das
Wort vom Munde. „An Dich hatte ich dabei am allerwenig-
sten gedacht, Du rasender Sturmvogel. Aber vielleicht be-
zähmt Du Deinen Horn mal auf 'ne Viertelstunde und sprichst
Dich trotzdem mit dem Mann aus!“

auf dem Reichstage zu Worms. Diese Frau Antje war dem
alten Frundsberg wahrhaftig nicht übel zu vergleichen, der da
wohlmeinend geäußert hatte: „Möschlein, Möschlein, Du
gehst jetzt einen schweren Gang . . .!“ Und wie genau sie Be-
scheid wußte über ihn! Da mußte wohl inzwischen schon ein
arges Wetterchen auf Polly niedergegangen sein! Aber diese
Gedanken huschten nur wie gejagte Schatten durch sein Be-
wußtsein. Die Spannung vor der kommenden, harten Ba-
taille überwoog und verwischte alles!

Mit einem kurzen, energischen Druck klinkte er die Tür



auf und trat ein. Seine Augen suchten heimlich die Geliebte. Vergeblich. Da waren nur die beiden alten Herren, von denen der eine ihm bitter feind war und der andere nach der wahrscheinlich erfolgten Aufklärung ihn jedenfalls auch nicht mit allzu großem Wohlwollen betrachtete.

„Verzeihung, Herr Kapitän, wenn ich störe!“ sagte er, all seine Geistesgegenwart zusammenfassend, und machte eine höfliche Verbeugung, die beiden gelten konnte.

„O bitte, Herr Leutnant!“ entgegnete Klaus Spillboom, nicht gerade entgegenkommend. „Wollen Sie nicht Platz nehmen? Den Kompaß befehen wir uns später, wenn's Ihnen recht ist! Mein Swager Hellbrand — Sie kennen doch Herrn Hellbrand? — tja, der möcht' woll die Gelegenheit wahrnehmen und mit Ihnen ein paar Worte sprechen.“

Konrad Kiegel machte eine zweite Verbeugung, die für Dagobert Hellbrand allein gelten sollte. Der jedoch quittierte sie nur mit einem widerwilligen Blick, ohne dazu eine Silbe zu äußern. Der Leutnant ging mutig zur Initiative über.

„Auch ich bin dem Zufall dankbar, werter Herr Hellbrand,“ begann er artig, „der mich Ihnen unerwartet gegenüberstellt und mir endlich die Möglichkeit gibt, an Ihr Herz zu appellieren! Ich weiß, der alte, zum Teil nicht unberechtigte Groll, den Sie gegen mich hegen, hat tiefe Wurzeln . . .“

„Ah, also wirklich: mein Groll ist zum Teil nicht unberechtigt! Das Zugeständnis ist aller Ehren wert!“ höhnte Hellbrand; doch Kiegel fuhr ruhig wie zuvor fort: „Aber die Verhältnisse haben sich inzwischen so verändert, daß ich . . .“

„Gar nicht haben sie sich verändert!“ unterbrach ihn der andere zum zweiten Male. „Es ist alles noch so, wie es gewesen ist, und wird auch so bleiben! Merken Sie sich das! Und ob Sie zehnmal den Leutnantsrock angezogen haben: mich kümmert das keinen Pfifferling! Und darum verbiete ich Ihnen, Herr, sich künftighin weiter an meine Tochter zu drängen, die in ihrem unfahbaren Reichthum leider noch immer das Verdäniß nicht dafür hat, wie unfindlich sie sich betrügt, wenn sie Ihnen auch nur für eine Silbe Gehör schenkt!“

Konrad Kiegel schüttelte erst den hübschen, klugen Kopf. „Es ist wahr, Herr Hellbrand,“ bemerkte er sodann verbindlich, „wir haben uns einmal als Feinde Auge in Auge gegenübergefunden. Es war eine bittere Konsequenz törichter mittelalterlicher Anschauungen, der wir dabei verfielen. Ich habe es aufrichtig bedauert, mich damals nicht besser im Zügel gehabt zu haben. Ich als Jüngerer hätte mich nicht hinreißen lassen dürfen!“

Ueber Klaus Spillbooms markantes Seemannsgeßicht glitt ein pfiffiges Lächeln. Kiegel aber stellte weiter fest: „Etwas Gerabwürdigendes, Unehrenhaftes, mich mit irgend einem Makel Bedaffendes war indes nicht dabei. Und nach dem glücklichen Ausgang des unnützen Aktes und der von der Sitte gebotenen formellen Verzeihung hatte ich die ernstliche Absicht, diese Verzeihung auch zu einer innerlichen zu wandeln! Sie selbst haben alle meine Versuche schroff zurückgewiesen!“

„Das hab' ich, und mit Recht!“ trumpfte Hellbrand auf.

„Denn diese Verzeihung war Ihnen doch nur ein Mittel zu einem ganz anderen Zweck!“

„Gewiß! Ich hatte Ihre Tochter inzwischen schätzen und lieben gelernt!“

„Und nach meiner mit mir selbst abgeschlossenen Rechnung ging meine Tochter Sie nichts mehr an!“

„Diese Rechnung ist vielleicht nicht ohne Fehler, ganz gewiß nicht gerade billig!“

„Sie ist mehr als billig, junger Mann! Und wenn Sie noch so stolz mit den Achseln zucken, auf denen Ihnen heute Epauletten glänzen! Die Epauletten haben Sie unserem alten Schollenberger Pfarrer zu verdanken, wenn Sie mich nicht in der Rechnung haben wollen! Er war's, der mich als Freund Ihres Vaters anflehte, dem alten Manne nicht den einzigen Sohn zu rauben! Sonst wären Sie tot heute, mausetot, junger Mann! Verzeihen Sie wohl! Aber wenn ich als Christ vorbeigezielt habe an jenem Morgen im Drosselgrund, so hab' ich's wahrhaftig nicht getan, um Ihnen hinterher auch noch meine Tochter an den Hals zu hängen! Das ist meine Rechnung! Sie können sie nachprüfen, Pastor Weinbuch lebt noch!“

Dagobert Hellbrand hatte es brutal herausgestoßen; seinen lange genährten Haß mußte er endlich einmal die Zügel schießen lassen. Und doch verließ ihn dabei das Gefühl nicht, daß es eine häßliche Grausamkeit war, die er da beging. Klaus Spillboom sah ihn vorwurfsvoll an. Diese Art Rechnungen präzentierte man nicht, seinem Geschmack nach. Ueber das frische Antlitz Kiegels aber war eine fahle Blässe gezogen, seine Augen schienen in endlose Fernen gerichtet; um seine zusammengepreßten Rippen zuckte eine ungeheure Erregung. Aber er hielt sich straff aufrecht, und als er nach einer herzschlaglangen Pause das Wort der Erwiderung nahm, klang seine Stimme sicher und voll wie vorher, nur wie von einer leisen Verhüllung befallen.

„Das war damals zweifellos sehr edel von Ihnen gehandelt, Herr Hellbrand,“ entgegnete er, „aber nun Sie mir als Offizier das heute ins Gesicht schleudern . . .“

„Sie haben es selbst veranlaßt, Herr Leutnant! Ihre unausgesetzten Attaden . . . und nachher gar hinter meinem Rücken . . . ich . . . ich stehe Ihnen übrigens noch mal's gern zur Disposition, wenn — Sie die Rechnung nicht für annehmbar befinden!“ haßte der kleine, corpulente Mann aufgeregt heraus.

Konrad Kiegel sah ihn finsternen Blickes an und überlegte. Der Kapitän wollte ihm gerade ein Zeichen geben, sich um Gottes willen zu mäßigen, da flog es von seiner Schlafzimmertür her wie im Sturme an seinen Hals, und Polhs schluchzende Stimme klang an seinem Ohre: „Onkel Klaus, laß es nicht zu! Liebster, einzigster Onkel, sie dürfen sich nicht noch einmal schießen! Sie sind quitt! Ganz und gar quitt, und nichts weiter! Ich . . . ich kann Dir's beweisen!“

„Auf der Stelle entfernst Du Dich!“ herrschte ihr Vater sie an. Aber sie hörte es nicht.

„Ich möchte nicht, Fräulein Hellbrand . . .“ klang Kiegels Stimme mahnend auf. Doch sie wiederholte nur wie im Fieber: „Laß es nicht zu! Sie sind quitt, so wahr mir Gott helfe!“ (Schluß folgt.)

Die Ulme zu Hirsau.

Zu Hirsau in den Trümmern,
Da wiegt ein Ulmenbaum
frischgrünend seine Krone
hoch überm Siebelsaum.

Er wurzelt tief im Grunde
Dom alten Klosterbau;
Er wölbt sich statt des Daches
hinaus ins Himmelsblau.

Ich sah ihn oft erglühen
Im ersten Morgenstrahl;
Ich sah ihn noch erleuchtet,
Wenn schattig rings das Tal.

Weil des Gemäuers Enge
Ihm Luft und Sonne nahm,
So trieb's ihn hoch und höher,
Bis er zum Lichte kam.

Es ragen die vier Wände,
Als ob sie nur bestimmt,
Den kühnen Wuchs zu schirmen,
Der zu den Wolken klimmt.

O Strahl des Lichts, du dringst
hinab in jede Gruf!
O Geist der Welt, du ringst
hinauf in Licht und Luft!

Wenn dort im grünen Tale
Ich einsam mich erging,
Die Ulme war's, die hehre,
Woran mein Sinnen hing.

Wenn in dem dumpfen, stummen
Getrümmer ich gelauscht,
Da hat ihr reger Wipfel
Im Windesflug gerauscht.

Ludwig Uhland.

Die Schönheitskonkurrenz.

Skizze von E. Fahrenow.

(Nachdruck verboten.)

„Höre 'mal,“ sagte Phil Warren seinem Freund Richard Camp, „ich habe eine Idee! Dein Herbstfest soll nicht so langweilig werden, wie all die sogenannten Gesellschaften hier im Kreisel — Biete Deinen Nachbarn mal etwas Neues! Arrangiere eine Schönheitskonkurrenz.“

„Du bist nicht bei Trost,“ erwiderte Camp.

„Im Gegenteil, ich meine es sehr gut mit Dir und bin doch überhaupt ein sehr begabter Mensch, wie die meisten Amerikaner . . .“

„Ja,“ sagte trocken Richard, „das hast Du bewiesen mit Deiner Kanonengeschichte.“

„Schweig endlich davon! Damals war ich noch nicht von der deutschen Kultur überflücht. Jetzt, nach zweijährigem Aufenthalt in Berlin und Mitgehen, — immer unter Deiner belehrenden Führung — ich bin ein ganz anderer Mensch geworden.“

„Und die Hummern?“ fragte Camp augenzwinkernd.

Warren fiel über ihn her und versuchte ihn niederzubozen, doch es gelang ihm nicht. Richard lachte nur und fuhr fort, den Freund zu necken. — Der hatte im Anfang seines Aufenthalts einst leuzend gesagt: „Ja, es ist wahr, wir kommen nicht auf gegen Deutschland! Aber eins haben wir, das müßt Ihr uns lassen! Und das sind unsere — Krupp-Kanons!“ (er sprach es Kröpp aus). Seine zweite Glanzäußerung war ähnlich „begabt“ gewesen; da hatte der muntere, kleine Phil erklärt, die Delikatessen in den Läden seien in Berlin vorzüglich; aber die Hummern gefielen ihm nicht; diese schwarzen Viecher erreichten im Aussehen nicht annähernd die schönen, roten amerikanischen.

Neuend streckte endlich der junge Faustkämpfer die Waffen, rollte sich eine seiner unvermeidlichen Zigaretten und wiederholte: „Also die Schönheitskonkurrenz machen wir! Die Einladungen sind ja schon alle ergangen, alle Familien haben mit Wonne zugejagt, denn ein Fest bei einem wohlhabenden Junggesellen ist doch eben besonders reizvoll, und es ist nur noch nötig, daß ich in diskreter Weise bei den Herren unsere Absicht durchsichern lasse. Das Preisrichteram soll natürlich außer uns noch zwei oder drei andere Herren übernehmen. — Die Damen hören davon selbstverständlich sofort, da ich es jeder unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilen werde. Und die Folge wird sein, daß sie sich alle entzückend anziehen werden und die Preiskrönung schwer sein wird.“

Richard Camp schüttelte zwar noch sein Haupt, aber er wußte selbst, daß sein junger Gast seinen Willen durchzusetzen pflegte. Uebrigens war es wirklich keine üble Idee. Diese Herbstfeste, wie sie hier im Kreisel Sitte waren, verliefen in der Regel arg eintönig — es konnte nichts schaden, wenn man mal etwas frisches Leben hineinbrachte.

Es gab viele anmutige und hübsche Erscheinungen unter den eingeladenen Damen; unstreitig schön aber war doch nur eine einzige — so dachte Richard Camp. Er dachte dies aber nur im Stillen, ohne es zu sagen, denn eine ganz unzeitgemäße Schüchternheit gab ihn nie frei, wenn er in Damengesellschaft war. Außerdem fand er sich selbst häßlich; allerdings mit Unrecht; denn sein gutes, fluges Gesicht und seine ebenmäßige Gestalt waren mehr als anziehend für Frauen.

Die, welche Richard allein „schön“ fand, und der er deshalb in Gedanken von vornherein den Preis zugebacht hatte, das war Fräulein Scheller, ein ganz armes Mädchen. Sie aß sozusagen das Gnadentrot bei der ebenfalls sehr hübschen Frau von Salling, einer lebhaften und verwöhnten Witwe, der Königin des Kreises. Die beiden Damen waren Kousinen, und es gab Leute, die behaupteten, Frau von Salling würde vor fünf Jahren die arme Verwandte sicher nicht aufgenommen haben, wenn sie geacht hätte, welsch reizender Schmetterling sich aus der unscheinbaren Backfischpuppe entwickeln würde. —

Der Trübel des kommenden Festes nahm Richard Camp bald völlig in Anspruch. Phil trieb ihn umher wie einen Kreisel, fuhr bald selbst in die Stadt, um immer noch Befestigungen zu machen, bald warf er in echt amerikanischer Weise mit Trinkgeldern um sich, damit alles für ihn in Bewegung komme.

Dafür war aber schließlich auch alles vorzüglich vorbereitet. In einem kleinen Glaskübel lagen die drei Preise für die Damen. Der erste Preis, eine kleine Schlange aus Brillanten als Nadel war für Richards einfachen Geschmack viel zu kostbar. Der zweite Preis bestand in einem feinen Halskettchen, an dem zwei Tropfen aus langgeschliffenen Ame-

thysten hingen. Und der dritte Preis war ein Ring, merkwürdigerweise ohne Steine, aber in kunstvoller Goldschmiedearbeit ein graviertes Siegel zeigend, das die Inschrift führte: „Ich siege“; ein schwirrender Pfeil darunter symbolisierte alles mögliche.

Als am Tage des Festes die Wagen vorfuhr, schien es den beiden Freunden, als wenn nur Schönheiten ihnen entfielen. Selbst die ältesten Herren flüsteren einander zu, daß es geradezu unmöglich sei, hier den Paris zu spielen, obwohl im Geiste jeder von ihnen den Apfel vergab.

Tante Amanda, die Hausdame, hatte aber eine ganz besondere Lücke für diesen Tag ausgeheckt. Sie konnte alle diese „geputzten und gezierten, berechnenden und im Herzen kalten“ Frauen nicht leiden; für ihren geliebten Richard mußte eine ganz echte Perle sich finden, die er heimführen sollte. Denn daß er „endlich“ sich zu einer Heirat entschließen mußte, das lag für sie auf der Hand. Wenn man dreißig Jahre alt geworden war!

Fräulein Scheller trug ein schlichtes, weißes Kleid, und im Haar, da heute die geheime Parole „Blumen“ gelaunt hatte, einen selbstgebundenen Kranz von roten Malven, weil das praktisch und billig war. In dem dunklen Haar ihrer Kousine, die in einem rötlichen Samt Kleid wie eine Königin ausah, besetzte sie aber selbst noch mit liebevoller Sorgfalt den kostbaren Zweig von Treibhausneffen.

Merkwürdigerweise lag in der Garderobe ein vergessener Handbesen quer über den Dieben. Tante Amanda, die sich so lange wie möglich in der Garderobe aufhielt, unter dem Vorwande, den Damen helfen zu wollen, bemerkte mit diabolisch glitzernden Augen, daß alle diese reizenden Frauen, sorgsam den Kleiderfaum hebend, über den Besen hinwegglitten.

„Ich dachte es mir ja!“ murmelte die Tante unhörbar, „sie taugen alle nichts!“

Frau von Salling runzelte ärgerlich die Brauen, als sie an den Besen stieß, sie schob ihn ungeduldig mit dem Fuß zur Seite. Dann aber kam Fräulein Scheller, und diese blickte sich, hob ihn auf und stellte ihn in eine Ecke, wo er niemand mehr störte.

Richard flüsterte die alte Dame zu: „Nimm dir den Besen mit zu deinem Koffer, er ist dir sehr nützlich.“

„Ja, er kannte diesen kleinen Trick bei ihr, und er lächelte gutmütig; doch in der Unruhe des Empfanges kam er nicht dazu zu fragen, wer denn nun diese Probe bestanden habe.“

Als Fräulein Scheller in den Saal trat, ging ein Beifallsgemurmel durch die Reihen der Versammelten. Sie sah aus wie das Märchen. Das junge Mädchen merkte es wohl und erschrak. Menglich blickte sie in das schöne Antlitz ihrer Kousine. Sie wußte, welchen ungeheuren Wert die verwöhnte Frau auf gesellschaftliche Siege legte. Wie fürchtbar war sie darunter zu leiden haben, wenn sie bei dieser unglücklichen Konkurrenz etwa leer ausging — nein, schon dann sogar, wenn sie nicht den ersten Preis bekam!

In ihre eigene Schönheit zu denken, fiel Fräulein Scheller gar nicht ein. Erstens hatte ihre Kousine ihr stets gesagt, daß sie „ganz nett“ ausfähe — und welches Urteil wirkt erkältender als dieses! Ferner aber liebte sie diese Frau, der sie so viel dankte, von Herzen.

Und Liebe strahlte auch aus ihren Blicken, als sie am Arm von Phil Warren zur Tafel ging und er ihr zuflüsterte, daß Frau Salling entzückend ausfähe.

„Nicht wahr?“ antwortete sie strahlend. „Ich habe ihr auch zu diesem Kleid geraten. Sie ist wunderbar!“

„Ach bewahre!“ erwiderte Phil kaltblütig, „ich sicherzte nur! Frau von Salling ist uninteressant. Uebrigens will ich Ihnen ein Geheimnis verraten, Miß Fräulein, den ersten Preis werden Sie bekommen.“

„Wie?! Aber Mister Warren, welsch ein törichter Scherz!“

Phil blickte in das süße, erschrockene Gesichtchen und neigte sich dichter zu ihr: „Mein Wort darauf! Wir haben in aller Eile schon abgestimmt! Die Preisverteilung findet nachher im Gartensaal beim Kaffee statt. — Alle Herren haben Ihnen einstimmig den ersten Preis zuerkannt. — Den zweiten bekommt Fräulein Miese, und den dritten — vielleicht — Frau von Salling.“

Fräulein Scheller war bleich geworden und vermochte kaum etwas zu genießen.

„Lun Sie es nicht!“ bat sie flehentlich gegen Ende des



Der alte Wilderer. Nach dem Gemälde von H. Schifft.

langen Mahles Whil. „O, bitte, tun Sie es nicht! Es würde meine Kusine schmerzen! Geben Sie ihr doch den ersten Preis! Ich selbst — das ist ja Unfug, ich bitte Sie! Und ich kann so etwas überhaupt nicht leiden!“

Whil zuckte die Achseln, meinte, er sei nicht der Ausschlaggebende und konstatierte dabei heimlich, daß seine Nachbarin mit ihrem ernstem, stillen Gesicht jede Minute schöner wurde. Richard saß ihnen gegenüber, und ohne zu wissen, was vorgeht, beobachtete er scharf das junge Mädchen. Das war also die, „die den Bejen aufgehoben“ hatte; die Lante hatte es ihm noch schnell vor Tisch zugerannt.

Als die Tafel aufgehoben war, und die angeregte und lustige Gesellschaft sich nach dem Gartenaal begab, schlüpfte Irmgard in die Garderobe.

Sie hatte schon vorher einen Boten nach den Ställen geschickt und Frau von Sallings Wagen bestellt. Jetzt glitt sie hinaus und wollte ganz heimlich einsteigen; da hielt Richard selbst den Schlag für sie auf.

„Ihnen ist nicht wohl?“ fragte er sonderbar leise.

„Nein, gar nicht wohl,“ jagte sie hastig. „Verzeihen Sie, Herr Camp, ich wollte niemand stören und ganz heimlich verschwinden. — Den Wagen schicke ich gleich zurück.“

„Sie brauchen nicht zu fliehen,“ jagte er noch leiser als

vorher. „Whil hat mir gesagt, daß Sie nicht preisgekrönt sein wollen . . .“

„Ach!“ Irmgard schaute auf und stand nun purpurrot wie ihre Malven dort an der Treppe.

Richard bot ihr den Arm und führte sie wieder zurück, aber nicht in den Kreis der Gäste, sondern in Lante Amandas Wohnzimmerchen, das nur matt beleuchtet war.

„Liebes Fräulein Irmgard,“ sagte Richard mutig im Schutze dieser halben Dämmerung. „Einen Preis sollen Sie nun aber trotzdem erhalten — den vierten. Es ist nämlich auch ein Ring. — Aber ein ganz schlichter. Und wenn Sie den von mir nehmen wollen, so habe ich ganz gewiß den ersten Preis für mich gewonnen!“

Es war ein glatter Verlobungsreif, der nun an Irmgards Finger glänzte. Und da sie ihn dort duldete und ihre schimmernden Augen in unverfembarer Seligkeit zu Richard emporhob, war die Folge, daß sie für die nächsten fünf Minuten zwischen zwei schwarzen Tuchärmeln versank. Als sie wieder auftauchte, hörte man aus dem Gartenaal einen Tisch spielen und ein lärmendes, lachendes Hoch dazwischen tönen.

„Gott Du gehörr?“ fragte Richard lächelnd. „Soeben ist Deine Kusine mit dem ersten Preise bedacht worden. Nun wird sie also glücklich sein, nicht wahr?“

„Nicht so glücklich wie ich!“ jagte Irmgard leise.

Ophir.

Fortsetzung.

Börserroman von Kurt Matull.

Nachdruck verboten.

Wie die Geier, wie heutehungrige Raubbögel lauerten solche Geschöpfe, wie diese Tänzerin, auf den Gewinn der Börstianer und ließen sie erbarmungslos, nachdem sie ihnen das letzte Goldstück abgenommen, im Mannstein verenden.

Felix verlor in diesen gefährlichen Momente seine kaltsblütige Brigantenne nicht. Mit einem leichtfertigen Lächeln auf den Lippen, so tuend, als verstände er ihre Drohung nicht, erwiderte er: „Blödsinn! Der kann uns beiden höchstens das Souper verderben. Meinen Anzug hat er schon auf seinem Konto! Wackerlich! He, Garçon!“

Malgatt tauchte auf seinen Ruf ein Kellner auf.

„Hier, nehmen Sie das Zwanzigmarkstück und schaffen Sie meinen Freund Wolfsberg in eine Droschke. Er wohnt Lauenzienstr. Nr. 61b.“

„Sehr wohl, Herr Direktor!“

Der Kellner notierte sich die gegebene Adresse und geleitete Wolfsberg aus dem Saal.

Felix machte eine galante Verbeugung zu der Tänzerin, reichte ihr seinen Arm und jagte: „Sie werden mit dem Arrangement hoffentlich zufrieden sein. Es war eine unkalvalerische Zumutung, die ich an Sie stellte. Ich hoffe, daß Sie mir jetzt Gelegenheit geben, mich zu revanchieren.“

Die Tänzerin nahm seinen Arm und jagte: „Ich hoffe, daß wir uns verständigen werden. Von Ihrem Kompagnon sieht man ja gar nichts mehr!“

Felix wurde nervös. Kannte diese „Dame“ Franz Schreiber gleichfalls? Hatte der auch geplaudert? Waren seine Mitarbeiter verrückt geworden, sich einem Weibe derartiger Gesinnung anzuvertrauen?

„Ich hoffte ihn hier anzutreffen,“ antwortete Felix ausweichend.

„So — o? Da werden Sie sich täuschen, Direktor!“

„Anwiefen?“

„Weil er solche Lokale und solche „Damen“, wie ich, seit einiger Zeit — zu schneiden bezieht. Dieser Mensch! Er verdient um mich geohrfeigt zu werden.“

„Um Sie?“

Felix wußte, was jetzt kommen würde.

Schreiber hatte ihr in seinem moralischen Zimmer den Laufpaß gegeben.

„Ja, um mich. Er hatte die Frechheit, mich in seinem Hause durch seine Bedienten abweisen zu lassen. Ich möchte nur wissen, wer die blöde Gans ist, die ihn interessiert.“

Felix machte eine wegwerfende, geringschätzige Kopfbewegung.

„Ah — pah, Schreiber ist unbeständig wie das Wetter. Heute hier, morgen dort. Das mußten Sie doch wissen.“

„Nein, ich glaubte an ihn. Er war der erste, dem ich blindes Vertrauen entgegenbrachte. Wir verkehrten seit drei Jahren, und jetzt gibt er mir, ohne sich persönlich sprechen zu lassen,

den Abschied und hat die Frechheit, mir das durch seinen Bedienten sagen zu lassen, statt es wenigstens brieflich zu erledigen. Wenn er heiraten will, ich stehe ihm nicht im Wege. Aber ich verlange, daß er sich als Gentleman gegen mich zeigt.“

Felix konnte sich nicht enthalten, der Tänzerin, die er, nur durch Wolfsberg gezwungen, eingeladen, einige „Spitzen“ zu geben.

„Sie haben ihn schlecht erzogen. Wenn man drei Jahre, wie Sie sagen, zusammen gelebt hat, ist solch ein Abschied ein schlechtes Zeichen.“

Ihre Augen nahmen einen nachsichtigen Ausdruck an. Ihre drei geschminkten Lippen preßten sich zusammen. „Wie das Hingeln einer Natter,“ jagte sie: „Er soll sich hüten. Ich habe ihn, als er aus seiner pomerischen Pension nach Berlin kam und wie ein echter grüner Junge unser Ballokal besuchte, unter meinen Schutz genommen und ihn in unsere Kreise eingeführt. Das ist nun sein Dank.“

Felix fing an, sich über ihre Wit zu amüsieren. Franz Schreiber hatte sicher kolossal „geblutet“, daß sie es so tragisch nahm. Er überflog taxierend ihre Brillanten. Falls Schreiber sie gekauft hatte, war er mindestens hunderttausend Märker ärmer. Er heuchelte einen Seufzer.

„Na — ja — der Dank. Mir ging es umgekehrt so wie Ihnen. Arm wie Siod ließ „sie“ mich stehen. Na, und Wolfsberg? Der hat doch schwere Moneten.“

Sie ließ seinen Arm los und schaute ihn beleidigt an.

„Mache ich Ihnen den Eindruck, als ob ich mich für das Geld eines Herrn interessiere? Ich verdiene als Solotänzerin in unserem Ballokal jeden Abend meinen Lebensunterhalt. Sie müssen mich nicht mit jenen armen Dingen dort vergleichen. Ich besitze Vermögen und spekuliere an der Börse. Wolfsberg erledigt meine Geschäfte. Falls Sie Ihren Kundenkreis besser kennen würden, so wüßten Sie meinen Namen.“

Felix war „baff“. Die spekulierende Demimondaine war ihm eine Neuerscheinung. Jetzt wurde sie ihm unbehaglich. Er wußte nicht, wie er sich benehmen sollte.

Nervös drehte er seinen Brillantring und bemühte sich, ein verbindliches Lächeln aufzusteden.

Da er nichts sagte, sprach sie weiter: „Ich kenne Ihren gesamten Apparat, Direktor, und ich bewundere Sie. Von mir haben Sie nichts zu fürchten. Falls Sie wollen, lassen Sie uns beide treue Kameradschaft schließen. Schreiber ist abgetane Sache.“

Ihre grünen Augen fixierten ihn mit scharfem, prüfendem Ausdruck. Er hatte das Gefühl, als stände er ohne Willen einem heutehungrigen Erpferfer gegenüber. Dieser Tag war schwarz. Er fluchte im stillen und verdamnte seinen Entschluß, diesen Ball aufgesucht zu haben.

Aber er verriet durch keine Miene seine Gedanken.

Lächelnd ergriff er ihre Hand und sagte: „All right.“

Wollen beide gemeinsam operieren.“ Und bei sich dachte er: „Denn nur so vermag ich Dich zu kontrollieren und unschädlich zu machen.“

Sie lächelte gleichfalls. Aber sie hielt es nicht für notwendig, ihrem Vachen eine Maske zu geben.

Zynisch, weaverfend, mit hartem, kaltem Ton lachte sie und sagte mit einer kreisenden Handbewegung über den Saal: „Die Dummheit ist so zahlreich in der Welt.“

„Ausgenommen wir beide,“ schmeichelte Felix.

„Das haben wir erst zu beweisen, Direktor.“

Sie blickten sich beide an, und jeder hatte das Empfinden, als sei er der Klügere.

Sie waren während ihrer Unterhaltung durch das Gewühl der Tanzenden zum Ausgang gelangt.

„Wünschen Sie hier zu bleiben, oder ziehen Sie einen intimen Raum für ein Souper vor?“ fragte Felix.

„Fahren wir in ein Kasino. Man ipeißt dort ungenierter.“

Sie gingen zur Garderoben und verließen den Platz.

16.

Nachkaltes Wetter herrschte am nächsten Morgen. Seit Mitternacht regnete es. Eißigkalte Schauer überschwemmten die Stadt und ließen schwarze Schlammströme von den Straßen in die Abflußröhren fließen.

Die vor der Börse herumlungern den „Stummelsucher“ und „Wagenöffner“ waren von dem von den Wagenrädern empor-spritzenden Schmutz derartig bedeckt, daß sie wie im „Dreck“ gefiel auslachen.

Trotz des schauerhaften Wetters war der Börsenbesuch an diesem Tage ein ungewöhnlich reger.

Drängend und frohend schob sich die Menge der Börsianer durcheinander.

Dem Brausen des Meeres glich ihr Stimmengewirr, und wer deutlicher hinhörte, vermochte jede Sekunde das Wort Dpht aus dem anscheinenden Chaos zu vernehmen.

Klar und scharf wie der Schrei eines Raubvogels flog das Wort über die Menge.

Mit strahlenden Blicken begrüßten sich die Börsianer, Gausse verkündeten ihre Mienen, Gausse in Dphtaktien. Die kleine Gruppe der Baissiers verschwand wie ein Wassertropfen in einem Strom. Die Verluste, die sie bis jetzt erlitten hatten, waren genickfrohend.

Dphtaktien notierten höher und höher, die Hoffnungen jedes Baissiers auf ein Sinken des Kurzes vernichtend. Mehr und mehr wühlten die Kräfte der Gegner, und der Widerstand, den sie noch verjuchten, war so gut wie lächerlich.

Diejenigen unter ihnen, die ohne Besitz von Aktien bis jetzt gepielt hatten und deren Termin zur Lieferung der von ihnen verkauften Stücke per Ultimo bevorstand, sahen sich dem völligen Ruin preisgegeben. Infolge der Felix'schen Aufkäufe war nichts vorhanden, und wollten sie ihren Verpflichtungen nachkommen, so müßten sie mit furchtbarem Verlust kaufen. Die Gausse lachten und spotteten über ihre Verluste. Trotzdem waren einige unter ihnen, die sich von ihrer Baissierpekulation in Dphtaktien durch nichts abbringen ließen und mit der Fähigkeit alter, sturmerprobter Soldaten ausharrten. Zu verlieren gab es nichts mehr für sie. Ihre Differenzen, die sie per Ultimo zu zahlen hatten, betrugten Millionen. Sie kämpften ohne Deckung, und nur die blinde Spielwut ihrer Gegner ließ dieselben ihre tatsächliche Kampfunfähigkeit nicht erkennen.

Aber sie hofften, daß irgend ein Zufall ihnen zu Hilfe käme und sie statt der Geschlagenen als triumphierende Sieger den Platz behaupteten.

Ihre Truppen bestanden aus den Inhabern kleiner, alter, solider Bankgeschäfte, und ihr Mittelpunkt war Kommerzienrat Eduard Schreiber.

Mit ihm hofften sie eine Wendung der Dinge zu erzielen, trotzdem er sich bis jetzt noch mit keinem Pfennig an der Spekulation beteiligt hatte.

Diese interesselose Ruhe war es, welche die Aufmerksamkeit der Gausse im höchsten Grade erregte und ihren allzu lauten täglichen Siegesjubel dämpfte. Man hatte allgemein das Gefühl, daß bei diesem anerkannt genialen Geldmann die Entscheidung über die Dphtaktien läge, und man wartete mit einer gewissen nervösen Unruhe auf den Moment, wo er in den Kampf einträte und es sich entscheide, ob er ein Baissier oder Gausse wäre.

In das laute Lärmen der Börsianer trat eine erwartungs-volle Stille ein, als John Felix, von einer starken Gruppe seiner Anhänger gefolgt, den Börsensaal betrat.

Grüßend winkte er mit seinen ringfingelnden Händen nach links und rechts, lächelte seinen Bekannten zu und konnte wie

ein Fürst auf die stattliche Zahl der vor ihm sich krümmenden Rücken stolz sein.

Fast ihm auf dem Fuße folgend, trat Kommerzienrat Eduard Schreiber ein. Er schritt zu einer kleinen Gruppe von Bankdirektoren, die mit ihren Maklern anscheinend auf ihn gewartet.

Das erregte sofort die Neugierde. Bisher hatte sich Schreiber fast stets isoliert gehalten, nur hier und da einen Bekannten grüßend oder ein Geschäft mit einem Makler erledigend.

Seute stand er zum erstenmal in einer Gruppe. Die feinen Nerben der Börsianer witterten darin sofort etwas Besonderes. Jeder der Börsianer in der Schreiber'schen Gruppe besaß ein erstklassiges Renomme.

Anscheinend sorglos und völlig unbekümmert um die allgemeine Aufmerksamkeit, die ihrer Gruppe galt, konferierten die Herren mit Schreiber sen.

Felix warf einen schnellen, zornigen Blick hinüber.

Er hatte die bestimmte Empfindung, daß jene Gruppe sein Feind wäre und unter Schreiber'scher Führung ihn mit Morganschen Dollars erschlagen sollte. Aber so leicht würde sie seine Haut nicht zum Teilen erhalten.

Nach seinen in der Nacht aufgestellten Berechnungen würden sie überhaupt keinen Sieg erringen. Jetzt hatten sie ihn erst aufmerksam gemacht, daß in seiner Spekulation mehr Geld steckte, als nur der Börsenverdienst. Dort in Afrika mußte tatsächlich viel zu gewinnen sein, sonst würde sich der amerikanische Krustkönig nicht in den Kampf gegen ihn stürzen. Jetzt wollte Felix mit aller Energie und allen Mitteln die Baron Treb'schitz'schen Projekte durchzuführen suchen. Die afrikanischen Milliarden sollte ihm niemand entreißen.

Um ihn moate ein Schwarm von Bewunderern. Unablässig mußte er ihm gereichte Hände schütteln und irgend eine Phrase über die ausgezeichnete Zukunft Dphts sagen. Von Sekunde zu Sekunde wuchs die Gruppe um ihn an.

Man konnte sich förmlich bei ihm, man bewunderte sich in der ihm gezollten Bewunderung und schätzte sich in seiner Nähe höher als die Fernabstehenden.

Ein merkwürdig zusammengesetztes Ragout menschlicher Charaktere, wie ein chinesisches Chop Suey, dieses undefinierbare Wischmisch der langzöpfigen Kochkünstler.

Neben dem ehrlichen, soliden Bankier stand der gewissen-lose, mit Kundendepots spielende Spekulant. Neben dem anständigen Kommissionär — die Schieber zweifelhafter, betrügerischer Werte, neben dem gewissenhaften Agenten — gold-hungrige, trielmitige Elemente mit verlebten, abgepannten Gesichtern, deren fahles Grau nur die Leidenschaft des Spieles flüchtig in ein heftisches Rot verwandelte. Das Parfüm ihrer Kurtsianen in ihren englischen Modeanjügen und die Pomade ihrer wohlfrisierten Köpfe verbreitete eine schwüle Duftatmosphäre in ihrer Umgebung. Näselnd unterhielten sie sich in ihrem Modejargon über die Erlebnisse des gestrigen Metropolitan-theaterballs, über Kabarets, Bars und Kafinos. Die Hyänen der Börse, die bei jeder großen Spekulation als Strohmannen ihr tägliches Geld ohne eigenes Risiko verdienen, bis ein Krach das Gebäude ihres Auftraggebers zu einem Trümmerhaufen vernichtete und ihre Zahlungsunfähigkeit erwies.

Man konnte ihre Versammlung mit einer Schar Krähen vergleichen, die sich um ein Was versammelt hatten und sich gegenseitig mit wüstem Geschrei die besten Wisse abjagten.

Unablässig traten Kommissionäre und Agenten der Afrika-bank zu Felix, wechselten einige leise Worte und verschwanden mit den erhaltenen Orders wieder unter der Menge.

Neidisch blickten die Umstehenden auf diese Bevorzugten, die in die Geheimnisse des großen „Afrikaners“ eingeweiht waren, und wünschten zu erfahren, was Felix für eine Order erteilt habe. Jemand jemand kombinierte gewöhnlich eine Lüge und erzählte sie unter dem Ehrenwort größter Verschwiegenheit seinem Nachbar.

Binnen wenigen Sekunden flatterte dann die Nachricht von Kopf zu Kopf, bis sie von einer neueren verdrängt wurde und wie ein Schatten im Gewühl versank.

Aber nicht alle Nachrichten gingen in dieser Weise unter. Manch eine kam, einem verderbenbringenden Orkan gleich, durch die Menge, und ihr Weg lag mit Dphtern bedeckt.

Das war die Hauptkunst der Börsianer, diese kursierenden Nachrichten auf ihren Wert oder Unwert sofort richtig zu taxieren und danach zu handeln.

Solch eine Nachricht von eminenter Bedeutung tauchte jetzt kurz vor Beginn der Felix'schen Endoperation auf. Niemand wußte, woher sie kam. Sie lautete: „Kommerzienrat Schreiber befämpfte im Auftrage Morgans von heute die Felix'sche Spekulation.“

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Die englischen Hausierer sammeln mit Vorliebe Perlmutter-Knöpfe und benützen damit ihre Sonntagsanzüge, bis diese manchmal fast vollständig damit bedeckt sind. Wir bringen hier eine Gruppe dieser Hausierer anlässlich einer Eselausstellung im Volkspalast in London. Bei dieser Ausstellung führen die Hausierer ihre Esel vor und um die Liebe zu ihren Tieren zu bestärken, werden alljährlich Preise für die bestgepflegtesten Esel ausgesetzt. In diesem Jahre verteilte die Herzogin von Hamilton die in großen Mengen vorhandenen Preise. — Die größte Brücke der Welt. Die Pennsylvania-Eisenbahn ist zusammen mit der New York-New Haven-Hartford-Bahn im Begriff, eine der längsten Eisenbahnbrücken in der Welt zu bauen. Sie führt von Long Island über die beiden im Long Island liegenden Inseln Randall's Island und Ward's Island nach dem Festlande. Ihre Länge wird einschließlich der Aufgänge 5 1/2 Kilometer betragen. Der Spann in der Mitte ist 340 Meter lang und die Türme sind etwa 70 Meter hoch. Die Bogenlänge beträgt ca. 100 Meter. Die Brücke wird vier Gleise enthalten, die in Beton gelegt werden, um die Erschütterung und den Lärm zu vermindern. Die Kosten werden 20 Millionen Dollar betragen. Der Entwurf stammt von dem Ingenieur Gustav Lindenthal, einem geborenen Österreicher. Durch diese Brücke wird es möglich sein, Passagierzüge von Quebec (Kanada) bis nach Florida zu befördern, ohne daß sie das Gleise verlassen. Die Fracht wird von Norden her bis nach



Die größte Brücke der Welt mit ihrem 70 Meter hohen Turme.



Londoner Hausierer und Straßenverkäufer in ihrem Sonntagsstaat.

Süd-Brooklyn am Ufer des New Yorker Hafens per Seile befördert und dann auf großen Kränen, von denen jeder 30 Waggons hält, auf das gegenüber liegende Ufer gebracht, wo die Pennsylvania Frachthabnhöfe von ungeheurer Ausdehnung angelegt hat. Die Passagierzüge gehen durch den Tunnel der Pennsylvania-Bahn unter New York nach New Jersey.

Lustige Ecke



Bildung.
Buchhändler: „Womit kann ich dienen, mein Herr?“

Kroh: „Möchte Kaufe von Goethe haben — ist mir sehr empfohlen worden.“

Deutlicher Wink.
Onkel: „Was wohl die Leute zu Deinen vielen Schulden sagen mögen?“
Neffe: „Die halten es nicht für möglich bei einem so reichen Onkel!“



Ein echter Germane.

„Was, über dreißig Millionen gibt das deutsche Volk jährlich für geistige Getränke aus. Entsetzlich! Kellner, auf den Schreck trink' ich noch ne Maß!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Götze, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Korrespondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.

Bei Bestellung von unsern Anzeigenheften; bei Aufnahme ins Haus durch unsere Anzeigen in der Gasse und auf dem Lande entgegen dem Besteller; durch die Zeit 120 Mt. unter 42 Pf. Nachsch. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalanmeldungen ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet. — Die Abnahme unvollständiger Exemplare überlassen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Maschinenriemen

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum für Merseburg und näher Umgebung 10 Pf., für die ferneren Gegenden 20 Pf., auswärts pro Zeile 20 Pf., im Abonnement 40 Pf. Bei komplizierten Ges. unterbreitung, auch bei Verträgen nach Vereinbarung. Für Nachbestellungen und für Anzeigen besonderer Berechnung, nach auswärts mit Portozuschlag. Erfüllungsort: Merseburg. Annahmestelle für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, Freitag. Anzeigen bis frühestens 9 Uhr. Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 255.

Donntag den 29. Oktober 1911

18. Jahrg.

Richtung und Wahrheit.

Eine beliebte Waffe, die im politischen Kampf von den Konservativen gegen die Fortschrittler geschwungen wird, ist die immer wieder aufgestellte und verbreitete Behauptung, daß der Freisinn daran mitgearbeitet habe, das Wahlrecht in Hamburg zu verschlechtern. Und diese Behauptung wird nicht nur von agrarischen Wählerkreisen und Parteiführern dritter bis fünfter Güte zu Tode getobt, sie ist auch beispielsweise in einer Naumann-Berlammung, die am 22. Oktober in Greifswald stattfand, von einem angesehenen verabschiedeten höheren Offizier allen Ernstes ausgesprochen worden.

Da alle bisherigen Überlegungen von liberaler Seite anscheinend nicht verstanden wurden oder jedenfalls nutzlos geblieben sind, so dürfte es von allgemeinem Interesse sein, der konservativen-antifortschrittlichen Richtung die liberale Wahrheit aus dem Munde der Führer des Hamburger Vorkonservatismus entgegenzusetzen. Wir sind in der Lage und ermächtigt, dazu folgende Erklärung der Öffentlichkeit zu übergeben:

Gegenüber der von konservativer Seite verbreiteten Behauptung, in Hamburg sei mit Hilfe der Liberalen das Bürgerchaftswahlrecht verschlechtert und das Wahlrecht eingeführt worden, sehen wir uns im Interesse der Wahrheit genötigt, folgende Darstellung der damaligen Vorgänge zu veröffentlichen:

Als im Mai 1905 die Wahrscheinlichkeit des Senats erschien, gab es in Hamburg keine nach politischen Gesichtspunkten zusammengestellten bürgerlichen Fraktionen in der Bürgerchaft. Die liberalgesinnten Mitglieder der Bürgerchaft waren auf verschiedene Fraktionen verteilt. Diese hatten von der im geheimen betriebenen Vorbereitung der Wahlrechtsverschlechterung nichts erfahren, aber nach dem Erscheinen der Vorlage beäuferten sie dieselbe auf das entschiedenste. Vor allem haben die hiesigen linksliberalen Organisationen, der auf dem Boden der freisinnigen Vereinigung stehende Liberale Verein und der Verein der freisinnigen Volkspartei, sofort in einer großen impotanten Berlammung scharfen Widerspruch gegen die Vorlage erhoben und in den darauf folgenden Monaten die bürgerliche Opposition gegen den Gesetzentwurf geführt. Bei der entscheidenden Abstimmung stimmten die liberalen Mitglieder gegen die Vorlage. Nach Annahme der Vorlage traten sie aus ihren Fraktionen aus und zu einer neuen Fraktion die „Vereinigten Liberalen“ zusammen, welche Anschluß an die fort-

Graf Ranig

gehört zu den Parlamentariern, die nichts mehr lernen und nichts vergessen. Gewisse Sachen haben sich in seinen Schriften so verkratzt, daß er sie nicht mehr daraus entfernen kann. Der Glaubenssatz, daß bei Aufhebung der Eisenzölle eine fürchterliche Überschwemmung des deutschen Marktes stattgefunden habe, welche die deutsche Eisenindustrie nahezu zum Erliegen gebracht habe, läßt sich aus seinem Gehirn nicht herausbringen, auch wenn man ihm immer wieder mit der amtlichen Statistik nachweist, daß dies grundfalsch ist. Die Notlage der deutschen Eisenindustrie nach der Gründerperiode in den sechziger Jahren beruhte auf dem Rückgang des Eisenverbrauchs infolge des absoluten Stotens des Eisenbahnbaus, sowie des Fehlens aller industriellen Neuanlagen. Auf Roheten umgerechnet betrug der Eisenbedarf Deutschlands 1873 2 954 000 t, 1879, wo es 2 1/2 Millionen Menschen mehr gab, dagegen nur 1 520 000 t. Spätere dagegen 1873 der Rohetenbedarf für die Eisenaufuhr nur 421 000 t betragen, so 1879 bereits 1 350 000 t. Deutschlands Eisenbilanz hatte sich innerhalb 6 Jahren um 1 255 000 t verbessert, ja es war 1879 bereits mit 706 000 t aktiv. Nur in Gießerei-Roheten war man noch von England und Schottland abhängig gewesen. 1873, in der Zeit einer Hochkonjunktur, war die Eiseneinfuhr doppelt so groß gewesen als 1879; und in Zeiten der Hochkonjunktur ist sie später durch den hohen Eisenzoll nicht vermindert worden. So hat sie beispielsweise 1900 mit 671 000 t noch mehr betragen als 1873. Auf Roheten umgerechnet war 1873 der Eiseneinfuhrbedarf 1 135 000 t, 1878 nur 759 000 t.

Alle diese Zahlen hat der Abgeordnete Gotthard schon bei früherer Gelegenheit dem Grafen Ranig vorgehalten; aber der letztere hat keine Reaktionsfähigkeit mehr für solche Dinge.

Dieselbe Vergesslichkeit hat Graf Ranig bewiesen, als er wiederum das Beispiel der städtischen Bäckerei des Kammelsburger Arbeitshauses vorbrachte. Auch da hat ihm bereits früher der Abgeordnete Gotthard nachgewiesen, daß Vergleiche zwischen den Preisen des Berliner Roggenbrotes im Ladenverkauf und denen des im städtischen Arbeitshaus gebackenen nicht wohl gezogen werden könnten; denn bei der Bäckerei des Arbeitshauses seien die Kosten der Miete, Verzinzung und Amortisation der Backereivorrichtung nicht in Anschlag gebracht; die Arbeit werde von Insassen des Arbeitshauses verrichtet, die dabei nur mit einem minimalen Lohne zur Anrechnung komme; irgendwelche Speisen für Ladenmiete, Beamtengelder, Gehalt an Verkaufspersonal seien nicht berücksichtigt, mit denen der private Bäcker natürlich zu rechnen habe. Es ist also ein Märchen, wenn es der Graf Ranig immer wieder so hinstellt, als ob der Berliner Bäcker unverdient hohe Gewinne mache.

Den außerordentlich häufigen Besitzwechsel bei den großen Gütern

suchten konservative Vgl. darauf zurückzuführen, daß die Güter sich nicht rentierten. Selbsten nur, daß die sich angeblich nicht rentierenden Güter bei jedesmaligen Besitzwechsel teurer verkauft werden! Das ist namentlich in Döhrpfehen in der letzten Zeit mehrfach festgestellt worden; aber auch in anderen Provinzen kommt das Gleiche vor. So finden wir in Nr. 17 der in Liegnitz erscheinenden „Landwirtschaftlichen Wochenschrift für Schlesien und Posen“ vom 8. Oktober 1911 in einem mit einer Spalte füllenden Bericht über den Verkauf landwirtschaftlicher Güter folgende interessante Notiz:

Das Rittergut Neugabel, das im Jahre 1900 der Leutnant Först für den Preis von 350 000 Mk. kaufte und 1909 an den Landwirt Krause für 651 800 Mk. verkaufte, im August 1910 von Krause an Landwirt Albrand aus Bismarck für 750 000 Mk. verkauft und im August 1911 von Stanislaus v. Nozick, einem Landwirt aus Wespren, für 790 000 Mk. käuflich erworben wurde, ist jetzt durch Kauf in den Besitz des Rittergutsbesitzers Erasmus v. Stablowski für

850 000 Mk. übergegangen. Genanntes Gut hat einen Flächeninhalt von 666 Hektar, wovon 270 Hektar Ackerland, 100 Hektar Weiden, 70 Hektar Moorkultur und 101 Hektar Waldbestand sind.

Also jedesmal hat das Rittergut Neugabel, das im Kreise Spottow liegt, bei dem Verkauf einen höheren Preis erzielt, und zwar in dem Maße, daß der Wert in 11 Jahren um weit mehr als 100 Proz. gestiegen ist. Das ist natürlich geschehen, weil sich das Gut nicht rentiert — nicht wahr, Herr Niederländer? Abzuziehen wirt es auf den Familieninn, der ja bei den Latifundienbesitzern besonders stark entwickelt sein soll, ein recht bezeichnendes Licht, daß dieses Gut in zwei Jahren viermal seinen Besitzer gewechselt hat, um schließlich in die Hände von — Polen zu gelangen.

Der Kaiser über den Fall Jatho.

Der Vorstand der Brandenburgischen Generalsynode wurde, wie schon gestern erwähnt, am Donnerstag nachmittag im königlichen Schloß vom Kaiser empfangen. Der Monarch begrüßte die Herrn in liebenswürdiger Weise und begann sofort eine lebhaft Unterhaltung. Er kam hierbei auf die kirchlichen Vorgänge der jüngsten Zeit, insbesondere auf den Fall Jatho, zu sprechen, und äußerte sich wie folgt:

So bedauerlich an sich die Tatsache ist, daß ein Geistlicher wegen Zerstörung aus seinem Amte entsetzt werden mußte, sei doch die Sache nicht tragisch zu nehmen, und werde es auch in Zukunft geben. Die Kirche Christi überwinde diese Widerlächer. Gegen diese Zerstörer gebe es ein vorzügliches Mittel: sich immer tiefer in die heilige Schrift zu vertiefen und die Person Jesu Christi, des Heilandes, mit gläubiger Liebe zu umfassen. Ein wahrhaft apostolischer Mann sei der von ihm (dem Kaiser) hochgeschätzte Bischof von Bistum, den er am Hofe seiner Großmutter, der verstorbenen Königin Viktoria von England, kennen gelernt habe und mit dem er seitdem in persönlichen Beziehungen stehe.

Hiernach beipflichtet der Monarch einzelne Kapitel aus den Schriften des Bischofs, die er seinen Hofpredigern gewidmet habe. In diesen Schriften behandelt der Bischof hervorragende Gestalten der heiligen Schrift. Daß gar viele durchaus anderer Ansicht sind, sowohl über Jatho wie über den Engländer, bedarf keiner besonderen Betonung.

Der italienisch-türkische Krieg.

Immer mehr stellt sich heraus, daß die Italiener den Fehler begangen haben, die Widerstandskraft der Türken zu unterschätzen. Aus dem militärischen Spaziergang nach Tripolis ist ein schwieriger Feldzug geworden, dessen Hauptschwierigkeiten sich erst zeigen werden, wenn die Italiener in das Hinterland vordringen, wo die Wüste ihrer hart mit dem Transport- und Verpflegungsschwierigkeiten und wobei die Schiffsgeschäfte nicht mehr reichen. Die paar tausend regulärer türkischer Truppen, die in Tripolis vorhanden sind, wären ja am Ende leicht zu vernichten. Aber die Eingeborenen halten es mit den Türken, es war ein Hofe Täuschung, wenn die Italiener das Gegenteil hofften. Die Araber haben sich an den Kämpfen gegen die italienischen Truppen lebhaft beteiligt, und wenn die Italiener standrechtlich so und so viel Araber erschließen ließen, so mag das kriegerisch geboten gewesen sein, Nationalität hat aber nicht, denn nun sind die Araber noch erbotener als früher gegen die Eindringlinge. An einen Friedensschluß ist, wie die Dinge zurzeit stehen, noch gar nicht zu denken. In Konstantinopel hält man's aus, so lange eben die Italiener durch die Rücksicht auf andere Mächte verhindert sind, den Kriegsschauplatz zu erweitern.

Aus Tripolis liegt vom Donnerstag folgende amtliche italienische Nachricht vor: Tripolis, 27. Okt. Gestern morgen unternahm die Arden und Araber zwischen El-Mesi und Dumeliana einen heftigen Angriff auf die Italiener, wurden aber auf allen Seiten mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Verluste der Italiener waren gering. Das 32. Regiment ließ den Feind erst vordringen und überhäufte ihn dann mit einem überirdischen Feuer, daß ihn zwingt, sich über einen Kilometer weit von den Schützengräben und Vorpostenketten der Italiener zurückzuziehen. Das 40. Re-

